Die Kommenden

Ein unabhängiges Monatsmagazin mit dem Mut zu neuen Gedanken

In Genf haben sich der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika und der Generalsekretär der Sowjetunion erstmals, begleitet von einem gekonnten Lächeln, die Hand gegeben. Freilich in einer Umgebung, in der die beidseitigen Leibwächter kaum noch in der Lage waren, die sich stoßenden, pressenden, schreienden Reporterrudel, die mit schwerem Fernsehgerät mit Kabeln, Scheinwerfern und Mikrophonen um jeden Preis diesen historischen Augenblick sich einzufangen bemühten, zu bändigen. Aber die Bilder haben ihre Wirkung getan. Millionen von Menschen gewannen den Eindruck, daß, wenn die Führer der beiden Weltmächte sich in dieser nach außen so herzlich erscheinenden Weise begegnen, das Ergebnis dieser Gespräche nur ein positives sein kann, zumal eine absolute Nachrichtensperre jede Möglichkeit einer Urteilsbildung unterband. Aber müssen solche für das Fernsehen in aller Welt bestimmten Attitüden nicht täuschen? Wird hier nicht eine Scheinwelt aufgebaut, hinter der sich eine ganz andere Wirklichkeit verbirgt? Hat Neil Portman nicht recht, wenn er von einer Welt der Illusionen spricht, die heute durch die Massenmedien, vor allem das Fernsehen, aufgebaut wird? Nun, wir wissen von den Kontrahenten selbst, daß ganz offenbar in den wichtigsten Fragen die Gegensätzlichkeiten bestehen geblieben sind und daß wohl beide Genf verließen in dem Gefühl, sie hätten in den wichtigsten Fragen nicht nachgegeben. Vom Aufbau eines neuen Vertrauens, und das wäre doch eigentlich der Sinn eines solchen Gespräches gewesen, freilich war bei keinem der Gesprächspartner die Rede. Ein stereotypes Lächeln und ein Händedrücken unter den Scheinwerfern des Fernsehens reichen aber gewiß nicht aus, um jene Brücke zu bauen, die zu errichten notwendig wäre, wenn jene Hoffnungen sich erfüllen sollen, die in Millionen von Menschen vor den Fernsehschirmen aufkeimten.

Foto: Keystone

12
Dezember 1985
39. Jahrgang
Einzelpreis
Fr./DM 5.60
CH-8200 Schaffhausen

Aus dem Inhalt

F. Herbert Hillringhaus
Genf – Grenze oder *Wendepunkt?* 3

Blicke in das Zeitgeschehen 2

Ökologisches Tagebuch 6

Fred Poeppig
Ist Weihnachten ein Fest für alle Menschen? 7

Hans Harress
Wer schützt unsere Kinder vor den krankmachenden Einflüssen unserer Umwelt? 11

Oswald Hitschfeld
Auch die EG stellt fest: Flora und Fauna werden immer stärker geschädigt 14

Hans Georg Schweppenhäuser
***Computer – Utopien im* sozialen Leben der Gegenwart** 17

Hans Erhard Lauer
Die soziale Frage als Problem menschlicher Gemeinschaftsbildung *(Schluß)* 19

Die Aufspaltung des Arzneimittelmarktes in zwei Klassen muß verhindert werden 21

***Arbeitslosigkeit* – Eine Folge allgemeiner Phantasielosigkeit** 22

Diether Rudloff
Die drei Könige in Geschichte und Kunst
Der kosmische Aspekt des Weihnachtsgeschehens 23

Heiner Ruland
Von den offenbaren Geheimnissen der Töne. Zu Hermann Pfrogners Selbstbiographie, Leben und Werk 26

Walter Cloos
Vom Himmelsgeschehen in den Erdenkräften
Zwei naturkundliche Weihnachtsbetrachtungen 29

Otto Julius Hartmann
Die Grenzen unseres modernen *naturwissenschaftlichen* Weltbildes 33

Sigismund von Gleich
Die Wirksamkeit alter atlantischer Gespenster in den Geschehnissen der Gegenwart 37

Hannes Schmidt
„Peer Gynt" auf dem Lande 41

Blicke in das Zeitgeschehen

In Washington wird Reagan als Sieger gefeiert

Jetzt, nachdem der Medienrummel von Genf verklungen ist und die Gesprächskontrahenten in ihre Heimatländer zurückgekehrt sind, werden Einzelheiten der Gespräche bekannt, die anzeigen, daß die *Gegensätzlichkeiten in keiner Weise überwunden* werden konnten. Gleichzeitig beginnt die Auswertung und Einbettung der Genfer Gespräche in das, was als die *eigentlichen* Impulse das politische Handeln im Westen und Osten bestimmt. Und da läßt, nach dem *triumphalen Empfang Ronald Reagans* durch den Kongreß und die amerikanische Öffentlichkeit, die US-Gipfeldelegation keinen Zweifel daran, daß Ronald Reagan, also die Amerikaner, als *Sieger* aus Genf zurückgekehrt sind, daß sie den Sowjets gezeigt haben, wohin der amerikanische Weg in Zukunft geht und was die USA von den Sowjets in Verwirklichung dieses Weges erwarten. So erklärte Ronald Reagan in seiner wöchentlichen Rundfunkansprache: „Hauptziel der Sowjets war es, uns dazuzubringen, SDI fallenzulassen. Ich glaube jedoch, dass Mister Gorbatschev in Genf begriffen hat, daß wir nicht die geringste Absicht dazu haben!" Und er fuhr fort: „Wenn aus dem Gipfel am Kaminfeuer eine Schlußfolgerung zu ziehen ist, dann diese: Die amerikanische Politik funktioniert wieder. Amerika ist wieder stark. Die Sowjets haben erkennen müssen, daß wir nicht mehr länger nur auf Weltereignisse reagieren, sondern daß wir in der Vorderfront einer mächtigen historischen Strömung für Freiheit und neue Möglichkeiten stehen." Nun, das kann an Deutlichkeit nicht mehr übertroffen werden und bezeugt nachdrücklich, daß sich Ronald Reagan durch seine Genfer Gespräche in seinem *Missionsgedanken* gestärkt fühlt.

Anders bei *Gorbatschev*. In allem, was er ausführte, klang eine gewisse *Sorge* durch, auch wenn er nach außen hin sich bemühte, die Enttäuschung über die Ergebnisse dieses Gespräches nicht hervortreten zu lassen. Gorbatschev hat ganz offenbar den Eindruck gewonnen, daß Ronald Reagan den *Ernst* der Situation nicht aufgenommen hat, daß er die Sorgen der Sowjets, Amerika versuche die bisher den Frieden erhaltende Sicherheit in Frage zu stellen, indem sie ein militärisches Übergewicht anstrebten, und bemüht sind, der ganzen Welt die Sowjetunion als den Urheber der eigentlichen Unsicherheiten zu verleumden, nicht versteht oder nicht verstehen will. Gorbatschev und seine Delegation kehrten deshalb nach Moskau zurück mit dem festen Willen, alles zu tun, um die Sowjetunion von innen heraus zu *stabilisieren*, sie *wirtschaftlich funktionsfähiger* zu machen und sie in ihrer militärischen Schlagkraft nicht ins Hintertreffen kommen zu lassen, psychologisch aber den *Widerstandswillen der Russen* gegenüber dem, was als Zivilisationsbild vom Westen heranbrandet, zu stärken.

Ganz anders jedoch stellt sich die psychologische Situation in den Vereinigten Staaten dar. Einen guten Einblick in das, was hier als Tatbestand vorliegt, gibt der Washingtoner Korrespondent der „Süddeutschen Zeitung" in einem Bericht zum Gipfeltreffen, den er überschreibt: *„Die Bösewichte sind Russen."* Er zeigt darin auf, daß in der amerikanischen Bevölkerung, und dies wohl auch in bewußter Weise durch die jeweilige Staatsführung genährt, ein Bewußtsein lebt, die Russen seien der Feind schlechthin. Jedenfalls gehe dies in den verschiedensten Formen durch alle Massenmedien als ein einheitlicher Zug hindurch. Zwar würden im Fernsehen zeitweilig auch noch uniformierte *Deutsche* als Bösewichte auftreten, aber der Bedarf der Filmindustrie an ausländischen Schurken werde heute *fast ganz von den Russen* gedeckt. Chinesen und Japaner könnten heute befreit aufatmen. Dieses Hollywood-Feindbild sei offenbar auch identisch mit dem Denken und Empfinden des Präsidenten der USA, der die Sowjetunion „das Reich des Bösen" nannte, das auf der „Müllhalde der Geschichte" enden werde. Er bezichtigte die Sowjetführer, sie seien „bereit zu jedem Verbrechen, zur Lüge, zur Täuschung". Außerdem zeige er sich davon überzeugt, daß das sowjetische Wirtschaftssystem so gut wie bankrott sei. „Wenn wir auf die Sowjets etwas Druck ausüben", so meinte er kürzlich, „brechen sie zusammen." In solchen Ausführungen aber kann sich der Präsident offenbar in der Übereinstimmung wissen mit dem, was in der Mehrheit der amerikanischen Bevölkerung lebt, die über die

Dieser Auflage liegen die Jahres-Programme des Studienhauses Rüspe, des Studienhauses Hof Sonneborn und des Albertus-Magnus-Hauses bei, ferner ein Verlagsprogramm des Verlags Hans J. Windelberg.

Die Kommenden

sind eine auf persönlicher Initiative beruhende, sich an der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners orientierende, selbständige und unabhängige Zeitschrift. Ihre inhaltliche Gestaltung und Zielsetzung wird vom Herausgeber, der Inhalt der einzelnen Aufsätze von den jeweiligen Mitarbeitern verantwortet.

Erscheint als Monatsmagazin einmal im Monat

Herausgeber und Chefredaktor
F. Herbert Hillringhaus

Unter ständiger Mitarbeit von Kurt Brotbeck, O. J. Hartmann, O. Hitschfeld, Diether Rudloff, Gerhard Wehr.

Zuschriften
Redaktion „Die Kommenden"
Gartenstraße 16,
CH-8212 Neuhausen am Rheinfall
Tel. 053/26943

Verlag DIE KOMMENDEN AG
Kirchhofplatz 14, CH-8201 Schaffhausen
Tel. 053/58764

einfachsten gesellschaftlichen Daten nicht informiert ist. 44% der US-Bürger wissen z. B. nicht einmal, daß die USA und die Sowjetunion im 2. Weltkrieg *Verbündete* waren. 28% von diesen sind überdies der Ansicht, die beiden Länder hätten damals *gegeneinander* Krieg geführt. Auch ist man sich über die geographische Lage der Sowjetunion nicht im klaren. „Sie wissen zwar, daß die Sowjetunion eine furchtbare Macht ist, doch wissen sie nicht, wo sie liegt." Hält man sich dies vor Augen, dann kann man sich fragen, ob die Sowjetunion in ihrer Begründung für die Entwicklung eines *amerikanischen Missionsbewußtseins* nicht etwas durchaus *Notwendiges* war. Ja, daß ein Regisseur nicht besser hätte verfahren können, als ein solches *Feindbild* aufzubauen, gewissermaßen als der Widerpart, an dem sich nun bei den Amerikanern das Bewußtsein entwickeln konnte, die amerikanische Zivilisation sei berufen, die Welt von diesem Feinde zu erlösen und sie in jenen Zustand hineinzuführen, der vom Zeitgeist gewollt werde. Und gerade Ronald Reagan war es – und ein wesentlicher Teil seiner Popularität beruht darauf –, der diesen Missionsgedanken vor allem in der Konfrontation mit der Sowjetunion im amerikanischen Volke zu *aktivieren* verstand.

Und wenn nun der Präsident in den letzten Monaten, in der Vorbereitung des Genfer Gipfels die *friedensstiftende Mission der Amerikaner* in den Vordergrund stellte, dann kann man ihm wohl kaum abnehmen, daß dahinter eine *Wandlung* seiner Auffassung um 180 Grad stehe. Man muß dann wohl eher daran denken, daß man es hier mit einer *taktischen Nuance* zu tun hat, die Ronald Reagan im Hinblick auf das Weltecho offenbar für nützlich erachtet. Wenn aber jetzt seitens der amerikanischen Regierung der Genfer Gipfel so aufgearbeitet wird, daß vor dem amerikanischen Volk Amerika als der *eigentliche Sieger* erscheint, dann kann man wohl kaum damit rechnen, daß die Friedenssehnsüchte eines großen Teiles der Menschheit durch eine solche Haltung eine wirkliche Nahrung finden können. ■

China – Japan, die Freundschaft des Jahrhunderts

So klang es, als China sich unter seiner neuen Führung der Welt gegenüber vor allem wirtschaftlich zu *öffnen* begann und es eigentlich als etwas Natürliches erschien, diese westlich-ökonomische Denkart über den Umweg aus Japan, gewissermaßen schon in einer asiatischen Filtrierung, zu empfangen. Deshalb waren auf beiden Seiten die Erwartungen groß: bei den Japanern in Richtung eines ökonomischen Durchbruchs, bei den Chinesen in der Hoffnung, hier eine echte Hilfe zu erhalten.

Aber schon bald zeigte sich, daß von einer echten Freundschaft *nicht* gesprochen werden konnte, daß im Gegenteil eine Art *Urfehde* sichtbar wurde, die sich aus der Eigenart der beiden Völker schon seit jeher ergeben hatte. Sind doch die *Ja-*

Fortsetzung auf S. 4

P. HERBERT HILLINGHAUS

Genf – Grenze oder Wendepunkt?

Das von der Weltöffentlichkeit mit so außerordentlich großem Interesse erwartete *Gespräch der Supermächte in Genf* hat nun stattgefunden. Und der Medienrummel, der über 6000 Journalisten nach Genf führte und das Wesentliche der Konferenz in einem Wust von zufälligen Informationen ersticken ließ, weicht jetzt der sachlichen Fragestellung, was eigentlich nun in Genf erreicht worden ist und was Genf für die nahe Zukunft bedeutet? Denn wenn auch zunächst Absichtserklärungen auf beiden Seiten sich bemühen, eine weltweite *hoffnungsfrohe* Stimmung zu erzeugen, so werden doch die Realitäten der nächsten Monate den verhüllenden Schleier, der über den Ausgang dieser Konferenz gelegt wurde, zerreißen, und man wird sich konfrontiert sehen mit den *Wirklichkeiten.* Für die Sowjets bedeutet dies, daß im Februar Gorbatschow auf dem Parteitag der die Sowjetunion tragenden kommunistischen Partei die Geleise für die nächsten fünf Jahre stellen muß, sich also wird zeigen müssen, ob das, was jetzt noch als Möglichkeit einer *Hoffnung* vertreten wird, sich in der Gestaltung der politischen, wirtschaftlichen und vor allem der militärischen Ziele niederschlagen wird. Für Ronald Reagan aber drängt sich nun in den nächsten Monaten die Frage auf, ob er das, was ihm bei seiner Rückkehr so emphatisch entgegenschlug, nicht enttäuschen muß, wenn sichtbar wird, daß seine Vision vom Verteidigungsgürtel im Weltraum mit allen verfügbaren Kräften wie bisher weitergetrieben wird und damit *jenes Hindernis weiterbesteht,* von dem Gorbatschow in Genf erklärte, daß, wenn es nicht vom Tisch käme, an eine Abrüstung überhaupt nicht zu denken sei.

Überblickt man unter solchen Perspektiven die Ergebnisse des Gipfels, so gründet sich das, was dieser Gipfel an Hoffnungen erregte, nur auf die Tatsache, daß die höchsten Vertreter der Vereinigten Staaten und der Sowjetunion in *einer menschlichen Weise miteinander gesprochen haben* und daß sie den Eindruck gewannen, es sei nützlich, solche Gespräche auch 1986 und 1987 fortzusetzen, obgleich sowohl Ronald Reagan als auch Gorbatschow im Rückblick auf diese Gespräche betonten, daß man sich in den von ihnen jeweils vertretenen Auffassungen in keiner Weise näher gekommen sei. Doch seien die Gespräche insofern nützlich gewesen, als man Gegensätzliches *offen habe aussprechen* können, ohne damit die Möglichkeit zu verbauen, den Gesprächsfaden überhaupt abreißen zu lassen.

Nun, das ist gewiß nicht viel, aber schon dieser letzte Rest von Menschlichkeit kann in der verängstigten Menschheit jene Sehnsucht entzünden, es sei vielleicht doch noch möglich, durch den Fortgang von Gesprächen das zu verhindern, was beide Gesprächspartner so deutlich ausgesprochen haben, nämlich daß es in dem Verhältnis zwischen den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion im Grunde nur um die Frage gehe, zu überleben oder unterzugehen.

So hat wohl Gorbatschow *sicher* recht, wenn er in seiner Pressekonferenz, die er in einer sehr freimütigen Art nach Beendigung der Gespräche abhielt, die Genfer Konferenz als eine *Grenze* bezeichnete, als ein *Bis-hierher-und-nicht-Weiter.* Wenn, wie er ausführte, sich das fortsetze, was bis zum Zeitpunkt dieser Konferenz von den beiden Mächten als etwas *militärisch Notwendiges* empfunden wird, so sei gewiß eine Katastrophe nicht mehr zu verhindern. Aber kann nun diese Frage nach einem Bewußtwerden der Grenze auf beiden Seiten nach der Genfer Konferenz positiv beantwortet werden, oder ist das, was man auch nach ihrem Abschluß als Realität vorfindet, nicht so beschaffen, daß es solche Hoffnungen nicht begründet? Bedeutet also dieser Ausgang nicht im Grunde nur *einen zeitlichen Aufschub,* den beide Mächte als offenbar notwendig betrachten in der Vorbereitung auf das, was sie als Notwendigkeiten der jeweils von ihnen vertretenen Sicherheitspolitik betrachten?

Man muß ja zunächst einmal feststellen, daß Genf außer der Zusicherung, man wolle das Tempo der nun schon seit längerem laufenden Genfer Verhandlungen *beschleunigen,* keine Veranlassung gegeben hat, den sich ständig ausweitenden Rüstungswettlauf der Supermächte *zu begrenzen.* Noch einige Wochen vorher hatte das *Londoner Institut für Strategische Studien* aufgrund seiner zahlenmäßigen Erhebungen dargetan, daß gerade bei den Supermächten der Rüstungswettlauf sich im letzten Jahr bedeutsam gesteigert habe, daß also ganz offenbar die Vorstellung der Supermächte, man könne durch die Anhäufung von *militärischer Macht* die zwischen diesen Großmächten nun schon seit Jahrzehnten aufgeworfenen ideologischen Gegensätzlichkeiten entschärfen, offenbar nicht aufgegeben wurde.

Gerade das Vorfeld zu dieser Genfer Konferenz hat ja wiederum deutlich gemacht, daß hier in dieser Gegensätzlichkeit im Grunde genommen eine Problematik sich ausspricht, die nicht nur auf einem nationalen Interessengegensatz zwischen zwei Staaten beruht, sondern daß sich in diesem Gegensatz die *ungelöste soziale Frage* ausspricht, welche sich vor allem innerhalb der weißen Menschheit als Ergebnis eines *einseitig wirtschaftlich-technischen Impulses* und seiner *Dominanz im gesellschaftlichen Leben* sich in aller Deutlichkeit herauskristallisiert und dabei ein *menschheitliches Echo* gefunden hat. Das, was in der Polarisierung zwischen Westen und Osten als treibende Kraft wirkt, ist im Grunde eine *gesellschaftliche Problematik,* die mit der modernen Zivilisationsentwicklung heraufgekommen ist und die sich heute, wenn auch kaschiert, in dem ideologischen Gegensatz zwischen dem im Westen herrschenden *Kapitalismus* und dem vom Osten vertretenen *Sozialismus* ausspricht. Und man kann, wenn man sich eingehender mit dieser sich in diesem Gegensatz spiegelnden ungelösten gesellschaftlichen Problematik beschäftigt, leider nun zu keiner anderen Einsicht kommen als zu derjenigen, daß ein *friedliches Zusammenleben,* ein Zustand der Entspannung, nicht möglich sein wird, bevor nicht auf diese ungelöste Frage *eine menschheitliche Antwort* gefunden wird. Dazu aber bietet die jetzt heraufgekommene *Polarisierung,* die ja durch die *Auslöschung der Mitte* einen produktiven Ansatzpunkt für einen solchen Ausgleich vernichtet hat, kaum eine Möglichkeit. Denn hinter dem, was sich jetzt auf dem militärischen Sektor abspielt, steht ja doch die Tatsache, daß der *Westen* und die von ihm vertretene *Zivilisation* sich als das *eigentliche Zeitgemäße* empfindet, als etwas, was *Weltzivilisation* werden möchte, während der *Osten* – und das bewies ja das kürzlich revidierte Parteiprogramm – immer noch dem Traume nachjagt, das *Zukunftsziel des Sozialismus* werde letztendlich doch über den Kapitalismus siegen.

Auf diesem Hintergrund muß man anschauen, was sich in Genf abgespielt hat. Es geht nicht nur um Fragen der Auf- oder Abrüstung – das ist nur das äußere Erscheinungsbild. Es geht im Grunde darum, welches Gesellschaftsbild zu dem *Leitbild* zunächst der *weißen,* dann aber der *ganzen* Menschheit werden soll.

Für das amerikanische Leitbild aber ist das, was sich hinter der Verteidigungsinitiative SDI verbirgt, das eigentlich Entscheidende geworden. Denn hinter ihm verbirgt sich eine *dritte industrielle Revolution,* mit deren Hilfe die Amerikaner jenes von ihnen angestrebte *wirtschaftliche Weltimperium* glauben endgültig verwirklichen zu können. Und nur das macht den *Widerstandswillen der Sowjetunion* gegenüber der SDI-Initiative verständlich. In aller Nüchternheit hat deshalb Gorbatschow auf der Pressekonferenz erklärt, daß, wenn die USA nicht auf ihre Verteidigungsinitiative im Weltraum verzichten, es *keine Abrüstung* geben werde. Und jeder mag sich selbst die Antwort darauf geben, ob in Genf die Bereitschaft der USA, auf SDI zu verzichten, gewachsen ist oder ob nicht, im Gegenteil, Ronald Reagan von Genf zurückkehrte in dem Bewußtsein, der Ausbau eines solchen Verteidigungssystems gehöre zu einer *menschheitlich geforderten Mission Amerikas.*

Was also in Genf geschehen ist, ist dieses: Es wurde Klarheit darüber geschaffen, daß in diesem Entschluß die *eigentliche* Entscheidung liegt und es die Sowjetunion ernst meint mit der Erklärung, daß, wenn die Amerikaner von diesem Projekt nicht Abstand nehmen, *ein erhöhtes Wettrüsten* die Folge sein wird.

Wie aber aus einem solchen Wettrüsten dann *Entspannung* erwachsen soll, auf diese Frage hat das 20. Jahrhundert bisher noch keine Antwort geben können. Das heißt, die amerikanische Entscheidung für SDI wird von den Sowjets als eine *Kampfansage* verstanden, die das Ziel hat, den Sozialismus zu vernichten. Dem aber will sich die Sowjetunion mit allen Mitteln widersetzen. Gewiß, man versteht, daß die beiden Staatsmänner davor zurückschreckten, die sich daraus ergebende Konsequenz in aller Brutalität auszusprechen, und daß beide Mächte sich in dieser Beziehung nicht den Schwarzen Peter zuschieben lassen wollen. Aber man kann angesichts dieser Tatsachen auch begreifen, daß es sehr viel tieferer Maßnahmen bedarf, als sie jetzt von diesem Gespräch in Aussicht gestellt werden, um mit dieser *Entscheidungssituation* fertig zu werden. Genf war, wenn man es auch nach außen hin in eine private Atmosphäre einhüllen möchte, *kein Wendepunkt.* Genf war – und das hat Gorbatschow in aller Ehrlichkeit ausgesprochen – eine *Grenze,* die, wenn nicht in letzter Stunde die Konsequenzen dieser Grenzsituation bei den politischen Führungen dieser beiden Großmächte verstanden werden, ein *Menetekel* an den Himmel der Menschheit geschrieben hat, die die Worte umfaßt: *Bis hierher und nicht weiter.* ■

Fortsetzung von S. 3

paner ein willensstarkes, auf *Eroberung* gerichtetes Volk, während die Chinesen sich als ein *friedliebendes,* aber kulturell selbstbewußtes Volk erleben. Aus dieser historischen Prägung heraus bestehen wenig Aussichten, daß zwischen Japan und China sich für die Zukunft eine *echte freundschaftliche Beziehung* entfaltet. Der Verlauf der letzten Jahre hat diese Tatsache denn auch bestätigt. In China hat man natürlich nicht vergessen, was sich aus dem Eroberungsgeist der Japaner heraus im zweiten Weltkrieg vollzogen hat. Und der Ruf Japans ‚Asia Kaja', nach einem Asien also unter der *Führung Japans,* das sich als das eigentliche Kriegsziel manifestierte, ist in der Erinnerung Chinas und mancher anderer asiatischer Völker durchaus noch aktuell. Japan wurde zwar durch die USA in seiner Niederlage gedemütigt, aber es hat sie Niederlage nur schweigend hingenommen, jedoch nicht vergessen. Auf einem ganz anderen Felde entwickelte es aus dem gleichen Geiste eine *neue Strategie* und steht heute wirtschaftlich fast ebenbürtig neben der größten Wirtschaftsmacht der Erde, den USA. Aber in dieser Bemühung, die den Japanern Erfolg brachte, weil sie sich in einer außerordentlich geschickten Weise in die wirtschaftlich-technische Denkart des Westens hineinzuarbeiten vermochten, lebt doch im Hintergrund immer noch das alte politische *Herrschaftsstreben,* das Bewußtsein, zu einer Menschheitsführung berufen zu sein.

Dieses hintergründige Gefühl ist nun gerade in dem letzten Jahrzehnt an verschiedenen Punkten wieder herausgekommen, sei es in der Revision der Schulbücher in Japan, die darauf ausging, das zunächst von den Amerikanern verordnete Schuldgefühl wiederum auszutilgen, sei es in der demonstrativen Geste, mit der der gegenwärtige Ministerpräsident Nakasone jene Persönlichkeiten ehrte, die für die japanischen Massaker als schuldig erklärt wurden.

Das alles hat in *China* und vor allem unter den *jungen Chinesen* die neue Befürchtung ausgelöst, daß die japanische Freundschaft nur ein *Mittel* sei, um alte Herrschaftspläne nunmehr auf wirtschaftlichem Felde zu realisieren. Denn schon bald zeigte sich, daß die japanischen Exporte die chinesischen Importe weitaus überwogen und jetzt schon, bei einem Umsatz von etwa 10 Milliarden Dollar, die Vier-Milliarden-Grenze anpeilen. Die chinesische Regierung versucht zwar hier einen Ausgleich zu schaffen, aber die Japaner weisen darauf hin, daß die chinesischen Erzeugnisse sich qualitätsmäßig nicht auf dem japanischen Markte durchzusetzen vermögen. So wächst in China eine Stimmung heran, die den *alten Gegensatz* nur auf einer neuen Ebene wiederum lebendig werden läßt, und in Japan befürchtet man den Tag, an dem Deng Tsiau-ping stirbt. Die Demonstrationen der jungen Chinesen gegen Japan, die ständig anwachsen, sprechen hier eine deutliche Sprache.

In den USA aber betrachtet man diese Entwicklung mit aufmerksamen Augen. Denn die Amerikaner sind ja davon überzeugt – und haben sich auch bereits darauf eingerichtet –, daß der *pazifische Raum* für die USA der Raum der wirtschaftlichen Zukunft sein wird. ■

Afrika, ein Kontinent in der Krise

Das gegenwärtige Schicksal Afrikas ist eng mit der Zivilisationsausbreitung der weißen Menschheit verbunden. Ein Kontinent, der zunächst in *urmenschlichen* Verhaltensweisen lebte, die durch *Sippen* und *Stammeszusammenhänge* geprägt wurden, erfährt durch die plötzliche Berührung mit dem Zivilisationsstreben der

weißen Menschheit einen *Schock*, zumal ihm jede entwicklungsgeschichtliche Reifung fehlte. Man hat oft davon gesprochen, daß die farbige Bevölkerung Afrikas gewissermaßen von der Steinzeit in unsere hochtechnisierte Gegenwart *hineinkatapultiert* worden sei. Richtig ist sicher, daß die Afrika-kolonisierende weiße Menschheit wenig Interesse daran hatte, für die afrikanische Bevölkerung einen *kontinuierlichen Übergang in die neuen Seinsweisen* zu schaffen, sondern daß hier die in Afrika vorhandenen und für das Wirtschaftsleben brauchbaren Ressourcen ohne Rücksicht auf die soziale Entwicklung der Afrikaner regelrecht *ausgebeutet* wurden, wobei die schwarze Bevölkerung zunächst als *Sklaven*, dann aber als verproletarisierte *billige Arbeitskräfte* in diesen Prozeß hineingepreßt wurden. Es kann deshalb nicht verwundern, daß, als die alten Formen der Kolonialwirtschaft nicht mehr praktiziert werden konnten, der Übergang zur Selbstregierung bei der starken wirtschaftlichen Abhängigkeit von den finanziellen Interessen der weißen Menschheit sehr abrupt und nur unter oft hektischen Prozessen vor sich ging, die das soziale Schicksal der Afrikaner auch heute noch zu einem Wagnis und zu einer ständigen Bedrohung macht. Auch die letzte Loslösung der Herrschaft der weißen Menschheit, wie sie sich zur Zeit in Südafrika abspielt, zeigt ja, daß offenbar den Bewohnern Afrikas eine dieses Volkstum prägende Leidenssituation nicht erspart wird.

Der schwarze Mensch hat eigentlich durch das, was er in der Berührung mit der weißen Menschheit erfuhr, keine Hilfe erhalten, *zu einem wirklichen Selbstverständnis vorzuschreiten*, und in seinen fortgeschrittenen Geistern findet dies seinen *leidvollen Ausdruck*. Bei der weißen Menschheit aber ist auch noch keine Erkenntnis vorhanden, was die schwarze Menschheit als *ihren* Seelenbeitrag in das seelische Spektrum der Gesamtmenschheit einfügen kann und soll. Diese Kräfte aber müssen in den Afrikanern selbst erst *heranreifen*. Die bloße *Kopie* der Seelenhaftigkeit der weißen Menschheit kann den Prozeß der Irritation und des Verfehlens des eigenen Sendungsauftrages nur *verschlimmern*.

Aber durch alles das ist nun *der schwarze Kontinent selbst* in eine Krise gekommen, und ein Bericht der *UNO*, der kürzlich in Nairobi vorgestellt wurde, zeigt an, in welchem Maße heute dieser Kontinent in fast unlösbare Probleme hineingeführt worden ist. Durch den Raubbau, der in Afrika vor allem durch eine zu schnelle Industrialisierung betrieben wurde, sieht sich dieser Kontinent bei wachsender Bevölkerung einer *ständigen Schwächung seiner natürlichen Ressourcen* ausgesetzt. Schon heute kann die *Nahrungsmittel-Produktion* die wachsende Bevölkerung nicht mehr ernähren, und fast epidemisch auftretende Hungersnöte sind ja die Folgen. Damit verbunden ist aber auch eine allgemeine *Verschlechterung der Umwelt* und eine sich steigernde *Armut* der afrikanischen Völker, die in ihren Konsequenzen bis in eine Umgestaltung des Klimas hineingeht. So zeigt sich in Afrika eine *langfristige Abnahme der Regenfälle*, und zwar nicht nur in dem Trockengürtel des Sahel, sondern auch weiter südlich in den tropischen Regenwäldern. Diese Abnahme der Regenfälle hängen wahrscheinlich mit der durch Menschen verursachten *Abnahme der Pflanzendecke* zusammen. 1,3 Millionen Hektar des tropischen Regenwaldes werden jedes Jahr niedergemacht. An der Elfenbeinküste wurden sogar 70% des Waldes zerstört. Auch der Druck auf die *Savanne* wird immer größer, nur 30% sind hier noch im ursprünglichen Zustand. Gleichzeitig nimmt durch eine zu einseitige Nutzung *die Fruchtbarkeit des Bodens ab*, und eine damit verbundene Erosion reduziert die bebaubaren Flächen. Die einseitigen landwirtschaftlichen Anbaumethoden, die von den Weißen übernommen wurden, verstärken diese Tendenz noch, so daß die Nahrungsmittelproduktion pro Kopf der Bevölkerung von 160 kg 1970 auf 100 kg 1984 abgesunken ist. Die *natürlichen Energiereserven* an Öl und Gas werden hauptsächlich exportiert, um Devisen zu erhalten. Das bewirkt, daß die afrikanische Bevölkerung selbst ihren Energiebedarf zu 80% aus *Brennholz und Kohle* deckt und damit erst recht das ökologische Gleichgewicht gefährdet.

Bei der politischen Zerrissenheit und den immer wieder ausbrechenden Machtkämpfen ist kaum abzusehen, wie eine solche Entwicklung langfristig gesteuert werden soll. Erst wenn der afrikanische Kontinent sich von seiner weißen Erbschaft, die er durch die Kolonialzeit übernommen hat, distanziert und zu einer echten Selbstbesinnung zurückfindet, kann aus einem *Durchschauen seiner eigentlichen sozialen Aufgaben* auch die soziale *Lebensweise* gefunden werden, die diesen Aufgaben adäquat ist und Afrika aus der Krise herauszuführen imstande wäre.

Vorerst aber tritt bei fast allen afrikanischen Völkern *ein sozialer Haß* auf gegenüber denen, von denen sie glauben, daß sie sie in die Krisensituation hereingeführt haben. Für die weiße Menschheit bedeutet dies, daß man solchen Entwicklungsländern gegenüber für die Zukunft eine ganz andere Haltung einzunehmen hat. Eine Haltung, die nicht aus dem *Egoismus* der Wirtschaftsinteressen der weißen Menschheit gesteuert wird, sondern die sich in einer *selbstlosen Weise* auf jene sozialen Notwendigkeiten einstellt, die sich heute im Verhalten des afrikanischen Menschen aussprechen. Aber eine solche Einsicht ist vorerst nur bei wenigen in der weißen Menschheit vorhanden. Sie sollte aber stark gefördert werden, wenn nicht Afrika zu einem Herd werden soll, von dem aus dann *Zerstörungsimpulse* auch wiederum in das Zivilisationsstreben der weißen Menschheit zurückfließen. ■

In der Bundesrepublik fehlen die großen Gesichtspunkte

Die *Haushaltsdebatte* im Bundestag sollte traditionsgemäß den Parteien die Möglichkeit geben, in einer umfassenden und grundsätzlichen Art zu den großen Perspektiven der von der Regierung vertretenen Politik Stellung zu nehmen und seitens der Opposition eigene Leitbilder dem, was man als falsch empfindet, entgegenzusetzen. Die Vorlage des Etats der Bundesregierung, der diesmal 263,5 Milliarden Mark umfaßte und der einem Ritual folgend in 44 Aktenordnern mit Tausenden von Seiten, auch optisch anschaubar wurde, sollte dazu den Anlaß geben. Aber von einer solchen *grundsätzlichen* Besinnung konnte auch diesmal wieder keine Rede sein. Man merkte sogleich, die Parteien sind bereits in den *Wahlkampf* eingestiegen, und Sachlichkeit wurde durch *Polemik* ersetzt. So wurde weder auf innenpolitischem noch außenpolitischem Felde sichtbar, was heute in *Wirklichkeit* an sozialer Problematik vorliegt, und es wurde auch seitens der Opposition kein Versuch unternommen, die heute allen sozialen Schwierigkeiten zugrunde liegenden *sozialen Fragen* zu artikulieren. In der Argumentation wurde nur andeutungsweise deutlich, daß in der *Dominanz der wirtschaftlich-technischen Fakten*, so wie sie von der Regierungspartei vertreten wird, die *soziale Problematik*, das Erleben des *Menschlichen* in der heutigen durch die Wirtschaft und Technik geprägten sozialen Welt, als latente Frage verborgen liegt und dabei ist, sich zu einem Welt-Gegensatz auszuweiten. Die Konstanz der *Arbeitslosenziffer* und das Unvermögen, sie durch eine konjunkturell-belebte Wirtschaft zu vermindern, wirft *sachliche Fragen* auf, die überhaupt nicht zur Behandlung kamen. So z. B. warum die Arbeit des Menschen immer noch als ein *Unkostenfaktor* betrachtet wird, nicht hingegen als ein Rechtsanspruch. Man will nicht sehen, daß die Arbeit immer noch als eine *Ware* behandelt wird und damit ihre menschliche Qualifikation – denn das ist die Arbeit – im heutigen sozialen Leben *unberücksichtigt* bleibt. Überhaupt nicht angesprochen wurde auch – und das angesichts der Tatsache, daß wenige Tage vorher eine Studie zur Genforschung vorgelegt wurde, die die ganze Problematik dieses Forschungszweiges enthüllte – die heute bestehende *Abhängigkeit des geistigen Lebens*, und dazu muß man die wissenschaftliche Forschung rechnen, von der *politischen* und *wirtschaftlichen Macht*, wodurch ein echtes Gegengewicht gegenüber den einseitigen politischen und wirtschaftlichen Interessen unterbunden wird. Nicht angesprochen wurde auch die *Korrumpierung der parlamentarischen Demokratie*, einerseits durch ihre Bindung an den Nationalstaat, andererseits durch die Tatsache, daß der Lobbyismus im heutigen parlamentarischen System gezwungen ist, seine Einflüße auf allen nur möglichen Wegen zu vergrößern. Und schließlich wurde auch das, was sich in der sogenannten Außenpolitik heute abspielt, nicht unter heute notwendige weltumgreifende Perspektiven gestellt, sondern lediglich aus Machtaspekten heraus behandelt.

Das sind nur einige Hinweise auf Fragen, die eigentlich hätten anläßlich einer solchen *Besinnungsdebatte* besprochen werden müssen. Doch davon keine Spur. Man ertrank in einer durch das Herannahen des Wahlkampfes offenbar als notwendig empfundenen Polemik, so daß man sich fragen konnte, warum überhaupt noch eine solche Generaldebatte stattfindet. All dies zeigt nur die ganze Unzulänglichkeit der einheitsstaatlichen parlamentarischen Demokratie für die wahren Probleme unserer Zeit. ■

Ökologisches Tagebuch

Das Fiasko der chemischen Schädlingsbekämpfung

Wenn Naturschützer, biologisch arbeitende Landwirte und Gärtner die Abkehr von der chemischen Schädlingsbekämpfung fordern, wird ihnen immer der Vorwurf gemacht, daß dann der Hunger in der Welt noch weit größere Ausmaße annehmen würde. In „Gnueg Heu dune", Monatsbulletin zum Schutz kleiner und mittlerer Bauern, Nr. 5/1985 findet sich ein Artikel von Willy Lützenkirchen mit dem Titel „Spritzen hielt den Schaden nicht in Grenzen". Hier ein Auszug, der das genaue Gegenteil der Chemiebefürworter beweist.

Nach vier Jahrzehnten chemischer Schädlingsbekämpfung ergibt sich ein höchst irritierendes Bild für die Welternährungsbilanz: Nach unterschiedlichen Schätzungen werden zwischen 25 und 50 Prozent der Welternten von Schädlingen vernichtet. Insekten, Vögel, Nagetiere, Schnecken, Fadenwürmer, Pilze und niedere Tiere fressen jährlich Nahrungsmittel im Wert von bis zu 100 Milliarden Dollar weg. Allein beim Reisanbau betragen die Ernteverluste nach Angaben der Welternährungs- und Landwirtschaftsorganisation FAO pro Jahr 48 Prozent, bei Mais und Hirse liegen die jährlichen Verluste durch Schädlinge bei 36 Prozent, bei Weizen und Hafer zwischen 24 und 27 Prozent.

Überraschend gering sind die Erfolge der Schädlingsbekämpfung gerade in der hochtechnisierten Landwirtschaft der USA. In den letzten vierzig Jahren hat sich dort das Bild an der Schädlingsfront kaum verändert – trotz des intensiven Einsatzes von Pflanzenschutzmitteln. In den vierziger Jahren lagen die Ernteverluste durch Schädlinge, Pflanzenkrankheiten und Unkräuter bei 32 Prozent, Mitte der siebziger Jahre hatte sich dieser Anteil sogar noch etwas erhöht. Die durch Insekten verursachten Schäden haben sich im gleichen Zeitraum fast verdoppelt. Rechnet man die Verluste durch Nagetiere und Mikroorganismen während der Lagerung der Nahrungsmittel hinzu, so ergeben sich für die Vereinigten Staaten Gesamtverluste von 42 Prozent – eine deprimierende Bilanz für ein Land, in dem jährlich etwa 450000 Tonnen Insektizide angewendet werden.

Mit Illusionen über die Chancen der Schädlingsbekämpfung räumt auch eine Studie gründlich auf, die von Biologen der Cornell University in Ithaca, New York, veröffentlicht wurde. Nach rund vierzig Jahren chemischer Schädlingsbekämpfung seien deren Erfolgsaussichten geringer denn je, urteilen die amerikanischen Wissenschaftler. Obwohl heute fast hundertmal soviel Pflanzenschutzmittel wie zu Beginn in den USA versprüht würden, seien Erfolge nicht spürbar. Im Gegenteil: Die Ernteschäden durch Insektenbefall seien doppelt so hoch wie damals. In weiten Teilen der Erde habe die chemische Kriegsführung gegen die Insekten versagt. Die Gründe dafür: Resistenz der Schädlinge gegen viele chemische Bekämpfungsmittel, Ausbreitung von ökologisch labilen Monokulturen und das Fehlen von Nutzinsekten, die früher mit den Schädlingen aufräumten.

Biologische Rivalen

Das Resistenzproblem ist eine ständige Herausforderung für die Forschung. Ob sie bestanden wird oder ob man zu anderen Mitteln greifen muß, um die Krise der Welternährung bewältigen zu können, ist noch ungeklärt. Erst in Ansätzen ist bisher der Versuch geglückt, statt chemischer Wirkstoffe biologische Rivalen und natürliche Feinde einzusetzen. Auf der Südseeinsel Samoa werden Nashornkäfer mit Viren infiziert, die die Fruchtbarkeit stark hemmen und die Entwicklung der Larven fast unmöglich machen. In Südafrika sind Parasiten gezüchtet worden, die die Eier der Schlüsselmotte und des Samenkapselwurms zerstören.

Solche Methoden könnten sich schnell durchsetzen, da eine biologische Schädlingsbekämpfung billiger werden kann als die Verwendung chemischer Wirkstoffe. Erfolg verspricht auch die Einschleusung sterilisierter Männchen in eine Schädlingspopulation, wie sie in Ägypten gegen die Fruchtfliege versucht wird. Die Weibchen paaren sich mit den sterilisierten Männchen, produzieren aber keine Nachkommen, so daß die Schädlinge langsam aussterben. In Ägypten sollen 7 Tonnen sterilisierte Fliegenmännchen auf die Schädlinge losgelassen werden – ein Experiment mit Modellcharakter für die Dritte Welt.

„Wir sind wie die Fische im Meer. Mikronesien: verseucht, verplant, verdorben."

Dies ist der Titel eines aufrüttelnden Buches von *Hermann Vinke,* erschienen im *Arche-Verlag Zürich* über die Situation auf den *Palau-Inseln in Mikronesien.* Der Verfasser hat das Gebiet im Laufe eines Jahres dreimal besucht. Sein Eindruck: Er habe „bislang noch keine Region kennengelernt, deren Situation so offen zutage liegt wie die Mikronesiens, wo die Mechanismen der Unterdrückung und Zerstörung so deutlich zu beobachten sind. Wie in einem Brennglas kristallisieren sich im Zentrum der Südsee die vielen großen Probleme, welche die Menschen gegenwärtig weltweit bedrücken: Friedensbedrohung durch Rüstung, Umweltvernichtung und Ausbeutung."

Die Vorgeschichte ist schnell erzählt: „Nach dem Zweiten Weltkrieg hatten sich die USA den militärischen Einfluß in Mikronesien ohne nennenswerten Widerstand anderer Länder sichern können. Mit dem Treuhandmandat der Vereinten Nationen ließ sich Washington zugleich das ausdrückliche Recht auf militärische Nutzung der Inseln einräumen. Damit war die ‚strategische Treuhänderschaft' geboren, eine Konstruktion, die es bis dahin nicht gegeben hatte. Die Sonderklausel eröffnet dem Pentagon ungeahnte Möglichkeiten. Es durfte beispielsweise Inseln und Atolle zum ‚geschlossenen Gebiet' erklären und dort, abgeschirmt von neugierigen Blicken, geheime Operationen abwickeln. Mehr noch: Die USA stiegen faktisch zu einer Kolonialmacht auf mit beinahe unbegrenzten Befugnissen." Sie machten aus dem ihr anvertrauten Teil der Erde nach Belieben atomare Testgebiete, Luftwaffen- und Marinestützpunkte sowie Manövergelände.

Und das alles will Washington auch dann nicht aufgeben, wenn die Treuhandschaft eines Tages beendet sein wird. Deshalb müssen die Bewohner Palaus immer wieder von neuem abstimmen. „Entwicklung", zu der sich die USA im Treuhandvertrag verpflichtet haben, konnte der deutsche Journalist dagegen kaum entdecken: Viele Inselbewohner sind heute *abhängige Almosenempfänger* – und denen kann man das Recht auf Selbstbestimmung gegen eine Handvoll Dollars leicht abhandeln.

Hermann Vinke hat nicht nur die wichtigsten Inseln Mikronesiens bereist, sondern auch mit vielen Bewohnern gesprochen, hat die bitteren Anklagen und Zeugnisse ihres Widerstandes mit in sein Buch aufgenommen. Reportagen, Interviews, Gedichte, Reden, Fotos, historische Dokumente. Herausgekommen ist ein leicht lesbares, wenn auch schwer verdauliches, jedenfalls wichtiges Buch über ein verdrängtes Thema. Die offizielle Einschätzung dieser paradiesischen (?) pazifischen Inselwelt durch die US-Machthaber findet wohl am treffendsten Ausdruck in der zynischen Bemerkung von Henry Kissinger: „Da draußen sind gerade 90000 Leute. Was scheren uns die?"

Sorgen um das Erbgut zur Wiederaufforstung abgestorbener Wälder

Angesichts der schleppenden Verwirklichung aller Vorschläge zu einer drastischen Verringerung der Schadstoffbelastung der Atmosphäre wenden nun zunehmend Forstexperten ihre Aufmerksamkeit *der Wiederaufforstung toter Wälder* zu.

Bei der Tagung der Arbeitsgemeinschaft für „Forstgenetik und Forstpflanzenzüchtung" im Oktober 1984 an der Universität Göttingen forderten die Wissenschaftler die „Erfassung aller noch vitalen Bestände und Einzelbäume und nicht nur die globale Aufnahme der Schäden. Das Saatgut solcher Bäume soll dann geerntet, konserviert oder für Züchtungen verwendet werden. Das Instrumentarium dazu laut einer in Göttingen verabschiedeten Resolution: „Evakuierung" von Baumpopulationen in weniger belastete Gebiete, Saatguteinlagerung, Errichtung von Genbanken und Weiterentwicklung der Vermehrungstechniken. Damit wollen die Wissenschaftler dann das „Baumartenspektrum" erweitern, „Nebenbaumarten" entwickeln und auch neue, relativ schadstoffresistente Bäume züchten.

Guido da Siena:
Die Geburt Christi, um 1280

FRED POEPPIG

Ist Weihnachten ein Fest für alle Menschen?

Die Wiedergeburt aus den Kindheitskräften

Wie kommt es doch, daß mit zunehmendem Alter die Erinnerung an die eigene Kindheit wie aus verborgenen Bronnen aufsteigt, so daß dem Greis die Vergangenheit oft näher liegt als die Gegenwart? Viele Persönlichkeiten haben dies erlebt, wenn sie gegen das Ende ihres Lebens sich in ihre frühe Kindheit und Jugend vertieften, um diese zu beschreiben. *Theodor Fontane,* der im Alter unter schweren Depressionen, Schlaflosigkeit und Minderwertigkeitsgefühlen litt, da er sich in seinem dichterischen Schaffen in Preußen nicht gewürdigt sah, schrieb sich gesund an der Geschichte seiner „Kinderjahre". Er gibt im Vorwort den Grund an, weshalb er den Abschnitt seiner Kinderjahre gewählt hat: „Nach kurzem Schwanken entschied ich mich, meine Kinderjahre zu beschreiben, also ‚to begin with the beginning.' Ein verstorbener Freund von mir (noch dazu Schulrat) pflegte jungverheirateten Damen seiner Bekanntschaft den Rat zu geben, Aufzeichnungen über das erste Lebensjahr ihrer Kinder zu machen; in diesem ersten Lebensjahr stecke der ganze Mensch. Ich habe diesen Satz bestätigt gefunden, und wenn er mehr oder weniger auf Allgemeingültigkeit Anspruch hat, so darf vielleicht auch meine Kindheitsgeschichte als eine Lebensgeschichte gelten."

Doch es ist nicht nur die Rückerinnerung an das verflossene Leben, die sich bei der Schilderung des eigenen Lebens einstellt, die uns verjüngt und neue Kräfte der Hoffnung, der Zuversicht und des Vertrauens gewährt. Es liegt hier noch ein tieferes Geheimnis vor, das sich auch in anderer Art äußert. Goethe erwähnt einmal zu Eckermann eine seltsame Erscheinung seines Lebens. Als Ekkermann darauf hinweist, daß „einige hochstehende deutsche Männer" im hohen Alter zur „jugendlichen Beweglichkeit" und Energie gelangt sind, erwidert Goethe: „Solche Männer und ihresgleichen sind geniale Naturen, mit denen es eine eigene Bewandtnis hat; sie erleben eine *wiederholte Pubertät,* während andere Leute nur einmal jung sind. Jede Entelechie nämlich ist ein Stück Ewigkeit, und die paar Jahre, die sie mit dem irdischen Körper verbunden ist, machen sie nicht alt. Ist diese Entelechie geringer Art, so wird sie während ihrer körperlichen Verdüsterung wenig Herrschaft ausüben, vielmehr wird der Körper vorherrschen, und wie er altert, wird sie ihn nicht halten und hindern. Ist aber die Entelechie mächtiger Art, wie es bei allen genialen Naturen der Fall ist, so wird sie, bei ihrer belebenden Durchdringung des Körpers, nicht allein auf dessen Organisation kräftigend und veredelnd einwirken, sondern sie wird auch, bei ihrer geistigen Übermacht, ihr Vorrecht einer ewigen Jugend fortwährend geltend zu machen suchen. Daher kommt es denn, daß wir bei vorzüglich begabten Menschen auch während ihres Alters immer noch frische Epochen besonderer Produktivität wahrnehmen; es scheint bei ihnen immer einmal wieder eine temporäre Verjüngung einzutreten, und das ist es, was ich eine wiederholte Pubertät nennen möchte."

Goethe selbst gesteht, daß er solche Perioden in seinem Leben erlebt hat. „Als mich vor zehn, zwölf Jahren, in der glücklichen Zeit nach dem Befreiungskriege, die Gedichte des ‚Divan' in ihrer Gewalt hatten, war ich produktiv genug, um oft an einem Tage zwei bis drei zu machen; und auf freiem Felde, im Wagen oder im Gasthof, es war mir alles gleich. Jetzt, am zweiten Teil meines ‚Faust', kann ich nur in den frühen Stunden des Tages arbeiten, wo ich mich vom Schlaf erquickt und gestärkt fühle und die Fratzen des täglichen Lebens mich noch nicht verwirrt haben."

Auf die Frage Eckermanns, ob es ein Mittel gibt, die produktive Stimmung hervorzubringen oder, „wenn sie nicht mächtig genug wäre, sie zu steigern", antwortete Goethe: „Jede Produktivität *höchster Art,* jedes bedeutende Apercu, jede Erfindung, jeder große Gedanke, der Früchte bringt und Folgen hat, steht in niemandes Gewalt und ist über alle irdische Macht erhaben. Dergleichen hat der Mensch als unverhoffte Geschenke von oben, als reine Kinder Gottes zu betrachten, die er mit freudigem Dank zu empfangen und zu verehren hat. Es ist dem Dämonischen verwandt, das übermächtig mit ihm tut, wie es beliebt, und dem er sich bewußtlos hingibt, während er glaubt, er handele aus eigenem Antrieb. In solchen Fällen ist der Mensch oftmals als ein Werkzeug einer höheren Weltregierung zu betrachten, als ein würdig befundenes Gefäß zur Aufnahme eines göttlichen Einflusses." (11. März 1828)

Mit diesen Worten weist Goethe auf eine Kraft, die in jedem Menschen wirksam ist, doch die sich nur in besonderen Augenblicken und unter besonderen Bedingungen betätigen kann. Wir sind dann dem alltäglichen Bewußtsein entrückt und dem Weltgeist näher, wie es Schiller ausdrückt:

„Es gibt im Menschen Augenblicke,
wo er dem Weltgeist näher ist als sonst,
und eine Frage frei hat an das Schicksal"
(„Wallensteins Tod").

Dieser Strom, dem wir zu gewissen Zeiten *eine geistige Wiedergeburt* verdanken, die aus uns zunächst unbekannten Quellen uns zuströmt, ist verwandt mit dem Strom, in den wir jede Nacht eintauchen. Wem wie Faust der Schlaf zur „Schale" wird, die nicht nur den Körper *erquickt,* sondern auch die Seele *verjüngt,* der ist dem Geheimnis des Schlafes auf der Spur. Ein heiliger Mantel breitet sich

über das Dunkel des Schlafes aus, der, dem Tode verwandt, die Seele mit ihren geistigen Ursprungskräften wieder verbindet. Und eben in diesen Ursprungskräften wird der Mensch wieder zum *Kinde*, er taucht unter in jene Quellkräfte, aus denen er geboren wurde. Was aber verbirgt sich in seinen unbekannten Gründen?

Das Rätsel des Schlafes, das sich bisher der naturwissenschaftlichen Forschung entzogen hat, beginnt seine Schleier zu lüften. Durch elektrische Meßgeräte, die am Kopf des Schläfers befestigt werden, hat man gewisse Kurven festgestellt, die auf eine wechselvolle, intensive Tätigkeit der Seele während des Schlafes hinweisen. Der Mensch denkt auch während des Schlafes, er ist durchaus nicht untätig, sondern wirkt schaffend mit am Aufbauprozeß seines Leibes. Die Kurven, die zwischen dem leichten Schlaf und dem Tiefschlaf hin und her pendeln, zeigen einen besonders starken Ausschlag gegen *Morgen*, wo mit den Träumen zugleich starke produktive Aufbaukräfte einströmen, die bis in die sexuellen Produktionskräfte hineinwirken. Man hat daraus den Schluß gezogen, daß die Alten nicht so unrecht hatten, wenn sie davon sprachen, daß die Seele während des Schlafes „Wanderungen im Seelenraum" unternimmt. Das Rätsel, dem man allerdings durch die sinnliche Forschung nicht beikommen kann, woher diese produktiven Kräfte stammen, kann nur durch die Geistesforschung gelöst werden.

Die Seele, die sich während des Schlafes von ihrem Körper löst und befreit, taucht in ihre geistigen Ursprungskräfte zurück. Aus ihnen – dem Sternenraum – empfängt sie die *Aufbaukräfte* für ihr körperliches und seelisches Leben. Wer den Schlaf so erlebt, daß er ihn „zu den Wohnungen der Seligen" führt und ein „schweigender Bote unendlicher Geheimnisse" wird (Novalis), der wird bei einiger Aufmerksamkeit und Feinheit des seelischen Empfindens spüren können, wie sich im Schlaf *eine Berührung der Seele mit ihrem göttlichen Urbild* vollzieht. Dieses Urbild nannte Sokrates sein „Daimonium" – seinen Genius. Im Tiefschlaf begegnet das Ich des Menschen *seinem höheren Ich*, das unberührt von den „Fratzen des Alltags", im Licht des Ewigen, ihm *neue Quellkräfte der Kindheit* zuströmen läßt und ihn erquickt aus dem Paradiese der Kindheit, dort wo die ewigen Sterne unseres Schicksalsauftrages leuchten...

„Wessen Mund einmal die kristallene Woge netzte, die, gemeinen Sinnen unsichtbar, quillt in des Hügels dunklem Schoß, an dessen Fuß die irdische Flut bricht, wer oben stand auf diesem Grenzgebirge der Welt und hinüber sah in das neue Land in der Nacht Wohnsitz, wahrlich der kehrt nicht in das Treiben der Welt zurück, in das Land, wo das Licht regiert und ewige Unruh haust" Novalis

Die Geburt aus dem Menschheitsgenius

Einmal im Jahreslaufe enthüllt der Tiefschlaf sein göttliches Geheimnis, und es ist, als ob er uns in seinen Lichterglanz blicken lassen würde. Und diese Begegnung findet zu *Weihnachten* statt. Wie wir uns auch immer zum Christentum stellen mögen, kein warm empfindendes Herz kann sich dem Zauber entziehen, der von dem *lichtergeschmückten Christbaum* ausgeht. Wir fühlen uns zurückversetzt in die Kindheit, als wir selbst noch erwartungsvoll vor der verschlossenen Türe standen und mit klopfendem Herzen auf das Öffnen der Pforte harrten, die das Geheimnis uns noch verschloß. Was ist es, was uns am *Heiligen Abend* so andachtsvoll stimmt und mit „sanftem Zwingen" in die Kindheit zurückzieht? Ist es nur die Erinnerung an die eigenen Kindheitserlebnisse, die wir zu Weihnachten hatten und sich nun in der Seele wieder zu regen beginnen?

Nein, es ist mehr. Der Mensch blickt am Heiligen Abend seinem *Genius* in die Augen. Und nicht nur *seinem* Genius: es ist der *Menschheitsgenius*, der ihn grüßt. Er ist es, der seine Lichter angezündet hat und dessen Schwingen ihn sanft und feierlich berühren, dessen Stimme aus den Höhen erklingt mit dem Engelgesang: „Gloria ex exelsis ... und Frieden auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind!" Diser Engelsgruß aus den Höhen vernimmt die Seele unbewußt, und sie wird im Innersten davon berührt, ebenso wie im Schlaf der Mensch seinem Genius begegnet, ob er sich davon Rechenschaft ablegt oder nicht. Was durch das alltägliche Leben im Treiben des Jahres uns verhüllt und verdeckt ist, das öffnet zu Weihnachten eine schmale Pforte, und wir dürfen hineinblicken in den Lichterschein des Ewigen, wir dürfen lauschen dem Engelsgesang aus den Höhen. – Das ist das Geheimnis der Weihe-Nacht, wenn wir ihr nur unsere Seele öffnen und zu den *Quellkräften der Kindheit* zurückkehren.

Was aber, so könnte man hier einwenden, hat dies Erlebnis der Begegnung mit unserem Genius mit dem Christentum zu tun? Haben davon nicht auch die Alten gesprochen, so wie Sokrates von seinem Genius spricht? Gibt es doch in alten römischen Städten, wie in Ostia antica, dem alten Römerhafen bei Rom, noch beflügelte Geniengestalten, denen jeder Römer auf seinem Hausaltar seine Opfer brachte. Auch die Heiden verehrten ihren Genius, der sie überschwebte und dem jede Familiengemeinschaft ihre Opfer brachte.

Wir berühren, wollen wir uns hier den rechten Begriff von jener großen Wende in der Menschheitsentwicklung bilden, die sich vor 2000 Jahren vollzog, ein Geheimnis, das von der heutigen Geschichtswissenschaft nicht genug gewürdigt wird. Die alten Kulturen der „Heiden" verehrten nicht nur ihre Genien, sondern sie verehrten viele Götter, denen sie Opfer brachten. Und dennoch glichen ihre Tempel vor und nach der Zeitenwende immer mehr glänzenden Fassaden, aus deren Innerem sich das *Numen*, das *mysterium tremendum*, die Ehrfurcht und Scheu vor dem geheimnisvollen Walten des Göttlichen, zurückgezogen hatte, weshalb das spöttische Lächeln der Priester, das sog. „Augurenlächeln", sprichwörtlich geworden ist. Ein phantasievolles anschauliches Bild dieser glänzenden Tempelkultur der Römerzeit und ihrer inneren Hohlheit hat Charles Kingsley in seinem Roman „Hypathia", der ein ausgezeichnetes Bild der Zeit aus dem 5. nachchristlichen Jahrhundert in Alexandrien gibt, entworfen.

Die Götter zogen sich zurück, je mehr das irdische Bewußtsein die letzten Spuren des hellsichtigen Erlebens verlöschte. Je mehr aber diese alte religiöse Substanz schwand, um so brüchiger, hohler und einsamer wurde das Seelenleben des einzelnen. Immer, wenn ein Altes sich seinem Ende naht, klammert sich der Mensch an das Untergehende. So klammerte sich das *jüdische Volk* an seine Hoffnung an den Messias, den es als einen neuen Judas Makkabäus erwartete, der es vom römischen Joch befreien würde, so klammerte sich der *Römer* an die Macht seines Imperiums und schuf sich daraus seine Gottheit, mit der er die Welt zu beherrschen glaubte. Immer wenn eine Zeitenwende naht, durch die die alten Werte entwertet werden, türmt der retardierende Wille einen babylonischen Turm auf, um sich dem göttlichen Willen zu widersetzen – einst wie heute!

Dieser babylonische Turm wurde für das Imperium Romanum das *Pantheon Roms:* „Rom sollte der Sitz eines wirklichen Pantheons werden; alle Götter der Welt sollten dort ihren Tempel und Kultus haben. Was nützte es den Römern, Herren über die Völker zu sein, ohne einen Einfluß auf ihre Götter zu besitzen? Nach außen schien es, als trage man mit Sammeleifer von überallher Götterbilder in Rom zusammen. In Wirklichkeit aber war man nicht nur auf die Bilder, sondern auf die Kräfte dieser Götter bedacht. Und so strebte man mit Hilfe von Eingeweihten und Priestern aus allen erreichbaren Mysterien- und Tempelstätten, in Rom Filialen zu errichten, in denen alle Kulthandlungen und Einweihungszeremonien wie in den Ursprungsländern ausgeübt werden sollten. Ein Unternehmen von unerhörter Kühnheit und Tragweite war der Aufbau eines solchen Pantheons.»

Der *Pontifex Maximus* dieser Götterversammlung wurde bekanntlich *der römische Cäsar*. Und als Folge dieser zu Unrecht angeeigneten göttlichen Kräfte entstand der Cäsarenwahnsinn, die seelische Spaltung, die zur Schizophrenie führte. Hier offenbart sich die Hohlheit der versunkenen Götterwelt, durch den Mißbrauch entstellt, in ihrer ganzen Größe. „Wenn die Götter den Tempel verlassen"... ziehen die Dämonen ein. Einst wie heute. Wäre nicht ein Ersatz an die Stelle des Alten getreten, das dem Untergang geweiht war, so hätte die Menschheit in den alten Bluts- und Rassenbindungen völlig degenerieren oder in ihrem aus den Gattungsbanden emanzipierten Selbst vereinsamen und verhärten müssen. Die Ödipus-Tragödie und der Cäsarenwahnsinn stehen als Konsequenzen dieses Weges vor uns.

Wie immer, so vollzog sich auch damals *der Keim des neuen Werdens* in der *Stille*, abseits von dem prunkenden Getriebe der Mächtigen. Über den Särgen der Toten sproßte im Dunkel der Katakomben das neue Reis hervor, von den wenigen, den Geächteten und Verfolgten gepflegt. Doch dieses Reis vom neuen Le-

bensbaum brachte die glänzenden Tempelfassaden Roms zu Fall. Was war es, das in die gläubigen Seelen dieser „unterirdischen" Gemeinde einzog und ihre Seele mit solchen Kräften ausstattete, daß sie sich willig bei den Zirkusspielen den wilden Tieren hinopferten oder in Neros Gärten zu Fackeln verwandt wurden? – Diese Frage ist es, die uns erst den weltgeschichtlichen Übergang an der Zeitenwende vor 2000 Jahren im rechten Licht beleuchten kann!

Es war der Übergang, der sich damals hinter den Kulissen des äußeren Lebens vollzog, der Übergang von der Führung durch die alten Volks-, Rassen- und Familiengötter (den Penaten) zu dem *Menschheitsgenius*. Die alten Bluts- und Rassenkräfte waren versiecht. Aus ihnen konnten nur ahasverische Dämonen die Menschen bedrängen. Der neue Menschheitsgenius regte sich zuerst bei jenen, die *heimatlos* geworden waren und sich aus den alten Bindungen gelöst hatten. In ihre Seelen zog er ein, weil sie sich Ihm öffneten. Und damit wurde zum ersten Mal der Begriff der *Menschheitsfamilie* geboren, die alle als *Brüder* umfaßt, die den Hauch und Glanz dieses umfassenden Menschheitsgenius verspüren. Der Begriff „Menschheit" taucht zuerst im 4. Jahrhundert bei Augustinus auf. Er ist der Ausdruck für den gemeinsamen Menschheitsgenius, der mit dem Christus auf der Erde geboren wurde.

Die Engelbotschaft in einem neuen Licht

Erfaßt man dieses Geschehen, was sich übersinnlich vollzog, doch in allen äußeren Umstürzen der Jahrhunderte nach der Zeitenwende offenbarte, so erfaßt man das grundsätzlich Neue, was damals in die Menschheit einzog und alles umgestaltete. Allerdings geht alle Entwicklung langsam, und die *äußeren Formen des Christentums* sind bis heute noch nicht der *adäquate* Ausdruck für den geistigen Gehalt, der die Menschheit geistig durchdrang und immer mehr von ihr Besitz ergreifen möchte. Die äußeren Zeichen der Zeit lehren uns, daß auch heute *ein neuer Durchbruch* sich vollziehen muß, um die alten Formen und Krusten zu öffnen und zu durchbrechen, damit dieser Menschheitsgenius wirklich einziehen kann. Blikken wir daher noch einmal auf das Geburtsgeheimnis der Weihenacht, aus dem uns das Licht der Engelbotschaft erscheint. In diesem Licht grüßt uns der Menschheitsgenius, der Einzug halten will in unsere Herzen, damit wir seine Botschaft aufnehmen und verstehen. Diese Botschaft wandte sich zunächst an die armen Hirten, welche zuerst den Engelgruß vernahmen. Er wendet sich von da ab an *jedes Ich*, ob es sich zum Christentum bekennt oder nicht, denn es ist ein allumfassender Impuls, der damals als neubelebende Kraft in die Menschheit einzog, damit sie den Weg aus den alten Rassen- und Volksseelen zum Menschheitsgenius finden konnte. Was aber kann er uns heute künden im Licht einer neuen Weihnachtsbotschaft? – Was wird für uns sichtbar hinter dem Glanz des Weihnachtssternes, wenn wir die Geburt des Kindes mitfeiern, das aus Himmelshöhen zur Erde kam?

Es ist seltsam, daß dies die Menschheit vergessen hat, obwohl sie alljährlich die Geburt des Kindes feiert, das, von Engeln getragen, in der Krippe geboren wird! War es nicht *vor* seiner Geburt schon in Himmelshöhen, wo es die Menschheit überschwebte? Noch markanter spricht es der Prolog des Johannes-Evangeliums aus, wenn es den Niederstieg jener Ursprungskraft schildert, die am Anfang bei Gott war und die Fleisch wurde, um unter uns zu wohnen. Es ist das Geheimnis des *vorgeburtlichen Lebens*, in dessen göttlichen Kräften die Seele geweilt, bevor sie durch die Geburt zur Erde steigt. So kann uns die geöffnete Tür am Weihnachtsabend zum Sinnbild und Gleichnis für jene *andere* Pforte werden, die wir mit der *Geburt* durchschreiten, von deren Licht das Kind umstrahlt wird und dessen Glanz sternengleich unser ganzes Leben überstrahlt. Diese Botschaft von den *vorgeburtlichen Reichen*, aus denen jeder Mensch herabsteigt, deren Sternenglanz er mit sich nimmt, um in seinem Licht seinen *Schicksalsauftrag* hier auf Erden zu erfüllen, sollte aus der Weihnachtsbotschaft aufgenommen werden. Dann könnte der Materialismus unserer Zeit die Seelen nicht umdüstern und ihnen jeden Ausblick auf ein geistiges Leben nach dem Tode rauben. Denn eben in jene Reiche, aus denen das Kind bei seiner Geburt herabsteigt, *kehrt der Mensch zurück*, wenn die irdischen Hüllen von ihm abfallen, um die Früchte, die er auf Erden errungen hat, zu vergeistigen. Dann erst schließt sich Anfang und Ende unserer irdischen Pilgerschaft zusammen und wir erkennen in diesem Licht *das geistige Urbild des Menschen*, die Entelechie, welche sich für einige Jahrzehnte mit dem irdischen Leibe umkleidet. Im Lichte dieser Weihnachtsbotschaft erlebt der Mensch wieder seine Würde und seinen Adel, denn dieser Stern aus den geistigen Welten, in denen er vor seiner Geburt geweilt, verläßt ihn nie ganz während seiner Pilgerfahrt auf Erden...

Die Gaben an drei Könige

Die Weihnachtszeit mit den anschließenden *13 Heiligen Nächten* ist geeignet, solche geistige Zusammenhänge in der Seele zu bewegen, so wie Maria die Worte ihres Kindes im Herzen bewegt. Die Seele will selbst *Maria* werden, um den neuen Keim aufzunehmen in ihren Schoß, der dann im Zeitenwerden unseres Lebens heranreifen kann. Was allnächtlich während unseres Schlafes um die Mitternachtsstunde geschieht, die Begegnung mit unserem Genius, das ereignet sich jetzt in der Tiefwinterzeit für die ganze Menschheit, im Jahreskreislauf. Die Himmelsfenster öffnen sich und wir blicken in den Lichterschein der Kerzen, die uns im Sinnbild das Heilige Geschehen widerspiegeln, was sich in den geistigen Tiefen der Mitternachtsstunde vollzieht. Je mehr der Mensch seine Seele den Menschheitszielen und Aufgaben öffnen kann, um so mehr wird sein Genius den Anschluß finden als den Menschheitsgenius, den *Christus*. So wird ihm diese Begegnung in der Tiefwinterzeit zu einer Berührung mit dem Christusgeist, dessen Botschaft ihm durch seinen Schicksalsgenius zuteil wird. Wer in diesem Licht sein Leben überblickt, der wird jene unterbewußte Führung immer mehr erkennen, in der er den Christus erkennen kann. Dann hebt sich unser Leben aus den rein persönlichen Schicksalserlebnissen immer mehr heraus so daß wir zu Trägern von Menschheitsgeschicken werden. Denn Anschluß zu finden an den Menschheitsgenius heißt Anteil zu haben an den Schicksalswegen, die Christus der Menschheit vorausgeht.

Das Christentum, wie es sich in den ersten zwei Jahrtausenden entwickelt hat, hatte eine mehr *seelische* Note. Durch Askese, mönchische Abkehr von der Welt suchte das *katholische* Christentum den Weg der Nachfolge zu beschreiten; durch strenge und nüchterne Pflichterfüllung, durch die geistige Erfüllung des Berufes mit moralischen Zielen erstrebte das *evangelische* Christentum die Gestaltung des Alltags zu einem entsagungsvollen pflichtgetreuen Wirken. Dennoch blieb auch für dieses das Leben auf Erden ein Jammertal.

Was auf diesem Wege errungen wurde, sind die *Schalen*, die im Seelischen zubereitet wurden, um sich würdig zu machen, den geistigen Inhalt zu empfangen. Dieser Inhalt konnte sich bisher in der „Heilslehre" des Christentums manifestieren, die, je mehr der Mensch dem kindlichen Glauben seiner Väter entwuchs, immer mehr zu Dogmen erstarrten, zu denen das Denken keinen Zugang fand. Heute stehen wir vor der Zeitenwende, wo das *seelische* Christentum in eine *geistige* Christuserkenntnis übergehen muß. Die Schalen, welche der fromme Glauben der *Hirten* zubereitet hat, muß aufnehmen den Inhalt, den als Gaben die drei *Könige* dem neugeborenen König darbringen. Dann kann sich aus der Schale des goldenen Königs die Erleuchtung in unserem *Denken* entzünden. Im Lichte dieser Erleuchtung erkennen wir den Menschheitsgenius, der sich mit der Menschheit verband und fortan unterbewußt in unserem Schicksal waltet. Aus dieser Einsicht wird sich die Schale des silbernen Königs zu uns herniederneigen und unser *Fühlen* mit der alle Wesen umfassenden Liebe erfüllen. Es ist das unsichtbare „Reich Gottes", das sich als Keim eines Menschheitsbruderbundes in uns und in allen jenen Menschen entfaltet, die ihre Seelen der Christusbotschaft geöffnet haben. Aus der Schale des ehernen Königs aber empfangen wir das *Heilkraut für unseren Willen:* es ist die Gelassenheit, mit der wir unseren Schicksalsweg wandeln, um ihn zu einem Abbild des Christusweges zu gestalten.

Wir stehen in einem Zeitenumbruch, der gerade so gewaltig ist wie derjenige vor 2000 Jahren. In den umwälzenden Ereignissen, die hinter uns und vor uns liegen, wird sich die Kruste lösen, die unsere Seelen beengt und unseren Blick begrenzt, so daß wir den Zug des großen kosmischen Christusgeistes nicht wahrnehmen, der die Pforten durchbrechen will, hinter denen wir uns ängstlich verbergen. Diesen *kosmischen Christus* sucht der Genius unserer Zeit, und „es ist an der Zeit", Ihn in unser Denken, Fühlen und Wollen hereinzulassen und zu erleben. Er lebt heute nicht mehr in Himmelshöhen, sondern waltet im Erdenwerden und Menschheitsschicksal! – Nur dort werden wir ihn finden. ■

Arbeitsgemeinschaft für freie Menschenbildung; Freiburg im Breisgau

Nachdem durch eine Reihe von Jahren hindurch der Herausgeber der Kommenden, *F. Herbert Hillringhaus,* zwölf Symposien auf Schloß Elmau durchgeführt hatte –, an einem 13. konnte er wegen Erkrankung nicht mehr teilnehmen – ergab sich für ihn die Notwendigkeit, die Fortführung der Symposien, wie es von den Teilnehmern immer wieder gewünscht wurde, in andere Hände zu legen. *Herr Dr. med. W. Bühler* und *Professor Dr. F. Oberkogler,* die in den letzten Symposien schon immer den Hauptteil der Arbeit trugen, haben sich nun in dankenswerter Weise bereit erklärt, *gemeinsam* diese Aufgabe zu übernehmen und sich für die inhaltliche Gestaltung des Symposions *verantwortlich* zu halten. Die äußere Organisation wird wie bisher durch die Arbeitsgemeinschaft für freie Menschenbildung durchgeführt.

Nachstehend möchten wir also allen unseren Lesern das

Symposion 1986 auf Schloss Elmau

ankündigen, das vom 27. April bis 4. Mai stattfindet. Das Thema dieses Symposions lautet:

Die Zwölfheit als Schöpfungsprinzip in Kosmos, Kunst und Mensch.

Mit dieser Thematik wollen wir uns vertiefte Einsichten erarbeiten in den Zusammenhang des schöpferischen Zusammenwirkens zwischen den Kräften des Makrokosmos, die aus der Zwölfheit wirken, und den Kräften des Mikrokosmos, so wie sie sich im Menschenwesen als Zwölfheit widerspiegeln. Wir lernen damit, den Menschen als kosmisch-irdisches Wesen zu verstehen, und ergreifen auf diese Weise seine volle Wesenheit und den Zusammenhang seines Handelns hier auf der Erde mit dem gesamten Kosmos. Erst so begreifen wir, daß aus der *Welterkenntnis* die *Selbsterkenntnis* geboren wird und daß umgekehrt aus der wahren *Selbsterkenntnis* sich die *Welterkenntnis* gebiert. Rudolf Steiner nennt dieses Erfassen des Menschen als eines kosmischen Wesens eine notwendige Forderung gerade des 20. Jahrhunderts, weil nur aus einer solchen Einsicht auch das zukünftige soziale Leben geboren werden kann.

Hier eine Einsicht in das Programm.
Es wird folgende Gestaltung haben:

Sonntag, 27. April, ist der *Anreisetag.*
Am Abend wird Dr. med. Walther Bühler die Teilnehmer begrüßen und in die Thematik einführen.

Am Montag, den 28. April, fängt die gemeinsame Arbeit an. Jeder Tag beginnt dann mit einer gemeinsamen sprachgestalterischen Einstimmung durch *Herrn H. O. Proskauer,* der diesen Übungen, dem Thema gemäß, die „Zwölf Stimmungen" von Rudolf Steiner zugrunde legen wird. Die danach folgende gemeinsame Arbeit hat insofern einen etwas anderen Charakter, als die beiden Dozenten *wechselweise* einen *ganzen Vormittag* durchgestalten. Die Seminararbeit beginnt jeweils um 9.15 Uhr und wird nach einer halbstündigen Pause fortgesetzt, die in eine Aussprache bis etwas über 12.00 Uhr einmündet.

In seinen drei Hauptvorträgen, mit denen *Dr. Bühler* am *Montag, den 28. April,* beginnt, wird zunächst vom „Wesen, der Bedeutung und dem Unterschied der zwölf Tierkreisbilder und Zeichen" die Rede sein und damit die astronomische Grundlage der Woche geschaffen. Der Dozent wird danach zur „Kosmologischen Menschenkunde im Licht des Tierkreises" übergehen und u. a. „Die zwölf Sinne" behandeln. Am Freitag steigert sich die Thematik zur Betrachtung der „Einweihungsmysterien mit der Stellung des Dreizehnten" und berührt den Jüngerkreis Christi und die Frage der zwölf Bodhisattva.

Am Dienstag, den 29. April, beginnt *Professor Friedrich Oberkogler* mit seinem Seminar, welches das schöpferische Walten der Zwölfheit in den künstlerischen – vor allem aber in den musikalischen – Prozessen und damit in der Wesenheit des Menschen, aufzeigen wird. Diese Arbeit wird bereits am Abend vorher mit dem Thema „Die Welt der Töne – eine Offenbarung des Logos" eingeleitet. Die Fortsetzung führt von der „Zwölfheit als kosmischem Ursprung unserer Dur-Moll-Harmonie" über „Tierkreis und Planeten-Wirksamkeiten in Dur und Moll" zum Abschluß in „Die Tonarten als Spiegel des Menschenwesens". Am Sonnabend-Nachmittag schließt Professor Oberkogler seine Arbeit mit einem fünften in Zukunftsaspekte weisenden Vortrag ab.

Das Mittagessen findet täglich, wie gewohnt, von 12.30–13.30 Uhr statt. Dann erfolgt eine Ruhepause, und von 15.00–16.15 Uhr ist die allen bisherigen Teilnehmern wohlbekannte Kaffeestunde.

Am Nachmittag spricht am Montag, von 16.30–18.00 Uhr *Dr. Kurt Brotbeck* über *einige Aspekte der 12 Weltanschauungen.* Er setzt dieses Thema am Dienstag, den 29. 4., abends von 20.15–21.30 Uhr fort.
Der *Dienstagnachmittag* steht zur *freien Verfügung.* Am Mittwoch, den 30. 4., ist am Nachmittag die Möglichkeit für *Gespräche in Gruppen* gegeben, am Abend findet ein *Konzert* statt. Am Donnerstag, den 1. 5., spricht am Nachmittag von 16.30–18.00 Uhr *Dr. Bühler* zur *Kosmologie des Wortes: Konsonanten und Tierkreisbilder sowie „Vokale und Planeten".* Der Nachmittag des Freitags steht dann wieder den Teilnehmern zur freien Verfügung. Bei den Abendvorträgen ist zu ergänzen, daß am Donnerstag, den 1. 5., *Herr H. Proskauer* über *Leben und Werk Fercher von Steinwands* spricht. Der Vortrag ist mit Rezitationen verbunden. Freitag, den 2. 5., wird am Abend ein *Podiumgespräch* stattfinden. Am Samstagabend findet der Ausklang statt, gestaltet von *Herrn Proskauer* und *Herrn Professor Oberkogler.* Es werden Humoresken und Kabarettistisches von Christian Morgenstern zur Darstellung gebracht.

Am Sonntag, den 4. Mai, vormittags, ist Abreisetag.

Sie sehen, es erwartet Sie ein außerordentlich reichhaltiges Programm, das Ihre Teilnahme sicherlich zu einem inneren Gewinn machen wird. Da erfahrungsgemäß bei allen diesen Symposien die Zahl der Teilnehmer groß war, so ist sicher auch für dieses Symposion ein starker Zustrom zu erwarten. *Es wird deshalb gebeten, Ihre Anmeldung rechtzeitig zu vollziehen, da infolge der Räumlichkeiten die Zahl der Teilnehmer begrenzt werden muß.* Alle organisatorischen Angaben finden Sie nachstehend.

Für Ihre Anmeldung bitten wir Sie, folgendes zu beachten:

Für die Reservierung der Unterkünfte ist es zweckmäßig, daß die Besorgung durch die Teilnehmer *direkt* mit der Zimmervermittlung des Schlosses oder anderen Pensionen in Klais erfolgt.

Sie melden sich aber bitte bei uns an!
Sie erhalten von uns zwei Anmeldeformulare, von denen Sie *ein* Exemplar direkt an die Zimmervermittlung des Schlosses, *falls Sie dort wohnen wollen,* zurücksenden. Das zweite Exemplar senden Sie uns bitte für unsere Teilnehmerliste zurück. Die Teilnehmer, die *nicht* im Schloß wohnen wollen, bestellen ihre Unterkunft bitte *direkt* in *Klais.* Auskünfte über zentral gelegene Hotels und Pensionen erteilt das Verkehrsamt Krün, Postfach 13, D-8101 Krün/Obb., Telefon 088/25204. Frau Ueberschär kann Sie darüber informieren. Wir werden für die auswärtig wohnenden Teilnehmer wiederum einen Buspendeldienst einrichten.

Wie bei dem letzten Symposion wird Frau Ueberschär auch dieses Mal die Organisation übernehmen. Der Zweckmäßigkeit halber bitten wir Sie deshalb, Ihre Anmeldung und Ihre Anfragen schriftlich an folgende Anschrift zu senden:

Frau Ute Ueberschär
Haierweg 21
D-7800 Freiburg i. Br.
Telefon 0761/43135

Die Kursgebühr für die ganze Woche beträgt pro Person DM 140.–, für Ehepaare DM 240.– (für Bedürftige und Studenten ist eine Ermäßigung auf Anfrage möglich). Bitte zahlen Sie Ihre Tagungsgebühr baldmöglichst auf eines der Konten der Arbeitsgemeinschaft (Baden-Württembergische Bank, Freiburg, Nr. 4402453700 [BLZ 68020020], oder Postscheckkonto Karlsruhe, Nr. 41912-753) *mit dem Vermerk „Symposion"* ein. Wir werden Ihnen dann umgehend Ihre Teilnehmerkarte zusenden.

Sollte ein Rücktritt von der Anmeldung notwendig werden, dann haben Sie bitte Verständnis dafür, daß wir in einem solchen Fall eine Bearbeitungsgebühr von DM 10.– verlangen müssen. Bei einem Rücktritt, der erst 14 Tage vor Beginn der Tagung oder später erfolgt, müssen wir leider, wie allgemein üblich, eine Ausfall- und Bearbeitungsgebühr von DM 100.– verlangen, die wir dann einbehalten.

Also nochmals:

Anreisetag ist Sonntag, 27. April 1986
Abreisetag ist Sonntag, 4. Mai 1986

Arbeitsgemeinschaft für freie Menschenbildung e. V.
D-7800 Freiburg i. Br.
Grenzstraße 27,
Postfach 6629

HANS HARRESS

Wer schützt unsere Kinder vor den krankmachenden Einflüssen unserer Umwelt?

Rauchen schädigt die Gesundheit, macht leicht abhängig und bewirkt u.a. Krebs. Das ist bekannt, trotzdem rauchen unzählige Menschen. Alkohol schädigt die Gesundheit ebenfalls schwer und führt leicht zur Sucht und Abhängigkeit. Er bewirkt außerdem, daß die Menschen die unsinnigsten und schlimmsten Taten ausführen. Das ist bekannt, trotzdem werden Unmengen von Alkohol getrunken. Viele natur-degenerierte Nahrungsmittel, u.a. die Produkte aus Weißmehl und raffiniertem Kristallzucker – ohne oder mit unzähligen chemischen Zusätzen, schädigen gleichfalls schwerstens die menschliche Gesundheit und sind für die meisten Krankheiten die direkte Ursache, wenn auch manche Krankheiten erst nach Jahrzehnten, dann allerdings nicht mehr heilbar, auftreten. Trotz dieser Kenntnis gehören Zucker und Weißmehl zu den Hauptnahrungsmitteln vieler Familien.

Diese und ähnliche Beispiele, wie die gravierenden Umweltzerstörungen durch den Menschen, Bodenvergiftungen, Tierausrottungen, das Führen von Kriegen usw., weisen auf das gleiche Phänomen hin: Daß der Mensch, der mündige Bürger, entgegen aller besserer Einsicht, unlogisch und oft in einer Art ihm allerdings meist unbewußten „Trotzsituation" handelt. Derartige Handlungen kannte man sonst im allgemeinen nur bei Kindern und Jugendlichen in bestimmten Alters- und Entwicklungssituationen.

Eine weitere Beobachtung zeigt, daß Alkohol und Rauchen, insbesondere in ihrer Steigerung als Rauschgifte und Drogen, und der raffinierte Zucker (Weiß- bzw. Auszugsmehl ist chemisch gesehen ganz ähnlich) zu ausgesprochenen Willensdefekten und zur Haltlosigkeit führen (können); besonders groß sind solche Gefahren bei unkontrolliertem Konsum und bei entsprechend veranlagten Menschen.

Theoretisch sehen es die meisten Menschen ein, daß es sich hierbei um wirklich krankmachende Vorgänge handelt. Doch im entscheidenden Augenblick schaffen sich wiederum sehr viele Menschen eine ganze Reihe von Argumenten, warum sie trotzdem, entgegen ihrer (besseren) Einsicht, handeln. So hört man die verschiedensten Variationen:

„Ich will schließlich mein Leben genießen; es ist so kurz."

„Ich habe eine Bombengesundheit, ich werde nicht krank."

„Dann lebe ich eben ein paar Jahre weniger, aber dafür gut."

„Mein Arzt kriegt das schon wieder hin, wenn ich einmal krank werden sollte." usw.

Ist unser Leben nur eine Privatangelegenheit?

Viele Menschen haben die Überzeugung, daß das menschliche Leben, soweit es die soeben geschilderten Vorgänge betrifft, eine reine *Privatangelegenheit* sei, jeder sei für sich selbst verantwortlich, niemand habe ihm auf diesem Gebiet hineinzureden.

Selbst die für die (Volks-)Gesundheit und Ernährung zuständigen Regierungsstellen haben sich dieser Meinung angeschlossen und tun nicht mehr, als durch kleingedruckte Hinweise auf Zigaretten-Schachteln oder durch einige Broschüren, die man sich erst besorgen muß, auf mögliche Gefahren hinzuweisen. Schließlich will man ja ganz offensichtlich nicht auf die -zig Milliarden DM an Steuern verzichten, die jährlich aus den Verkäufen in die Staatskassen fließen.

Das Argument der *Eigenverantwortlichkeit des mündigen Staatsbürgers* hat ganz gewiß sehr viel für sich, und es ist ein erstrebenswertes, hohes Ziel, aber es hat auch einen – leider für viele nicht erkennbaren – Pferdefuß! In vielen Familien wachsen Kinder auf, sie übernehmen wie selbstverständlich viele der Gewohnheiten ihrer Eltern und anderer Erwachsener. Zumindest können sie sich nicht z.B. gegen falsche Ernährungsweisen ihrer Mutter wehren, da sie sie weder durchschauen können noch für sich selbst verantwortlich sind. In dieser Zeit wird aber schon der Grundstock für eine spätere z.T. zerrüttete Gesundheit gelegt, wie es vor allem die Zahnärzte den jungen Müttern immer wieder vor Augen halten. Zwischen 85 und 95% aller Schüler haben bereits zum Teil schwersten Kariesbefall, der nahezu ausschließlich auf die falschen Ernährungsweisen in Familien zurückgeführt wird.

Wer also schützt die Kinder? Es ist niemand da. Keiner fühlt sich für sie – «die Zukunft, unsere Zukunft» – wirklich verantwortlich. Die Verantwortung wurde auf die Eltern abgewälzt, die aber zum großen Teil überfordert sind. Man könnte einen ganzen Aufsatz darüber schreiben, wie eine äußerst raffinierte Werbeindustrie diesen Zustand schamlos für sich und die zu verkaufenden Produkte ausnutzt!

Es sollte aber, unabhängig von den Gedanken über die Verantwortung für die Kinder, auch darüber ernsthaft nachgedacht werden, *ob es wirklich nur eine reine Privatangelegenheit ist, wie jemand mit seiner Gesundheit umgeht.* Die Menschen leben in Gemeinschaften. Solidargemeinschaften kommen für den einzelnen auf, z.B. in gesetzlichen Krankenkassen, in Fällen von Arbeitsunfällen, Arbeitslosigkeit und ähnlichem. Ist aber jemand aus Sorglosigkeit oder gegen jeglichen Menschenverstand – man muß fast sagen mutwillig – krank geworden, fällt er nicht nur für das Arbeitsleben aus, er kostet auch die Gemeinschaft z.T. erhebliche finanzielle Mittel, lebt auf deren Kosten und handelt ausgesprochen egoistisch.

Solche Gedanken sind nicht neu, trotzdem hat sich selten etwas geändert. Selbst der stärkste Raucher, der bereits deswegen arbeitsunfähig geworden ist, bezahlt keinen Pfennig Krankenkassenbeitrag mehr als sein gesund lebender, nichtrauchender Kollege. Jeder Autofahrer, der durch die größere PS-Zahl seines Automotors ein mögliches höheres Risiko hat, bezahlt anstandslos höhere Versicherungsprämien. Doch zurück zum eigentlichen Thema: „Wer schützt unsere Kinder vor den vielfältigen Schäden?"

Wenn es sich um Gefahren für unsere Kinder handelt, ist in diesem Rahmen das Thema *„Fernsehen"* weitaus bedenklicher, weil es im allgemeinen immer noch als vollkommen harmlos angesehen wird. Wer behaupten wollte, daß das Fernsehen ebenfalls schwerste gesundheitliche und seelische Schädigungen hervorrufen kann, würde von der Mehrheit der Bevölkerung als ein Mitbürger nicht von gestern, sondern von vor-gestern angesehen werden. Und die Entwicklung und Ausweitung des Mediums „Fernsehen" scheint den *Befürwortern* auch vollkommen Recht zu geben. Es besitzen inzwischen auch bei uns in der Bundesrepublik Deutschland etwa 85 bis 90% aller Haushalte einen, zwei oder drei Fernsehgeräte, das Sendeprogramm wird ständig erweitert und verlängert, Kabelprogramme und Satellitenfernsehen, Computerspiele, Video u.v.a.m. sorgen für immer weitere Ausdehnung.

Auch für diesen Bereich – Fernsehen – einschließlich der *Computer-TV-Video-Spiele* gilt im allgemeinen als selbstverständlich: Das ist eine ausgesprochene *Privatsphäre,* in der niemand etwas vorschreiben, verbieten, beschränken oder verhindern darf. Im Gegenteil, nach langen ernsten Vorbehalten (früher war es noch möglich gewesen, ein von Konrad Adenauer gewünschtes Sonder-Fernsehprogramm zu verhindern) kommt heute einer dem anderen zuvor in der Ideenproduktion von privaten (Werbe-)Fernsehprogrammen und Sendern. Wie auch auf nahezu allen anderen Gebieten müssen (!) wir in Europa ganz offensichtlich die technischen und psychologisch-soziologischen Entwicklungen – nur mit etwa 5- bis 10jähriger Verzögerung – aus den Vereinigten Staaten von Amerika nachmachen. Dort werden in vielen Städten und Gebieten bereits mehr als 30 verschiedene Fernsehprogramme gleichzeitig – und oft 24 Stunden lang – ausgestrahlt, zumeist von Werbegesellschaften finanziert und gesteuert. Viele Kinder in den USA verbringen bereits mehr Zeit vor dem Fernsehgerät als in der Schule.

„Ist denn das so schlimm?" wird man manchmal gefragt. „Die Kinder sind doch so schön still, wenn sie fernsehen. Und es bildet sie doch. Uns Erwachsenen schadet es doch auch nichts. Man muß mit der Zeit gehen. Alle sehen fern, da kann ich mein Kind doch nicht davon abhalten. Die Kinder reden in der Schule von fast nichts anderem, als was sie am Tage zuvor gesehen haben. Da muß mein Kind doch mitreden können! Und die Kinder lernen doch so viel Gutes und sehen so viel Interessantes, was sie sonst nie sehen würden. Die schlimmen Sachen, die darf mein Kind natürlich nicht sehen...»

Das sind nur einige wenige Aussagen, die man immer wieder hören kann, wenn man eine gewisse Kritik, eine gewisse Zurückhaltung gegenüber dem Fernsehen und anderen Medien vorbringt. Oberflächlich betrachtet, sind es teilweise sogar logisch richtige Argumente.

Und doch gibt es heute eine täglich wachsende ernst zu nehmende Literatur vor allem von Pädagogen, Ärzten, Psychologen, Soziologen und Jugendrichtern, die ausschließlich auf die großen Gefahren hinweisen, die das Fernsehen, ihrer gründlichen Beobachtung nach – vor allem bei Kindern – bewirkt. Es sind das z. B. Tatsachenberichte über Jugendliche und Kinder, für die man Spezial-Krankenhäuser errichten und einrichten mußte, um zu versuchen, schwerste Verhaltensstörungen und gesundheitliche und seelische Schäden zu lindern und nach Möglichkeit die Kinder und Jugendlichen von einer regelrechten Fernsehsucht, die bereits lebensbedrohliche Ausmaße angenommen hat, zu befreien und sie in die Realität zurückzuführen.

Ausgesprochen schwierig ist es, eine Grenze zu finden und zu sagen, dieses Kind ist bereits (fernseh-)geschädigt, jenes noch nicht. Oder dieses Kind verträgt, ohne Schaden zu nehmen, so und soviel Fernsehzeit am Tag/in der Woche, jenes Kind kann mehr oder nur sehr wenig vertragen.

Im Verantwortungsbereich für den Konsum von Filmen, Fernsehen, Radiomusik, Kassettenmusik und vieler elektrischer Medien ist der Mensch zur Zeit nahezu *vollkommen auf sich gestellt,* niemand nimmt ihm die Entscheidung ab.

Die elektronische Lawine ist dabei, die gesamte Welt zu überrollen. Die Hersteller und die Betreiber, die damit viel Geld verdienen, selbstverständlich, beteuern immer wieder die Harmlosigkeit ihrer „Ware". Nach einem heftigsten Widerstand in den dreissiger Jahren, findet diese Welle heute nahezu nur noch *offene Arme* vor. Selbst im fernsten, entlegensten Busch will man oder hat man bereits einen oder mehrere Fernsehsender.

Mit dem primitiven – doch immer wieder zugkräftigen – Argument „was alle machen und für richtig halten, kann nicht falsch sein", wird der Kritiker, vor allem aber der Zweifler in der eigenen Brust, zurückgewiesen. Zu schön ist es auch, sich allabendlich bedienen, verwöhnen, informieren und ins Reich der Träume befördern zu lassen.

Als die größte Gefahr gilt unwidersprochen dabei *die Beeinflussung und die Veränderung des menschlichen Bewußtseins,* also desjenigen, was den Menschen überhaupt erst zum Menschen, zum Ich-Wesen macht und ihn von allen anderen Wesen unterscheidet. Wer den Zugriff zum menschlichen Bewußtsein hat, kann Denken, Fühlen und Wollen des Menschen beeinflussen und steuern, ohne daß der Mensch auch nur das Geringste davon merkt! Das wissen u.a. höchstbezahlte Psychologen der Werbebranche und unsere Politiker sehr genau, und man kann durchaus nicht sicher sein, daß sie nicht auch ihr Wissen für ihre Zwecke anwenden. Diese Vorgänge sind bekannt, vor ihnen wurde oft eindringlich gewarnt.

Wir werden systematisch abgehalten, eigene, neue Gedanken zu denken

Noch recht wenig wurde hingegen *über ganz andere Auswirkungen* berichtet, die das Fernsehen direkt bewirkt und die schwerwiegende Folgen auf den Menschen und die Menschheit haben. Es handelt sich dabei auch um den *direkten Angriff auf die individuelle menschliche Persönlichkeit.* Da sich der Vorgang aber im Bereich des Unbewußten vollzieht, wird er von den wenigsten erkannt und ist um so gefährlicher. Folgendes muß vorausgeschickt werden: Der Mensch gilt als ein Wesen, das denken, fühlen und wollen kann. Alle drei Bereiche werden mehr oder weniger in allen Handlungen, Überlegungen, Vorstellungen, Entscheidungen, Urteilen usw. miteinbezogen; man sagt, der Mensch handelt ausgewogen. Fehlen ein oder gar zwei dieser Bereiche bei einer Handlung, einer Entscheidung, kommt es garantiert zu Extremen, zu Einseitigkeiten, ganz gleich, ob es sich um das herzlose Urteil eines Richters (ohne Gefühl), die gedankenlose Operation eines Chirurgen (ohne Denken) oder die willenlose Erziehung durch den Lehrer (ohne Wollen) usw. handelt. Hinzu kommt, daß die Menschheit durch ihre Fähigkeit, phantasievoll und verantwortlich denken und handeln zu können, sich immer weiter und immer höher entwikkelt, indem sie auf das Vorangegangene aufbaut. Wom ane großartigen Erfindungen und Entdeckungen beruhen auf solchen phantasievollen, individuellen Taten. Was dagegen geschieht heute? Es ist inzwischen sehr genau untersucht und dabei festgestellt worden, daß der Großteil der Bevölkerung *täglich mehrere Stunden vor dem laufenden Fernsehgerät* verbringt, naturgemäß geschieht das im allgemeinen nach Feierabend. Wer sich beim Zuschauen genau beobachtet, insofern er nicht vollkommen vom Geschehen gefesselt ist, wird feststellen können, daß er während des Zusehens so gut wie keine eigenen, selbsterzeugten, selbstgeschöpften, d.h. neuen Gedanken denkt und oft sogar noch lange, z.B. nach einem spannenden (oder auch langweiligen) Krimi usw., über dessen Inhalt und Problematik nach-denken muß. Sein Denken, Fühlen und Wollen wurde von außen angeregt und durch die Vorgänge, die er verfolgt hat, gesteuert. Der Mensch war in diesem Fall nicht mehr Herr seiner eigenen – selbsterzeugten – Gedanken, er reagierte nur, entweder zornig oder heiter, zustimmend oder ablehnend usw., aber eben immer nur reagierend.

Das mag für bestimmte andere Situationen u.U. ähnlich gelten, so z.B. während des Besuches eines Konzertes oder Theaters oder einer Show, eines Spieles usw. Doch der *qualitative* Unterschied ist gewaltig groß, wie jedermann an sich selbst erfahren kann: Hier die leblose, in hochmodernen Studios mit ausgefeilter Technik hergestellte *Konserve* – niemand bekommt Herzklopfen, wenn er einen jungen Pianisten im Fernsehen sieht und spielen hört –, dort das *lebendige Konzert* (live), in dem sensible Menschen mit dem oder um den Pianisten bangen und sich anschließend begeistert klatschend bedanken. Das eigene Seelenerlebnis ist ein vollkommen anderes – von weiteren Wirkungen ganz abgesehen. Mit Sorge muß man daher gerade auch auf diejenigen Wirkungen sehen, die das Fernsehen auf den Menschen ausübt, indem es sein ganz persönliches, ureigenstes Denken, Fühlen und Wollen ausschaltet, ihn zum abhängigen, zum reinen Reagierer degradiert, gerade auch deshalb, weil die Vorgänge sich dem wachen Bewußtsein entziehen. Das ist aber alles andere als menschengemäß. Die eigenen, ganz persönlichen Gedanken und Ideen kommen einem Menschen doch vor allem erst dann oder gerade dann, wenn er in *Ruhe* und in *Augenblicken der Besinnung* zum Nachsinnen, zum Denken, zur Entfaltung seiner Phantasiekräfte kommt. Es wäre vollkommen unmöglich, sich vorzustellen, daß ein Goethe, ein Schiller, ein Fichte oder andere große Geister zu der Tiefe ihrer Ideen gekommen wären, hätten sie täglich – allabendlich – vor dem Fernseher gesessen und sich von diesem Medium informieren, unterhalten lassen. Das heißt, es ist heute Millionen und Abermillionen von Menschen (durch «freiwillige» Selbsteinschränkung) zumindest zeitweise *verwehrt, eigene und neue Gedanken zu denken,* jedenfalls solange sie mit den vielfältigen äußeren Medien beschäftigt und von ihnen gefangen – man muß schon fast sagen hypnotisiert – sind, weltweit. Eine solche quasi „Massenhypnose der Menschheit" hat es noch nie gegeben, und deren Konsequenzen, die daraus überhaupt noch entstehen werden, ver-

mag heute wohl niemand abzusehen. Die Vereinsamung der Menschen, ihre Gleichschaltung, die Beeinflussungsgefahren und -möglichkeiten, die entstehenden Abhängigkeiten, die Verödung der Phantasiekräfte, die Hinführung zur Willenlosigkeit und vieles mehr kann eigentlich jeder wache Mensch in seiner Umgebung deutlich erkennen. Doch wohin die weltweite Ausschaltung der ureigensten menschlichen Gedanken-Kraft einmal führen wird, ist überhaupt nicht absehbar, wenn auch ahnbar. Wenn aber, wie sich deutlich abzeichnet, es vielen Erwachsenen nicht gelingt, *die großen Gefahren zu erkennen,* die von den modernen Massenmedien ausgehen, um wie viel weniger sind dazu die *Kinder* in der Lage, die den Medien vollkommen ungeschützt ausgeliefert sind. Eine amerikanische Untersuchung hat bereits vor einer Reihe von Jahren ergeben, daß ein amerikanischer Jugendlicher mit 18 Jahren im Durchschnitt bereits 12000 bis 14000 Morde, Vergewaltigungen, Hinrichtungen, Todesunfälle und andere grausame Brutalitäten im Fernsehen miterlebt hat. Was geht in einer solchen Kindes- bzw. Jugendseele vor? Wie hätte sich diese Seele (anders) entwickelt, wenn sie nicht solchem permanenten Seelen-Terror ausgesetzt worden wäre? Kontaktarmut, Aggressionen, brutales Verhalten, Spielunfähigkeit, sinnlose Zerstörungswut, Phantasie- und Willenlosigkeit, Lernunlust, Angst und Streß sind ja nur einige wenige der bekannten Begleiterscheinungen, mit denen u.a. der Lehrer heute in seiner Klasse immer häufiger zu tun hat. Der Griff nach Drogen, der Ausstieg aus der Gesellschaft, die totale Verweigerung oder nie gekannte Ausbrüche von Wut-Aggressionen, die selbst vor sinnlosen Morden keinen Halt machen, sind Folgen einer total enttäuschen Jugend, die so gut wie keinerlei Möglichkeiten mehr hat, aus diesem Zwangs-Ghetto herauszukommen, und die entsprechend zwanghaft reagiert.

Jedes 5. Kind gilt heute als verhaltensgestört

Der Präsident des (deutschen) Kinderschutzbundes, Prof. Walter Bärsch, erschreckte die Öffentlichkeit vor einigen Monaten mit der Mitteilung, daß unsere Schüler, d.h. unsere Kinder, zu einem hohen Prozentsatz bereits *tablettenabhängig* sind. Sie nehmen regelmäßig Beruhigungsmittel gegen Streß (z.B. vor Klassenarbeiten und ähnlichen Prüfungen) sowie Muntermacher am Morgen, nach allabendlichem Fernsehkonsum mit nachfolgenden Wirkungen wie Schlafstörungen, Angstzuständen u.ä. Im September 1985 folgte von ihm eine weitere Enthüllung: *„Jedes fünfte Kind ist verhaltensgestört."* Anzunehmen ist, daß diese Zahl von 20% noch weit untertrieben ist, denn wenn heute in einer Schulklasse – besonders in den Großstädten – bereits nahezu alle Kinder verhaltensauffällig sind, z.B. stark nervös, gereizt, apathisch, unkonzentriert usw., dann fallen einem nur noch die ganz schweren Fälle als „verhaltensgestört" auf. In den Berichten stand allerdings nicht, was der Kinder-Schutz-Bund unternimmt, um den Kindern zu helfen, um sie vor den angeprangerten Gefahren zu schützen! Soll in der geschilderten Situation der Kinder der ganze Sinn ihres Erdenlebens begründet sein? Wohl kaum! *Haben unsere Kinder nicht das Recht auf eine ganz andere – menschlichere – Entwicklung und Entfaltung der in ihnen veranlagten und schlummernden Möglichkeiten?* Wer nimmt sich der Kinderseelen an in einer Zeit, die offensichtlich einen größeren Wert auf den Tierschutz als auf den Kinderschutz legt? Das sind Fragen, die auf Antworten warten und auf Lösungen, und zwar rasch! Daß sich im Bereich Schule viele wache Menschen dieser dringenden (Erziehungs-) Fragen bereits seit langem mit den allerbesten Erfolgen angenommen haben, ist in dem Artikel „Erziehung zur Freiheit – Alternative Schulsysteme – am Beispiel der Waldorfschule" in der Oktober-Ausgabe dieser Zeitschrift ausführlich beschrieben worden. Jede Familie, die aber entsprechende Konsequenzen zieht oder ziehen möchte – die eine und beste wäre ein sich vollkommenes Lösen und Befreien vom Medium Fernsehen und seiner Abhängigkeit –, kann zu Antworten im positiven Sinne, ihren Kindern zuliebe, beitragen. Den Erziehern von Kindern stellte Rudolf Steiner, der 1919 die Waldorfschule ins Leben rief – heute gibt es fast schon 90 Freie Waldorfschulen allein in Deutschland –, in vielen ausführlichen Vorträgen und Seminaren das Wesen des Kindes aus geisteswissenschaftlicher (anthroposophischer) Sicht dar. U.a. sagte er:

„Die größte göttliche Offenbarung ist der sich entwickelnde Mensch." „Drei Urtugenden gibt es, die der Erzieher im Kind zur Entfaltung bringen muß: Dankbarkeit, Liebe und Pflicht. In diesen drei liegt das ganze soziale Verhalten beschlossen."

„Der Mensch ist gut seinem Urwesen nach, aber in ihm müssen die Kräfte erweckt werden, sich die Güte zu erhalten. Und der Mensch ist nicht von Grund aus verdorben; aber er verdirbt, wenn man in ihm nicht die Kräfte erweckt, durch die er sich seine ursprüngliche Kraft erhalten kann."

„Echte Kunst ist etwas, was den Menschen wachsen, gesunden und gedeihen macht. Echte Kunst war immer ein heilbringendes Zaubermittel."

„Künstlerische Erziehung wird eine Willenserziehung sein, und von der Erziehung des Willens hängt ja alles ab."

Ob das Fernsehen, die Kassettenrecorder-Musik oder die Telespiel-Geräusche etwas mit „echter Kunst" oder mit „künstlerischer Erziehung" zu tun haben, mag jeder selbst beurteilen. Die Hoffnung, die trotz der geschilderten düsteren Situation besteht, daß eine *Wende* zum Schutze der Kinder, zum Wohle der Kinder herbeigeführt werden kann, besteht vor allem in der *Liebe der Eltern zu ihren Kindern.* Sobald die Eltern die für sie zunächst vollkommen undurchschaubare Lage erkannt haben und dann selbst entsprechende Beobachtungen an ihren Kindern oder auch an fremden Kindern machen können, ist es ihnen möglich, mit Änderungen zu beginnen. Diese können natürlich nicht darin bestehen, den Kindern ab sofort das Fernsehen total zu verbieten (selbst aber weiter fernzusehen) und sie im übrigen sich alleine zu überlassen. Das gäbe eine Katastrophe, ein Familiendrama.

Die Eltern müssen von sich aus aktiv werden

Es müssen wieder die alten, bewährten *Spiele* Einzug in die Familien halten! Diese können wundervoll zu dem beitragen, was man früher „Familienleben" nannte. Die Kinder lernen dabei, sich verbal zu äußern, sie lernen Umgangsformen und Sitten, sie lernen das Verlierenkönnen, das im Leben bekanntlich sehr wichtig ist, und sie bilden dabei ihre Gedanken und ihre Gedankentätigkeit immer weiter aus. Der Vater und Spielgefährte seiner Kinder wird wieder zum Vater (und ist nicht länger mehr der – fremde – Pantoffel-Onkel mit den Füßen auf dem Tisch und der Bierflasche in der Hand), und auch die Mutter übernimmt wieder ihre eigentliche Rolle und Aufgabe. Viele der geschilderten, schwerwiegenden Fragen wie Tablettenkonsum und -sucht, Fernsehsucht, Nervosität, gestörter Schlaf, Angstzustände oder Apathie usw. lösen sich zur Freude aller *von ganz allein* oder bilden sich gar nicht erst, wenn wieder *echtes Leben* – Familienleben – mit all seinen Höhen und Tiefen in die Familien einzieht und den Kindern zum Erlebnis wird. Das haben bereits etliche, wenn auch noch wenige Familien längst erfreut erfahren. Sie musizieren selber, anstatt sich von Kassetten in höchster Phonstärke berieseln zu lassen, sie spielen selber, *anstatt sich ständig etwas* von völlig fremden – erfundenen und nicht existierenden – (Schauspiel-)Familien vorspielen und vorleben zu lassen, sie handarbeiten und basteln selber, statt entsprechende Vorführungen im Fernsehen, die stets vollkommen perfekte Ergebnisse vorweisen, zu verfolgen. Sie wandern, schwimmen, tanzen, reiten, beobachten die Natur vor Ort, fassen an, riechen, schmecken, hören, lauschen und erleben! Mit anderen Worten: Sie leben (endlich) ihr Leben selbst, *sie lassen sich* nicht etwas Fremdes, das sie überhaupt nicht betrifft und berührt, vorleben. Und auf diese Erfahrungen wollen sie nie mehr verzichten. Fast jeder kennt solche Erlebnisse aus seinen Ferien (ohne Fernsehen usw.) und war in der Regel über diesen Zustand glücklich und zufrieden. Wie stets im Leben, ist der erste Schritt der schwerste. Doch muß er gemacht werden, will man nicht auf der Stelle stehenbleiben oder wie ein Blinder geführt werden, ohne zu wissen wohin und von wem. Und es muß ein konsequenter Schritt sein.

Wer sich mit den vielen Einzelheiten, auch Untersuchungen und Statistiken, weiteren Wirkungen, aber auch mit vielen hervorragenden Anregungen als Ersatz für Fernsehen beschäftigen möchte, sei auf einige in letzter Zeit erschienene Werke hingewiesen, die ihrerseits im Anhang meist auf andere Autoren und Spezialgebiete verweisen:

Die Droge im Kinderzimmer von Marie Winn, Rowohlt 1980
Lieber spielen als fernsehen von Karin Neuschütz, Verlag Freies Geistesleben 1984
Wie wirken Rundfunk und Fernsehen auf Kinder? von Fritz Wilmar, Mellinger Verlag
Schafft das Fernsehen ab! von Jerry Mander, Rowohlt Verlag
Das Verschwinden der Kindheit von Neil Postmann, S. Fischer 1982
Kinderspiel – lebensentscheidend von Heidi Britz-Crecelius, Urachhaus-Verlag 1982 ■

OSWALD HITSCHFELD

Auch die EG stellt fest: Flora und Fauna werden immer stärker geschädigt

Bericht über eine Anhörung des Europa-Parlaments in Brüssel

Der Europaabgeordnete und belgische Ökologenvertreter François Roelants du Vivier hatte dem Europaparlament ein Arbeitsdokument vorgelegt, in dem in umfassender Weise die Frage Landwirtschaft und Umwelt behandelt wurde. Außerdem lag dem Parlament ein Fragenkatalog des Umweltausschusses der EG-Länder vor. Beide Dokumente wurden vom Direktor des Instituts für Europäische Umweltpolitik Professor Dr. Ernst U. von Weizsäcker unter Mithilfe zahlreicher Fachleute beantwortet. Über einige wichtige Passagen dieser Beantwortung soll im nachfolgenden berichtet werden. Es heißt dort:

Die industriellen Methoden der heutigen Landwirtschaft unter starkem Einsatz von Chemie und Technik haben zur Folge, daß Flora und Fauna, vor allem aber Boden und Grundwasser *immer stärker geschädigt* werden.

Über das Ausmaß der aufgewendeten Mengen an Handelsdünger bzw. an den drei Kernnährstoffen: Stickstoff, Phosphorsäure und Kali in den einzelnen Ländern der Europäischen Gemeinschaft gibt folgende Tabelle einen Überblick:

Einsatz von Handelsdünger in der EG
(*Durchschnitt in kg je ha landwirtschaftlich genutzter Fläche, 1979/80*)

	N	P_2O_5	k_2O	Summe
Griechenland	33	20	4	56
Irland	43	27	33	104
Italien	59	40	22	121
Frankreich	70	62	56	188
Vereinigtes Königreich	71	24	25	120
Luxemburg	108	51	62	221
Bundesrepublik Deutschland	121	75	98	294
Belgien	128	70	114	312
Dänemark	136	46	59	240
Niederlande	240	41	61	342
Gesamtdurchschnitt	75	46	44	166

(Quelle: H. Tunney, Seminar in Dublin 1984)

Zu beachten ist, daß:
- einige Landwirte in der Normandie ebensoviel, wenn nicht sogar mehr Düngemittel als niederländische Landwirte einsetzen;
- insbesondere in den Niederlanden auf manchen Flächen über 500 kg Stickstoffdünger pro ha und Jahr eingesetzt werden;
- Z. B. die Bilanz eines Getreideanbaubetriebs im Pariser Becken einen Stickstoffüberschuß von 240 kg in 7 Jahren oder 34 kg/ha/Jahr ausweist (G. Ricou, colloque B. E. E. 1984).

In der Nummer 216 der „Badischen Zeitung" vom 18. September 1985, wo von der genannten Anhörung berichtet wird, liest man u. a.: „Als Folgen der Überdüngung sind in dem Arbeitsdokument deutliche Qualitätseinbußen der produzierten Nahrungs- und Futtermittel aufgelistet: Beeinträchtigung von Geschmack und Haltbarkeit, Nitratanreicherung bei Blattgemüse und entsprechend Gefahren für Kleinkinder, an Verdauungsstörung Leidende und Tiere. Im Boden wird Humusverlust registriert mit möglichen Folgen für die Bodenstruktur. Die Widerstandskraft der Böden gegen Erosion läßt nach.

Das Umkippen von Gewässern ist nach Expertenansicht zu 25 Prozent auf intensive Landwirtschaft zurückzuführen. Zur Verwendung von Pestiziden zur Insektenbekämpfung gibt es eine mittelfristige Prognose, die den jährlichen Verbrauch von sieben Millionen Tonnen pro Jahr in der ganzen Welt vorhersagt – in den sechziger Jahren war es weniger als ein Viertel.

Als unerwünschte Nebenwirkungen vermerkt das Brüsseler Papier den deutlichen Anstieg resistenter Arten. Ihre Zahl liegt heute mit etwa 350 mehr als doppelt so hoch wie 1965. Eine weitere Folge der Pestizide ist der Untersuchung zufolge die Verringerung der genetischen Vielfalt und Ausrottung von Pflanzen- und Tierarten. Das Arbeitsdokument verweist auf das Pariser Becken, wo durch chemische Einwirkungen die gesamte Insektenfauna um 60 bis 80 Prozent abnimmt. In Südbelgien sollen neun von 20 geschützten Vogelarten durch die in der Landwirtschaft eingesetzten Schädlingsbekämpfungsmittel indirekt vom Aussterben bedroht sein. Und in Mittelbelgien soll es sogar keine Regenwürmer mehr geben.

In dem Arbeitspapier wird in diesem Zusammenhang auch auf die Gefahren für die Menschen hingewiesen. So heißt es an einer Stelle: ‚Nach Angaben der Weltgesundheitsorganisation wird jede Minute ein Mensch auf der Welt Opfer einer Pestizidvergiftung, die jährlich für 10000 Menschen tödlich verläuft. Außerdem sind die Langzeitwirkungen der Dauerbelastung mit geringen Mengen wenig bekannt.'"

Nun gibt es in Europa über wichtige Einzelfragen zum Thema „Landwirtschaft und Umwelt" unterschiedliche Weisungen. Sie sind aber nicht so groß, daß sie nicht auf einen gemeinsamen Nenner gebracht werden könnten. Die Probleme sind doch überall die gleichen. So gilt es überall, *die genetische Vielfalt zu erhalten* oder wiederherzustellen, der *Boden- und Wasserverschmutzung* Einhalt zu tun, für *reine Luft* zu sorgen usw.

Daß die meisten Probleme nicht mehr auf *nationaler* bzw. einzelstaatlicher Grundlage angegangen und gelöst werden können, leuchtet ein, und deshalb ist dieser erste Versuch einer Anhörung im Europa-Parlament immerhin von einiger Bedeutung.

Im folgenden sollten einige Schwerpunkte aus dem Fragenkatalog und aus dem genannten Arbeitsdokument herausgegriffen werden.

1. Die Produktion von Pflanzenschutzmitteln

im Jahr 1974 betrug ca. 247000, der Inlandsverbrauch ca. 108000 t. 1984 waren es ca. 266000 t und 110000 t. Die Preise haben sich dabei im Durchschnitt etwa *verdreifacht* (!).

2. Zur Frage einer gezielten Verteuerung von Handelsdüngern und Pflanzenschutzmitteln: (Besteuerung)

Dadurch könnte immerhin einiges erreicht werden. Jedenfalls würde damit der Wirtschaftsdünger mehr geschätzt und sinnvoll angewendet. Der Rat schlägt als Mittel zur Verteuerung des Stickstoffeinsatzes eine *Abgabe auf mineralische Stickstoffdünger* vor. Diese muß so hoch sein, daß es sich für den Landwirt nicht mehr lohnt, das Ertragspotential seiner Felder bis zur äußersten Spitze durch mineralische Düngung auszuschöpfen. Andererseits muß ein Weg gefunden werden, um zu verhindern, daß Landwirte finanziell benachteiligt werden, die mineralische Stickstoffdünger bisher zurückhaltend eingesetzt haben. Um diese beiden Ziele gleichzeitig zu erreichen, hält der Rat es für erforderlich,
- eine Abgabe auf mineralische Stickstoffdünger in Höhe von DM 1,50/kg N

einzuführen (Stickstoffabgabe), was gegenwärtig etwa einer Verdoppelung des Marktpreises entspricht, und
– den Landwirten zugleich für jeden Hektar landwirtschaftlich genutzter Fläche eine Ausgleichszahlung zu gewähren. (In Form eines Festbetrages.)
Eine Verteuerung der Pflanzenschutzmittel durch eine Abgabe ist schwierig zu konzipieren. Sie sind im Verhältnis zu ihrer ertragssichernden Wirkung billig, so daß eine Abgabe zu einer Vervielfachung des Preises führen müßte.

3. Die Frage der Eindämmung des grauen Tierarzneimittelmarktes

Sie ist nur zu erreichen, wenn der Weg dieser Mittel von der Herstellung über den Vertrieb bis zur Anwendung lückenlos verfolgt werden kann. Außerdem sollte eine gleichmäßige und kontinuierliche Betreuung von Tierbeständen jeweils nur durch ein und dieselbe Person (oder Personenkreis) erfolgen. Damit wären auch beachtliche Einsparungen an Arzneimitteln und sonstigen Kosten zu erreichen, da sich diese Personen in der Regel in unmittelbarem Einzugsbereich von landwirtschaftlichen Betrieben niedergelassen haben. (Autobahntierärzte oder Tierärzte, die Angestellte von Pharmabetrieben sind, wären auszuschließen.) Die Verlagerung von Rückstandsuntersuchungen in die Erzeugerbetriebe hinein ist ebenfalls ein wirksames Instrument zur Einschränkung des Mißbrauchs von Tierarzneimitteln. Angesichts der bestehenden „Fleischberge" ist die Verwendung von Masthilfsmitteln auf Hormon- und Antibiotikabasis nicht mehr sinnvoll. Die Anwendung sollte daher im EG-Bereich verboten werden.

4. Das schwer lösbare Dilemma der generell zu hohen und dennoch für viele Landwirte zu niedrigen Preisen.

Hier ist es ratsam, die Dominanz der Preisfestsetzungspolitik im EG-Geschehen abzubauen und das Augenmerk mehr auf die *Agrarstrukturpolitik* zu richten. – Das würde auf die Schaffung von Staffelpreisen im Interesse benachteiligter und naturnaher Betriebe hinauslaufen. Die bisherige Strukturpolitik war verbunden mit Intensivierungsanreizen und führte im Effekt zur Begünstigung großer „entwicklungsfähiger" Vollerwerbsbetriebe mit einer Erhöhung des Chemieeinsatzes und des Technisierungsgrades mit den bekannten Umweltfolgen.

5. Subventionen

Sie sollten sich auf Ausnahmen beschränken, die von besonderer Bedeutung sind; andernfalls wachsen die Kosten sehr rasch an und sind auf die Dauer nicht zu leisten. Einkommensbeihilfen für besondere Umweltschutzleistungen sind zweifellos hilfreich; der Leistungsbereich ist überschaubar und leichter zu definieren. *Grundsätzlich sollten* die bisher in der Überschußfinanzierung gebundenen Mittel soweit für umweltpolitische Maßnahmen verwendet werden, wie dies zur Erhaltung einer lebensfähigen Landwirtschaft erforderlich ist. Direkte und indirekte Subventionen machen pro Jahr um die 20 Milliarden DM aus. Selbst wenn nur die Hälfte davon dem ländlichen Umweltschutz (vorzugsweise durch Landwirte) zur Verfügung gestellt würde, könnte sich die Umweltsituation schlagartig verbessern.

6. Nebenerwerbslandwirtschaft und Naturschutz

Trotz des Verschwindens vieler Klein- und Nebenerwerbsbetriebe nimmt *prozentual* der Anteil der letzteren in allen EG-Ländern zu. Grund: Immer schwieriger werdende Einkommenssituation der Vollerwerbsbetriebe. In bezug auf Verursachung von Umweltschäden ist hier folgendes zu sagen: Manche Nebenerwerbslandwirte sind beruflich stark gehetzt und können sich um ökologische Fragen wenig kümmern. Sie treiben dann die Chemisierung besonders weit. Würden aber starke Anreize in Richtung umweltschonender Bewirtschaftung gegeben, ist es denkbar, daß Nebenerwerbslandwirte besonders rasch und flexibel darauf reagieren. Es ist sogar denkbar, daß in vielen Gebieten eine im Preisniveau dem Weltmarkt angeglichene und durch Umweltauflagen verteuerte Landwirtschaft überhaupt keine Vollerwerbsbetriebe mehr tragen kann. Dann wäre (a) die Zahlung von Naturschutzleistungen, (b) die Erleichterung der Schaffung von Arbeitsplätzen im ländlichen Raum (insbesondere Teilzeitarbeitsplätze und saisonal flexible) von entscheidender Bedeutung für die Erhaltung der Landwirtschaft.

7. Bodennutzung – Landschaftsplanung – Landschaftsschutz

Naturschutzverbände fordern 10 Prozent der heute genutzten Anbaufläche für Naturschutzzwecke. Der Flächenverbrauch für Verkehr und Industrie ist natürlich ökologisch beklagenswert (wobei beim „Verkehr", sprich: Straßenbau, noch erschwerend hinzukommt, daß Straßen oft unüberwindliche Barrieren für Tiere sind). Lockere Besiedlung kann hingegen ökologisch neutral oder sogar günstig sein, wenn Obst-, Gemüse- und Ziergärten das Siedlungsbild bestimmen und der Biozideinsatz gering bleibt.

8. Landwirtschaftspolitik und Dritte Welt

Hiezu nur einige Bemerkungen zu den Futtermittelimporten aus Ländern der Dritten Welt: Eine Drosselung derselben könnte für die betroffenen tropischen Länder folgende Konsequenzen haben:
– es könnten insgesamt mehr Nahrungsmittel für die dort lebende Bevölkerung produziert werden,
– die Verdrängung der kleinbäuerlichen Landwirtschaft würde abgeschwächt werden,
– der Druck auf besonders empfindliche tropische Ökosysteme (z. B. den tropischen Regenwald) würde abnehmen, *aber*
– die betreffenden Länder würden einen empfindlichen Verlust an wertvollen Devisen erleiden.

Für die EG hätte eine Reduzierung der Futtermittelimporte den Vorteil eines Rückgangs der Massentierhaltung bzw. der bodenunabhängigen Tierproduktion, einer Verminderung der Agrarüberschüsse, einer Verminderung der Chemikalienbelastung sowie einer Erhöhung des pflanzlichen Anteils am Nahrungsmittelkonsum. Sie müßte sich im übrigen wirtschaftlich/moralisch für den Devisenverlust in der Dritten Welt verantwortlich fühlen und Kompensation anbieten.

9. Alternative Produktionsmethoden

Mit welchen Maßnahmen können die durch überhöhten Einsatz von Chemie entstehenden Schäden vermieden werden?
– durch eine Schließung der Mineralstoffkreisläufe kann die Nitratbelastung durch Dünger reduziert werden;
– durch eine Reduzierung von Produktionsanreizen kann der Anreiz zu überhöhten Düngergaben gesenkt werden;
– durch Förderung des integrierten Pflanzenschutzes kann die *Herbizid-*, Insektizid-, und Fungizidverwendung vermindert werden;
– durch eine Veränderung der Qualitätsnormen und Handelsklassen kann die Pestizidverwendung ebenfalls vermindert werden, da sie z. B. im Obstbau zu 50% lediglich der Erhöhung der äußeren Qualität dient.

Die moderne Pflanzenbauwissenschaft weist, angeregt durch den integrierten Pflanzenschutz, mit dem Konzept des integrierten Pflanzenbaues einen Weg in Richtung auf ein wieder vielfältigeres Anbausystem, dessen praxisreife Entwicklung allerdings erst gerade beginnt. Zu diesem Konzept gehört eine Wiederausweitung der derzeitigen engen Fruchtfolgen, insbesondere durch Einschaltung von Körnerleguminosen, wie Ackerbohnen und Erbsen. Solche Anbausysteme können wohl nicht mit Hilfe direkter rechtlicher Vorschriften *eingeführt werden, sondern bedürfen* gezielter wirtschaftlicher Anreize und auch der gründlichen Beratung der Landwirte. Die Früchte dieser erweiterten Fruchtfolgen müssen auf dem Markt erfolgreich und arbeitswirtschaftlich vorteilhaft sein. Am günstigsten dürften die Prinzipien der integrierten Pflanzenproduktion dann zu verwirklichen sein, wenn Pflanzen und Tierproduktion in einem Betrieb in ausgewogenem Verhältnis zusammengefaßt sind, da dann wegen der internen Verwertung organischer Reststoffe ein innerbetriebliches Angebot an Düngemitteln vorliegt, überdies die Ausnutzung von Zwischenfrüchten, Gründungspflanzen u. a. gegeben ist und damit ökonomische Vorteile bestehen.

Die alternative Landwirtschaft sollte (wie jede andere Erwerbsform) nicht als solche staatlich gefördert werden. Vielmehr könnte sie für bestimmte *Leistungen* (z. B. im Landschaftsschutz oder für die Fortzüchtung traditioneller Tierrassen und Pflanzensorten oder für die modellhafte Exploration bestimmter Wirtschaftsformen) fair bezahlt werden. Auch indirekte Förderung durch eine Verschiebung der Anreize für hochwertige rückstandsfreie Agrarprodukte ist sinnvoll. Es gibt verschiedene biologische Verfahren zur Reduktion von Schädlingen unter die wirtschaftliche Schadensschwelle, insbesondere
- Fruchtfolgeerweiterung
- Sortenentwicklung (Resistenz)
- Förderung natürlicher Feinde (Räuber, Parasiten, Krankheitserreger)
- Selbstvernichtung (z. B. Aussetzen steriler Männchen)
- Biotechnische Verfahren (z. B. Pheromone)
- Verwendung pflanzlicher Extrakte

In allen Bereichen ist aber ein erhebliches wissenschaftliches Defizit festzustellen.

Zwei Beispiele:

Das Aussetzen der Schlupfwespe Trichogramma, die ihre Eier in Schädlingseier (z. B. des Maiszünslers) legt. Einige Saatgutfirmen stellen Kärtchen mit bereits parasitierten Schmetterlingseiern her, die man im Feld aufhängt. Gegen Apfelwickler wurden gute Ergebnisse mit dem Einsatz von Bacillus thuringiensis z. B. im Naturschutzgebiet Kühkopf/ Knoblauchsaue (Hessen) erzielt. Auch im gartenbaulichen Bereich wurden erfolgreiche Versuche mit Raubwanzen durchgeführt. Zusammenfassend muß jedoch festgestellt werden, daß die praktischen Möglichkeiten des Einsatzes biologischer Pflanzenschutzmaßnahmen bisher noch sehr begrenzt sind. Jede Möglichkeit der wissenschaftlichen und praktischen Förderung sollte allerdings genutzt werden.

Die Kosten für biologische Pflanzenschutzmaßnahmen sind kaum abschätzbar, da bereits das Belassen von Ackerrandstreifen als derartige Maßnahme zu betrachten ist. Auf der anderen Seite ist die Herstellung von mikrobiellen Präparaten oder die Zucht von Nutzinsekten kostenaufwendig und somit auch ihr Einsatz. Wo allerdings durch ausgeglichene ökologische Verhältnisse Nutzorganismen kostenlos vorhanden sind, kann der monetäre Aufwand niedrig sein. Festzustehen scheint, daß langfristig biologische oder integrierte Anbaumethoden aufgrund von stabileren ökologischen Bedingungen kostengünstig werden

Was das vergleichbare *Netto-Einkommen* alternativer Betriebe gegenüber konventionellen betrifft, so ist zu sagen, daß Gewinne beim Verkauf von Feldfrüchten trotz etwas niedrigerer Erträge durch höhere Preise erzielt werden können. Diese sind auch durch den vermehrten Arbeitsaufwand gerechtfertigt. Ein flächenreicher Ackerbaubetrieb auf gutem Standort kann also bei gekonntem alternativem Anbau über höhere Deckungsbeiträge durch wesentlich höhere Verkaufserlöse zu besserer Wirtschaftlichkeit als sein konventioneller Nachbar gelangen. Das gilt vor allem dann, wenn besonders verkaufswürdige Feldfrüchte (Hackfrüchte, Gemüse, Sonderkulturen) vermehrt im Anbau stehen.

Ökologischer Landbau hat in der Regel nur etwa *halb* so viel Energieaufwand pro Hektar als konventioneller (in diesen Energierechnungen ist die Energie für Chemikalien berücksichtigt). Biogas hat sich seit der sprunghaften Anhebung der Energiepreise nach 1973 vielerorts als wirtschaftlich erwiesen, wobei aber hohe Investitionskosten und mangelnde Kontinuität in der Energieausnutzung der Wirtschaftlichkeit engegenstehen.

Biologische Maßnahmen sind nicht an und für sich bereits grundsätzlich umweltfreundlich. Als Beispiel ist auf die Tatsache zu verweisen, daß das einzige zugelassene biologische Schädlingsbekämpfungsmittel, nämlich Bacillus thuringiensis, Wasserschutzgebietsauflagen hat, und daß die Unterlassung der Bekämpfung von Pilzkrankheiten erhebliche gesundheitliche Gefahren und Qualitätsbeeinträchtigungen der Produkte (z. B. Mykotoxine in Getreide oder Obst u. ä.) auslösen kann.

Ganz allgemein ist zur Schadstoffbelastung festzustellen, daß aufgrund des allgegenwärtigen Vorkommens von persistenten chlorierten Kohlenwasserstoffen und Schwermetallen wie Blei und Cadmium eine von den Standortbedingungen abhängige Grundbelastung aller pflanzlichen und tierischen Produkte gegeben ist, welche gegenüber den möglichen Unterschieden aus den Anbausystemen überwiegt.

Im übrigen gibt es zu diesem Thema relativ widersprüchliche Angaben. Der wissenschaftliche Wert vieler Untersuchungen ist zuweilen recht fragwürdig. *Tendenziell* zeigt sich jedoch, daß „Bioprodukte" im Durchschnitt weniger Pestizidrückstände als konventionelle Waren enthalten, daß sie aber keineswegs völlig rückstandsfrei sind. Letzteres darf ihnen aber deswegen nicht angelastet werden, weil Schadstoffe auch aus der Umwelt (Luft, Regen, Abdrift usw.) kommen können.

10. Zur Frage der Saatgutqualität

Diese hat insofern mit dem Thema Landwirtschaft/Umwelt zu tun, als die Öl- und Saatmultis gezielt Sorten in Umlauf bringen, die auf hohen Düngeraufwand gezüchtet sind. Die Verfasser des Fragenkatalogs stellten daher berechtigterweise die Frage: „Wie kann das bestehende EG-Sortenrecht so reformiert werden, daß die entstandene Reduzierung der Sorten rückgängig gemacht wird, die Abhängigkeit der Landwirte von den Gen-

den wird?"

Der *Schreiber dieser Zeilen* hat zur Beantwortung dieser Frage folgendes beigetragen: Nahezu alle Landwirte, die mit viel Düngeraufwand arbeiten, bevorzugen die von den Multis in den Verkehr gesetzten Sorten. Gute, wenig abbauende Landsorten von früher werden in der Regel von ihnen nicht verlangt. Deshalb sind sie meist verschwunden. Sie würden erst wieder interessant, wenn noch mehr Betriebe auf naturnahe Methoden umstellen würden. Ein Beispiel: Der nicht abbauende „hessische Landweizen", der wenig stickstoffbedürftig ist – ein Grannenweizen – wird von diesen letzteren Landwirten gern angebaut. Die in den letzten Jahrzehnten gezüchteten neuen Sorten hielten sich nur etwa 5–7 Jahre im Durchschnitt. Dann lohnte sich ihr Anbau nicht mehr. Die Entwicklung einer neuen Sorte bis zu ihrer Herausgabe erfordert einen Zeitraum von 12–15 Jahren. Man muß bei der Entwicklung dieser Sorten aber auf das immer schmaler werdende alte Gen-Material zurückgreifen.

Zur Qualität des in den Genbanken unter den dortigen sterilen Bedingungen mit Klimaanlagen usw. aufbewahrten Materials wäre die Frage zu stellen, *ob es seine Zwecke für die Zukunft erfüllen kann, wenn es nicht laufend genötigt ist, sich mit den ja auch veränderlichen Bedingungen in Natur und Umwelt auseinander zu setzen, bzw. sich ihnen anzupassen.* ■

Wichtige Neuerscheinungen!

Herbert Witzenmann

Schülerschaft im Zeichen des Rosenkreuzes

Ca. 230 S., Ln. mit Schutzumschlag, ca. DM 38,–,
ISBN 3-85704-156-0 (November)

Gemeinschaft durch Selbstverwandlung. Einführung in die moderne Meditation: Zum übenden Verständnis des Zusammenhanges von Erkenntniswissenschaft und meditativem Leben in der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners.
Aus dem Inhalt: Das unaufhörliche Gebet – Das Erwachen am anderen Menschen – Von der Gewaltlosigkeit – Die Kraft der Menschenseele ist stärker als aller Zwang – Über Wesen und Methode der seelischen Beobachtung – Schülerschaft im Zeichen des Rosenkreuzes – Erkenntniskult als Gemeinschaftsmitte – Kann uns die seelische Beobachtung den Blick für die Einweihung öffnen? – Gesang und Lauschen – Von schweigendem Vernehmen – Die drei echten Könige und ihr gemischter Bruder – Der Tempelbau des Erkennens

Herbert Witzenmann

Verstandesblindheit und Ideenschau

Ca. 160 S., kt., ca. DM 24,–, ISBN 3-85704-173-0 (November)

Die Überwindung des Intellektualismus als Zeitforderung: Ideelles Schauen und Rudolf Steiners Zivilisationsprinzip der Zukunft. Ein Schulungsbuch zur Entwicklung neuer Bewußtseinskräfte.
Aus dem Inhalt: Über den Intellektualismus – Zur Bildhaftigkeit des übersinnlichen Schauens – Einige Grundprobleme des Erkennens – Über anschauende Urteilskraft – Die Grundforderung unserer Zeit – Die naturwissenschaftliche Bewußtseinshaltung als Weltgefahr und Zukunftshoffnung – Der Weg in die Zukunft. Erhältlich in jeder Buchhandlung.

SPICKER

GIDEON SPICKER VERLAG
POSTFACH 24, CH-4143 DORNACH

HANS GEORG SCHWEPPENHÄUSER

Computer-Utopien im sozialen Leben der Gegenwart

Die unermüdlich um die Verbreitung ihrer mathematischen Systemanalyse bemühten Forscher Dennis und Donella Meadows haben in ihrem neuesten Buch „Das globale Gleichgewicht" Einen Aufsatz von W. Forrester (Verfasser des Buches „Der teuflische Regelkreis") aufgenommen, der an das *Kernproblem aller Sozialwissenschaft* heranführt, ohne aber die harte Schale dieser Nuß einer anwendbaren Sozialwissenschaft aufknakken zu können. Überall auf der Welt breite sich bei den Besten „tiefe Enttäuschung und Resignation" aus, weil – wie Forrester sagt – „sich die Lage der Systeme weiter verschlimmert, obwohl man ständig die Mängel der sozialen Systeme abzustellen und die Systeme selbst zu verbessern sucht".

„Man verabschiedet immer wieder neue Gesetze und Programme, aber viele erweisen sich als wirkungslos. Die Ergebnisse stehen in keinem Zusammenhang mehr mit der Planung: Oft ist das Ergebnis genau das Gegenteil dessen, was man zu erreichen wünschte." Das liegt, sagt er, vor allem am falschen Denken. „Grundlegende Ursachen führen dazu, daß die Menschen das Verhalten sozialer Systeme falsch beurteilen. Es handelt sich dabei um ganz normale Vorgänge der Intuition und Beurteilung." Was versteht er wohl unter „normalen Vorgängen der Intuition"? Für ihn sind es offenbar gewisse, wie er es nennt, „intuitive" (wir würden sagen müssen „ideologische") Vor-Urteile, die „immer wieder zu falschen Entscheidungen (verleiten), sobald man in komplexe (wir würden sagen müssen „organische") Systeme eingreift, in denen sich sehr viele Faktoren gegenseitig beeinflussen". Und so kommt er zu dem Schluß: „Solange wir keine besseren Kenntnisse über die sozialen Systeme erarbeitet haben, ist auch nicht zu erwarten, daß Korrekturmaßnahmen und Regierungsprogramme zu befriedigenden Ergebnissen führen."

Das ist schon deutlich gesagt, aber es muß „die Enttäuschung" über die Bemühungen um gesellschaftliche Fortschritte bis zur „Resignation" vergrößern, wenn er dann seine Gründe für das Versagen mit folgenden Sätzen ausspricht: „Ich habe sachliche Gründe für die Annahme, daß das menschliche Denkvermögen nicht geeignet ist, das dynamische Verhalten sozialer Systeme zu erforschen. Unsere Sozialordnung gehört zu der Gruppe von Systemen, in denen zahlreiche miteinander eng verknüpfte, nichtlineare Regelkreise wirksam sind. Während der vielen Jahrtausende, in denen sich das menschliche Denkvermögen entwickelt hat, ist es niemals notwendig gewesen, solche Systeme zu verstehen und zu durchschauen." Es ist in der Tat so, daß diese Systeme in der Vergangenheit eine höhere, nicht vom Menschen geschaffene soziale Struktur besaßen, die wir als gegeben hinnehmen müssen und die von den Menschen auch als solche bis vor wenigen Jahrhunderten hingenommen wurde. Wenn wir sie mit einem an den Lebenserscheinungen in der Natur abgelesenen Begriff als „organische Systeme" bezeichnen, so meinen wir zunächst nur, daß in ihnen noch ein höheres Prinzip wirksam ist, das sie über das Walten bloß mechanischer Gesetzmäßigkeiten hinaushebt – ein Prinzip, das wir schon in der Pflanzen- und Tierwelt tätig sehen. Aber Forrester gibt ja auch zu, daß sich „das menschliche Denkvermögen entwickelt" hat. Sollte es nun auf ewig auf dieser seiner heutigen Entwicklungsstufe stehenbleiben?

Nein, das kann nicht angenommen werden, denn was diese organischen Systeme und ihre komplizierten Lebensbedingungen betrifft, so ergibt sich ihm: „Die geschichtliche Entwicklungsperiode, in der wir uns heute befinden, kommt allerdings ohne diese Kenntnis nicht mehr aus." Da uns nun, wie er meint, „der Evolutionsvorgang die geistigen Fähigkeiten noch nicht beschert (hat), die notwendig sind, das dynamische Verhalten des Systems zu interpretieren, von dem jeder von uns ein winziger Teil ist, sind die Sozialwissenschaften auf einige irrtümlich sogenannte ‚wissenschaftliche' Verfahren verfallen, die die natürliche Unzulänglichkeit des Menschen verschleiern". Hier meldet sich berechtigter Widerspruch: Sind es die „natürlichen Unzulänglichkeiten des Menschen", die durch „die ‚wissenschaftlichen' Verfahren verschleiert werden", oder sind es gerade die von ihm – Forrester – vorsichtigerweise in Gänsefüßchen gesetzten „wissenschaftlichen" Verfahren, die für diesen Lebensbereich unzulänglich sind? Ist es nicht umgekehrt so, daß die Zulänglichkeit des menschlichen Denkens gerade durch die Unzulänglichkeit der wissenschaftlichen Verfahren auf sozialwissenschaftlichem Gebiet gar nicht erkannt und erprobt wird?

Forrester bemerkt dies selbst, wenn er die Konsequenzen aus den von ihm gesetzten „wissenschaftlichen" Anführungszeichen zieht: „Oft setzt man Computer zur Lösung von Aufgaben ein, für die diese Maschinen nicht geeignet sind, sehr wohl aber menschliche Gehirne. Und umgekehrt wird menschliches Denkvermögen zur Lösung von Aufgaben herangezogen, denen es nicht gewachsen ist, die ein Computer spielend lösen könnte." Sehr wohl! Aber zieht Forrester selbst daraus die Konsequenzen? Nein!

Wer in der Lage ist, hinter die heutigen Anwendungsgebiete des Computers zu schauen, der sieht wohl, wo der Computer ganz eindeutig am Platze ist. Es ließe sich nachweisen, daß z. B. der technische Wiederaufbau der nach dem Zweiten Weltkrieg zerstörten Volkswirtschaften und Gebiete dadurch wesentlich beschleunigt wurde, daß mit dem Krieg und seiner Maschinerie auch das Computerzeitalter schon begonnen hatte. Überall da, wo die auf die toten Naturgesetze sich gründenden Rechnungsmethoden am Platze sind, vorwiegend in der Technik, bei Maschinen, Bauten, Energieproblemen usw., ist der Computer dem „menschlichen Denkvermögen" bei der Durchführung von langwierigen und komplizierten Rechenoperationen weit überlegen, was Schnelligkeit und Sicherheit der Durchführung der Rechenarbeit betrifft. Für gewisse Berechnungen von elektronischen Maschinen zum Beispiel brauchte man Monate, da wo der Computer seine Ergebnisse in wenigen Stunden liefert – wenn ihm allerdings der Ansatz vorher zugeführt worden ist. Man muß ihn damit erst „füttern". Jawohl – aber gerade der Ansatz und die Daten, die muß das menschliche Denken zuerst liefern! Das kann nun das heutige abstrakt denkende menschliche Gehirn am besten, wenn es sich auf die unabänderlichen statischen Gesetze der Natur stützen kann; es kann es nicht da, wo es sich um dynamische Prozesse handelt, die sich in einem lebendigen – organischen –Kräftezusammenhang abspielen. Da versagt dieses nur intellektuelle „menschliche Gehirndenken", *auch wenn* es mathematisch noch so begabt ist.

Wo steckt der „Teufel" im „Teuflischen Regelkreis"?

Hier liegt nun die Trennungslinie, die uns von Forrester trennen muß, weil es dieselbe Trennungslinie ist, an der eine unideologische Sozialwissenschaft sich in einem scharfen Gegensatz zur naturwissenschaftlichen Denkweise stehend erlebt –, weil eine naturwissenschaftlich positive Sozialwissenschaft notwendigerweise eine ideologische Sozialwissenschaft sein muß, solange sie sich nur auf die gegebenen, positiven Daten der heutigen Gesellschaft gründet; das ist bei der Computerdynamik Forresters der Fall.

Gerade hatte er nämlich gesagt, daß man oft den Fehler mache, den Computer zu Lösungen von Problemen einzusetzen, für die nicht der Computer, „sehr wohl aber menschliche Gehirne geeignet sind" – nämlich, so muß man jetzt sagen, da, wo es um den richtigen Ansatz für die Daten geht, die der Computer nur verarbeiten kann. Sich selbst widersprechend und unlogisch werdend, fährt Forrester dann fort: „Manchmal geht man an auf diese Weise unmöglich zu lösende Aufgaben heran und ignoriert dabei viele erreichbare und wichtige Ziele." Da sieht man es: Schon hat „der Teufel" seinen Fuß dazwischen („Der teuflische Regelkreis"!), denn nun macht Forrester den fundamentalen Fehler, daß er gerade jetzt das Computergehirn bereits anbietet und in die Sozialwissenschaft einführt, bevor „das menschliche Gehirn" den Ansatz für die Daten geprüft hat, nämlich die Gesetze der organischen Dynamik des sozia-

len Organismus: „Bis vor kurzem war man bei der Beurteilung des Verhaltens von Sozialsystemen auf Betrachtungen, Diskussionen, Argumentationen und Schätzungen angewiesen. Im folgenden werde ich ein Vorgehen schildern, das die Fähigkeiten des menschlichen Denkvermögens mit denen moderner Computer kombiniert. Diese Methode ist ein Ergebnis der Entwicklung der letzten Jahrzehnte, zu der das Massachusetts Institute of Technology (MIT) viel beigetragen hat. Das Grundverhalten von Systemen aus Regelkreisen wurde aus dem Gebiet physikalischer Systeme auf soziale Systeme übertragen. Zuerst versuchte man dies erfolgreich bei ingenieurtechnischen Systemen: Aber die Methode ist auch für unser System gültig." Ein katastrophaler Gedankensprung!

Da hat dem Professor der Mathematik und dem Erfinder des „teuflischen Regelkreises" seine eigene mathematisch-naturwissenschaftliche Denk- und Forschungsweise so recht ein Schnippchen geschlagen, wo es logisch begann und unlogisch endete. Was man bei diesem Denkprozeß am Ende erst merkt, ist die Verschleierung der Motivation: eine mathematische Systemuntersuchung, die zugegebenermaßen gar nicht am sozialen System entwickelt wurde, sondern für industrielle Untersuchungen komplizierter Zusammenhänge (Industrial Dynamics, Dynamik industrieller Entwicklung) bestimmt war, wird nun – weil man eben heute alles machen muß, was man machen kann – einfach auf die sozialen Zusammenhänge übertragen – weil sie mit Hilfe des Computers so unerhörte Zahlenmengen verdaut.

Da hat man nun erst entdeckt, welch ein Feld der Betätigung der soziale Organismus mit seinen – vom entwickelten menschlichen Verstand durchaus nicht unfaßbaren! – Zusammenhängen bietet. „Unsere Sozialsysteme sind sehr viel komplizierter und deshalb weitaus schwerer zu durchschauen als technische Systeme. Warum gehen wir dann bei der Modellbildung für soziale Systeme nicht auf dieselbe Art vor, bevor wir neue Regierungsprogramme erstellen und neue Gesetze erlassen?" In der Tat! Welche Hilfe für den politischen Techniker der Macht! Unbemerkt hat sich in den Gedankengang die Vorstellung eingeschlichen, daß man soziale Systeme genauso manipulieren kann, wie man für industrielle Zusammenhänge mit Computermodellen gedanklich – und danach praktisch manipuliert, um dann ihre Konsequenzen mit dem Computer als Systemdynamik zu verfolgen. Warum sollten wir das nicht auch auf die Gesellschaft, auf das Zusammenleben der Menschen übertragen können, wenn wir nur erst die Vorstellung davon mitbringen, wie dieses Zusammenleben sein soll!? Diese Vorstellung aber haben wir nun, seit der Computer die „Grenzen des Wachstums" verkündet hat; das Modell ist da – das „globale Gleichgewicht"!

„Ich glaube, daß unser Wissen groß genug ist, um soziale Systeme zu modellieren." Und das geschieht nun mit dem Modell „das globale Gleichgewicht", das in dem Buch durch den Computer berechnet – „simuliert" – wird: Da sieht man auf dem farbigen Umschlag die Erdkugel (vom Nordpol aus mit Blick auf das sowjetische Gebiet) und um den Erdball herumgeschlungen die bekannten Lochstreifen für den Computer mit seinen zahllosen farbigen Löchern – jedes Loch eine Zahl, ein Faktum – eine positive statistische Tatsache von heute! So läßt sich auch das Soziale resultieren, kritisieren, korrigieren – regieren!

Und nun sind auf den vielen Seiten des Buches u.a. auch wieder die bekannten Diagramme abgebildet, die schon vorher in dem Buch „Die Grenzen des Wachstums" veröffentlicht worden sind. Worauf „das globale Gleichgewicht" hinausläuft, das braucht man dann nur auf der letzten Seite (S. 246) dem kurzen Abschnitt „Das globale Zeitalter" zu entnehmen, aus dem das in den Computer einzugebende Korrektur-Modell herausschaut. Da heißt es:

„Die Herbeiführung globalen Gleichgewichts könnte geradezu das goldene Zeitalter für die Menschheit einleiten. Die Befreiung von der Last, für eine stets wachsende Zahl von Menschen die Existenzgrundlage bereitzustellen, würde ungeahnte Kräfte zur Entwicklung und Selbstdarstellung jedes einzelnen freisetzen. Statt daß die menschliche Energie verbraucht wird, um eine wachsende Zahl von Menschen gerade noch notdürftig zu ernähren, könnte sie die Weiterentwicklung kultureller Qualität und damit die Lebensqualität jedes einzelnen weit über den gegenwärtigen Stand hinausheben. In den wenigen Perioden des Gleichgewichts, die die menschliche Geschichte kennt, zum Beispiel während der drei Jahrhunderte der klassischen Epoche Japans, zeigte sich eine erstaunlich tiefgreifende Entwicklung der schönen Künste. Frei von den Belastungen ständig wachsenden Kapitals, das heißt konkreter: frei von immer mehr Betonmassen, Kraftfahrzeugen, Dämmen und Wolkenkratzern, könnten unsere Enkel und Urenkel selbstbesinnlicher, sicherer und ruhiger leben. Und das wäre die logische Konsequenz unserer Bemühungen, in größeren Zeitspannen zu denken und entsprechend zu handeln. Die während des Übergangs vom Wachstum zum globalen Gleichgewicht notwendigen Veränderungen sind groß, und die Zeit drängt sehr. Der erste Schritt muß die Erweiterung des Zeithorizonts jedes einzelnen und der sozialen Institutionen sein. Eine entschlossene Führung durch die Institutionen, die sich von jeher ethischen und moralischen Belangen widmen – also durch die Kirchen –, könnte der erfolgreichste Weg sein, diesen ersten und wichtigsten Schritt in Richtung auf eine Gesellschaft im Gleichgewicht zu unternehmen."

Dieses mit dem Computer zu erzwingende „globale Gleichgewicht" (unter „entschlossener Führung und nach den ethischen und moralischen Belangen der Kirchen"!) ist genau dieselbe schlichte Utopie wie die einstmals von der Sowjetideologie erträumte. „Vor 1959" – schreibt Wolfgang Leonhardt – „hatte sich Leo Trotzki in folgender Weise über das Leben der Menschen in der kommunistischen Zukunft geäußert": „Der Mensch, der imstande sein wird, Flüsse und Berge zu versetzen, Volkspaläste auf dem Mont-Blanc und auf dem Grunde des Atlantiks aufzubauen, der wird natürlich auch wissen, seinem Alltagsleben nicht nur Reichtum, Farbigkeit und Intensität, sondern auch höchste Dynamik zu verleihen... Der Mensch wird es sich zur Aufgabe machen, seiner eigenen Gefühle Herr zu werden, seine Instinkte auf den Gipfel des Bewußtseins zu heben, sie durchsichtig klar zu machen, Leitungsfäden vom Willen unter die Schwelle des Bewußtseins zu führen und sich selber damit auf eine höhere Stufe zu bringen, also einen höherstehenden gesellschaftlich-biologischen Typus oder, wenn man will, einen Übermenschen zu schaffen... Der Mensch wird unvergleichlich stärker, klüger, feiner werden. Sein Körper – harmonischer, seine Bewegungen – rhythmischer, seine Stimme – musikalischer; die Formen des Seins werden eine dynamische Theatralik gewinnen. Der menschliche Durchschnitt wird sich bis zum Niveau eines Aristoteles, Goethe, Marx erheben. Über diesen Berggrat werden sich neue Gipfel erheben."

Das Ergebnis dieser Utopie ist die heutige Wirklichkeit des Kommunismus, die als Idee noch lange nicht am Ende dieser ihrer utopischen Anziehungskraft angelangt ist, obschon die Wirklichkeit heute deutlich erkennbar anders aussieht. Nichts anderes würde aber auch aus dem computergesteuerten Gleichgewicht herauskommen können, wenn es sich verwirklichen ließe: globaler, die ganze Erde in eine einzige Fabrik und ein einziges Warenhaus verwandelnder weltweiter Imperialismus – wahrlich ein dem bekannten Ziel des Weltkommunismus durchaus ebenbürtiges Ziel! Es ist herrlich, so in Utopien die Zukunft schon in die Gegenwart hereinzuholen – die künstlerische, ethische, die wissenschaftliche – diese wahrhaft „menschliche" Zukunft! Wahrheit, Schönheit, Güte – alles in höchster ahrimanisch-luziferischer Potenz! Das alles nicht aus dem menschlichen Denken, sondern aus der moralinsauren Ethik des Computers. ■

Bücher von Hans Georg Schweppenhäuser

Inflation – Ihr Ursprung und ihre Überwindung

148 Seiten, efal., Fr. 21.20/DM 22,80

In diesem Buch untersucht der Verfasser durch methodisches Vorgehen die verschiedenen Quellen, die erst zusammengenommen den Ursprung der Geldentwertung bilden. Diese ist danach weder ein wissenschaftliches Rätsel noch eine „säkulare" Erscheinung, vor der man kapitulieren müßte.

Die Teilung Deutschlands als soziale Herausforderung

Neue Ideen für neue Wege

318 Seiten, lam., Fr./DM 12.–

Der Zweite Weltkrieg hat in seinen sozialen Ergebnissen zu einer Teilung Deutschlands in zwei Staaten geführt. In Auswirkung der Teilung hat sich die öffentliche Meinung in zwei Lager gespalten, die schon über die Ursachen und Vorgänge, die zur Teilung führten, verschiedener, ja gegensätzlicher Meinung sind.

NOVALIS VERLAG
VERLAG DIE KOMMENDEN
Schaffhausen

HANS ERHARD LAUER

Die soziale Frage als Problem menschlicher Gemeinschaftsbildung

Metamorphosen des sozialen Lebens

IV (Schluß)

In den vorangehenden Aufsätzen wurde immer wieder davon gesprochen, daß in einer ersten Hauptepoche der Sozialentwicklung das gesamte Menschendasein und im besonderen auch die menschliche Gemeinschaftsbildung noch durch Naturkräfte bewirkt worden sei: Das bedeutete aber, daß sie, vom einzelnen Menschen her gesehen, immer schon von vornherein als eine Naturtatsache gegeben war. Sie beruhte ja damals auf seiner Blutszusammengehörigkeit. Der einzelne Mensch bildete als solcher noch keinen Faktor des „sozialen" Lebens. Darum bedeutete denn auch Gemeinschaft noch keine menschliche Leistung oder Schöpfung, sondern eine bloße Naturerscheinung – wie etwa die Gemeinschaften der Tiere. Nun war aber die menschliche Gesamtgemeinschaft in der damaligen Zeit trotzdem in einer bestimmten Weise gegliedert. Wenn wir etwa die verschiedenen „Kasten" betrachten, die im alten Ägypten, aber auch in andern Ländern der alten Welt bestanden haben, so stellen diese zwar streng in sich geschlossene Blutsgemeinschaften dar; aber sie erfüllen zugleich verschiedene soziale Funktionen. Die Priesterkaste verwaltet das religiöse Leben, die Kriegerkaste versieht den Kriegsdienst, die Händlerkaste besorgt die wirtschaftlichen Angelegenheiten. Zwar ist die Priesterkaste die oberste und eigentlich herrschende, sie gibt auch den andern die grundlegenden Richtlinien für ihre Betätigungen. Doch aber erscheint das soziale Leben durch die Dreiheit der Kasten deutlich in drei verschiedenen Funktionsgebiete gegliedert. Wir deuteten im letzten Aufsatz an, wie innerhalb der Priesterkaste bereits einerseits die menschliche Persönlichkeit als solche, andrerseits eine Gemeinschaftsorganisation in einem gewissen Maße zur Geltung kommt; doch ist dies in jener Zeit nur in einem ersten Grade der Fall.

Der entscheidende Schritt in dem Auftreten sowohl der Individualität als auch der Gemeinschaft als spezifisch menschlicher Phänomene erfolgt erst innerhalb der *griechisch-römischen Kultur,* wie in den vorangehenden Aufsätzen öfters hervorgehoben wurde. Die erstere erscheint zunächst als seelische Selbstheit, die letztere als Staat-, oder Rechtsverband. Am klarsten können wir diese Entwicklung an der römischen Geschichte verfolgen. Zur Zeit der Könige ist Rom noch ein Geschlechter-Staat – ein Staatsgebilde, das sich aus einer Reihe von Sippen (Grossfamilien) zusammensetzt. Der Einzelne ist Glied des Staates durch seine Zugehörigkeit zu einer Sippe. Erst mit dem Übergang zur Republik wird der Staat zum bloßen Rechtsverband und der Einzelne als Einzelner zum Bürger desselben, zum „civis". Damit bildet sich zugleich eine Unterscheidung heraus, die für alle weitere Sozialentwicklung von folgenschwerer Bedeutung wird: die Unterscheidung zwischen einer *öffentlichen* und einer *privaten* Sphäre. Zur öffentlichen Sphäre (res publica) gehört alles, was die Gemeinschaft als Staatsverband betrifft; zur privaten alles, was dem Einzelnen als solchem zugeteilt ist. Ihnen entsprechen die beiden Formen des öffentlichen oder Staatsrechtes und des privaten oder bürgerlichen Rechtes, welche die römische Rechtsentwicklung herausbildet. Dem Staate kommt das „Imperium", d.h. die Befehlsgewalt über die Menschen eines bestimmten Territoriums, zu, dem Einzelnen das „dominium", d.h. das Eigentum an bestimmten Sachgütern. Es ist nun bedeutsam, daß für das Römertum hinter diesem Gegensatz alle andern, funktionellen Differenzierungen des Sozialen verschwinden. Das religiöse Leben auf der einen Seite wird als „Staatsreligion" ganz zur Sache des Staates gemacht. Seine oberste Verwaltung: das Collegium der „pontifices" untersteht der Aufsicht des Senates. Das wirtschaftliche Leben auf der andern Seite wird zur Angelegenheit des Einzelnen. Und wie die Mitglieder der ehemaligen „Priesterkaste" zu staatlichen Religionsbeamten, so werden die Angehörigen der ehemaligen Kaste der „Händler" und „Dienenden", welche das Wirtschaftsleben besorgten, zum „Eigentum" des Einzelnen: als dessen Sklaven. Das Kriegerelement, das in Rom das herrschende ist (wie einstmals in Ägypten das Priestertum herrschend gewesen war) und das seine Funktion jetzt in eine öffentliche und eine private gliedert, saugt in verschiedener Weise die andern Kasten in sich auf. Durch die scharfe Fassung des Eigentumsbegriffs, wie sie das römische Privatrecht herausbildet, entsteht nun erst hier das Sklavenwesen in seiner eigentlichen Form. Man kann behaupten: um eben so viel, als der „Freie" in Rom aus dem früheren, noch „vor-menschlichen" Zustand einer naturhaften Beschlossenheit in der Blutsgemeinschaft *aufgestiegen* war zur selbständigen menschlichen Persönlichkeit, um eben so viel war der „Sklave" aus jenem Zustand *hinuntergestoßen* worden in den völligen Verlust seiner Menschenwürde. Denn das Wesen der Sklaverei liegt darin, daß der Sklave „Eigentum" des civis, d.h. des Freien ist wie ein Stück Vieh oder ein Stück Boden oder ein Kleid. Zwar wird in Rom fast das ganze Wirtschaftsleben ausschließlich von Sklaven besorgt; diese sind aber zugleich auch selbst „Waren", die in diesem Wirtschaftsleben zirkulieren. Daß eine solche Gleichsetzung von Menschen mit irgendwelchen Sachgütern die Würde des Menschen verletzt, kümmert den Römer ebensowenig, wie daß sie auch rein wirtschaftlich nicht der Realität entspricht. Denn auch seiner wirtschaftlichen Funktion nach ist ein Mensch, oder genauer: die Arbeitskraft oder Geisteskraft eines Menschen, etwas ganz anderes als ein Verbrauchsgut. Dasselbe gilt übrigens auch vom Boden. Auch er steht im Wirtschaftsprozeß ganz anders drinnen als ein Verbrauchsgut. Daß nach dem römischen Recht die ihrer wirtschaftlichen Funktion nach *verschiedenartigsten* Dinge wie „fundus, homo, vestis, aurum, argentum", (Boden, Mensch, Kleid, Gold, Silber) in gleicher Weise Privateigentum sein können, zeigt, daß es dieser Rechtsschöpfung nicht darauf ankam, den wirtschaftlichen Tatsachen gemäße Rechtsbegriffe auszubilden, sondern darauf, einen bestimmten Kreis von Befugnissen für den Einzelnen aus dem Kompetenzbereich der Gemeinschaft möglichst scharf herauszuschneiden. In dem Worte „privat" (von privare = berauben) kommt zum Ausdruck, daß das „Private" das der Gemeinschaft Weggenommene, Geraubte ist. Und in dem so der Gemeinschaft weggenommenen Raum schafft sich der Einzelne ein Tätigkeitsfeld, *auf* dem er *sich durch* nichts gehindert und beschränkt nach seinem eigenen Willen betätigen kann, mag diese Betätigung auch gegen die Menschenwürde und gegen die wirtschaftliche Vernunft gerichtet sein. Das „Erwachen" der Individualität, zunächst in ihrer seelischen Gestalt, wirkt sich also fürs erste so aus, daß *in dem* Kompetenzbereich der Gemeinschaft Hohlräume in Form von Privatsphären ausgespart werden, in welchen die Individualität ihren Willen schrankenlos zur Geltung bringen kann.

Individualität und Gemeinschaft erfordern eine neue soziale Struktur

Nun haben wir in den vorangehenden Aufsätzen schon verschiedentlich darauf hingewiesen, daß die Menschheit seit dem 16. Jahrhundert in eine Epoche ihrer Entwicklung eingetreten ist, in welcher die schroffe Gegenüberstellung und äußerliche Abgrenzung der Sphären der Einzelnen und der Gemeinschaft, d.h. auch der privaten und der öffentlichen Angelegenheiten, nicht mehr weiter aufrechterhalten werden kann. Es muß vielmehr, so sagten wir, eine Synthese zwischen beiden gefunden werden, dergestalt, daß im Einzelnen die Gemeinschaft und in der *Gemeinschaft* der Einzelne entdeckt werden. Wir wiesen darauf hin, wie dies, wesenhaft gesehen, dadurch möglich wird, daß der Einzelne sich nicht mehr nur als seelisches, sondern als geistiges Wesen erlebt. Denn ihrem geistigen Kerne nach ist die menschliche Individualität ein universelles Wesen. Soziologisch aber wird, wie wir zeigten, diese notwendige Synthese dadurch möglich, daß im Laufe der neueren Zeit zuletzt auch das Wirtschaftsleben durch die Ent-

wicklung der modernen Arbeitsteilung und die dadurch bewirkte Form der Tauschwirtschaft ein selbständiges Glied des sozialen Organismus geworden ist.

Auf der einen Seite nämlich kann und muß in unserer Zeit allmählich eingesehen werden, daß das religiöse, ja das gesamte geistig-kulturelle Leben nicht gedeihen kann, wenn es seinem Ursprunge nach als öffentlich-staatliche, als Gemeinschaftsangelegenheit behandelt wird. Dies ist vielmehr nur möglich, wenn es seinen Ursprung nach *Privatsache des Einzelnen* ist, die dieser ganz nach seinen individuellen Begabungen und Idealen gestalten kann. Vermag er aber in seinem geistigen Schaffen in voller Freiheit seine wahre, geistige Individualität auszuwirken (die überpersönlich-universeller Natur ist), dann zeigt sich an seinen Leistungen und Schöpfungen unmittelbar, daß diese nicht nur seine Privatsache sind, sondern eminente soziale Bedeutung haben. Sie wirken *Gemeinschaft begründend* unter den Menschen, ja sie sind sogar das einzige, was in unserem Zeitalter wirklich Gemeinschaft zu begründen vermag. (Vgl. den ersten dieser Aufsätze). Man braucht nur etwa daran zu erinnern, wie die Schöpfung der großen deutschen Dichter wesentlich die Entstehung eines deutschen Nationalbewußtseins bewirkt haben oder was etwa die südslawische Heldendichtung für das südslawische Nationalbewußtsein bedeutet. Der soziale Organismus ist für seine Erhaltung auf den dauernden Zufluß solcher Schöpfungen des geistigen Lebens angewiesen. Damit wird aber hier der hergebrachte Begriff des „Privaten" gesprengt. Seinem Ursprunge nach muß das Geistesleben zwar im strengsten Sinne Privatsache der Einzelnen sein. Seinen Ergebnissen nach wird es aber im eminentesten Sinne Sache der Gemeinschaft.

Auf der anderen Seite wird man einsehen müssen, daß die *wirtschaftliche* Betätigung künftighin *nicht weiter* in dem Sinne als Privatsache des Einzelnen betrachtet werden kann, wie das bisher geschehen ist. Denn durch den arbeitsteiligen Charakter, wie ihn die moderne Wirtschaft angenommen hat, arbeitet heute kein einziger Mensch mehr als wirtschaftlich Tätiger *für sich*, sondern jeder für die *Gesamtheit*. Und wiederum wird jeder durch die wirtschaftliche Arbeit der Gesamtheit erhalten. Wie einer sich wirtschaftlich betätigt, bleibt nicht bloß eine Privatangelegenheit, sondern wirkt sich unmittelbar als wirtschaftliche Förderung oder Schädigung der Gesamtheit aus – und auf dem Weg über diese auch wieder seiner selbst. Das bedeutet nun nicht, daß die Wirtschaft etwa verstaatlicht, d.h. zur Sache der „Öffentlichkeit" gemacht werden soll. Sondern es verlangt, daß der Gemeinschaftscharakter, den die moderne Wirtschaft in technischer Beziehung bereits trägt, auch in ihrer Organisation zum Ausdrucke gebracht werden soll. Aus ihrem Eigenwesen heraus soll sie selbst diesen Gemeinschaftscharakter auch in ihrer Organisation sichtbar werden lassen. Das wäre möglich durch eine *assoziative Verbindung* ihrer verschiedenen Faktoren, als da sind die Produzenten, die Händler und die Konsumenten. Würde zwischen diesen auf dem Wege solcher assoziativen Zusammenfassungen eine dauernde Verständigung über ihre Bedürfnisse, Interessen, Möglichkeiten usw. zustandekommen und im Sinne derselben die Wirtschaftsprozesse reguliert, so würde ermöglicht und zugleich sichtbar gemacht, daß der Wirtschaftskreislauf in seinem Endprozeß: im *Konsum*, Privatsache des Einzelnen ist. Welche wirtschaftlichen Bedürfnisse einer hat, das soll gesunderweise nur von seiner körperlichen und geistigen Beschaffenheit abhängen, wie sie unter dem Einfluß des Kulturlebens sich gestaltet. Das Wirtschaftsleben selbst soll diese vorhandenen Bedürfnisse nur befriedigen, sich nach ihnen richten, sie aber nicht selbst erzeugen oder modifizieren. Seine heutige privatkapitalistische Form tut dies aber weitgehend durch die Werbung (aus seiner Orientierung nach einem privaten Gewinnstreben heraus). So wird der Wirtschaft, weil sie an einer falschen Stelle als Privatsache aufgefaßt wird, gerade dort, wo sie Privatsache sein sollte, der Charakter einer solchen genommen. Und auch dann geschieht in anderer Weise dasselbe, wenn man ihr von außen her: durch Verstaatlichung, den Gemeinschaftscharakter aufprägen will. Das Ergebnis ist in der Regel eine „Sozialisierung", d.h. eine staatliche Regelung des Konsums. Richtig aufgefaßt muß das Wirtschaftsleben heute in seinem Aufbau eine Sache der Gemeinschaft, in seiner Wirkung eine Sache des Einzelnen sein. Daher wird auch hier, nur in umgekehrter Richtung wie beim Geistesleben, der bisherige Begriff des „Privaten" gesprengt. Freilich ebenso der des „Öffentlichen".

Man sieht aus einer solchen Betrachtung, daß mit der Forderung, daß Kultur und Wirtschaft entstaatlicht und zu Privatsache der Menschen gemacht werden, die sozialen Probleme unserer Zeit noch nicht, wie manche glauben, gelöst wären. Die einen, die einsehen, daß das geistige Leben nach seiner Entstehung freie Privatsache der Einzelnen sein muß, erkennen nicht die fundamentale *soziale Bedeutung*, die seinen Wirkungen zukommt. Die andern, welche diese soziale Bedeutung seiner Ergebnisse sehen, haben kein Verständnis dafür, daß diese in gesunder Weise nur als Früchte einer freien individuellen Initiative und Bedeutung reifen können. Ebenso erkennen heute die einen, daß das moderne Wirtschaftsleben nicht mehr aus privatwirtschaftlichen Gesichtspunkte heraus geführt werden kann, sondern eine Sache der menschlichen Gemeinschaft geworden ist. Sie meinen aber dann, daß damit auch der Konsum in irgendeiner Art sozialisiert oder nivelliert werden müsse. Die andern dagegen, welche die Unmöglichkeit einer *solchen* Sozialisierung empfinden, meinen, die Freiheit des Konsums könne nur durch die „freie" privatkapitalistische Wirtschaft gewährleistet werden.

Und wie verhält es sich nun eigentlich mit dem Staatsleben? Während das Geistesleben an seinem „Anfange" Sache des Einzelnen, an seinem „Ende" Sache der Gemeinschaft, das Wirtschaftsleben umgekehrt an seinem „Anfange" Sache der Gemeinschaft, an seinem „Ende" aber Sache des Einzelnen ist, ist im recht verstandenen Staatsleben von vornherein ein Ausgleich, eine Mitte zwischen diesen beiden Polen gegeben. Der Staat hat es nicht mit den Einzelnen *als* Einzelnen (d.h. als körperlich und geistig unendlichfach verschieden Veranlagten) zu tun, sondern mit Einzelnen, die einander als Menschen schlechthin alle *gleichwertig* sind; und er hat es auf der andern Seite nicht mit einer Gemeinschaft zu tun, die *über* den Einzelnen steht, sondern mit einer solchen, die nur die Summe der gleichartigen Einzelnen ist. Das bedeutet aber, daß das *Wesentliche* eines Staates, wie wir ihn für die Zukunft brauchen, gerade in dem *Ausgleich* der Gesichtspunkte der Einzelnen und der Gemeinschaft liegt, oder m.a.W., daß auch das Staatsleben selbst, wenn auch wieder in anderer Weise als für das geistige und das wirtschaftliche Leben, die Gegensätzlichkeit zwischen privater und öffentlicher Sphäre überwunden werden muß. Anstelle der Doppelheit von bürgerlichem oder Privatrecht und öffentlichem oder Staatsrecht muß in Zukunft ein *einheitliches Recht* treten.

Zusammenfassend darf gesagt werden, daß für alle Gebiete des sozialen Lebens die starre Unterscheidung und Entgegensetzung eines privaten und eines öffentlichen Lebens, die mit dem Römertum in die Welt gekommen und die in den letzten Jahrhunderten zum schwersten Hemmnis für eine gesunde soziale Weiterentwicklung geworden ist, überwunden werden muß. An die Stelle einer bloß juristischen muß eine sozialwissenschaftliche Auffassung treten. Und an die Stelle des Begriffspaares: „Einzelner – Allgemeinheit" muß das andere, umfassendere: „Mensch und sozialer Organismus" gesetzt werden. Denn der Mensch wirkt nur in einem Teile seines Wesens als „Einzelner", und der soziale Organismus repräsentiert nur in *einem* seiner Funktionssysteme die „Allgemeinheit". ■

Bücher von Hans Erhard Lauer

Menschheitskrisen und Generationskonflikte

Ursachen – Irrwege – Lösungen
Drei Vorträge

89 Seiten, lam., sFr./DM 5.80

Die Neugeburt der menschlichen Ideale

Kann der Verfall der Werte in Wissenschaft, Kunst und Moral überwunden werden?

91 Seiten, lam., sFr./DM 7.–

Die Rätsel der Seele

Tiefenpsychologie und Anthroposophie mit einem Anhang über C.G.Jungs Selbstbiographie.

5. Auflage 1982
112 Seiten kart., sFr./DM 14.80

Das Gesetz der Evolution und die Zukunft des Menschen

Eine Antwort auf die Frage unseres Jahrhunderts

54 Seiten, lam., sFr./DM 12.–

In dieser Schrift wird ersichtlich, daß die Menschen heute vor eine Entscheidung gestellt werden, die ihnen nur mehr die Wahl läßt, künftig entweder zu einer höheren, umfassenden Gestalt des Menschentums sich zu erheben oder dieses nach entgegengesetzten Richtungen hin gänzlich zu verlieren.

NOVALIS VERLAG
VERLAG DIE KOMMENDEN
Schaffhausen

Die Aufspaltung des Arzneimittelmarktes in zwei Klassen muß verhindert werden

Eine Neuorientierung des Gesundheitswesens ist dringend erforderlich!

Im Rahmen der kürzlich stattgefundenen *medizinischen Woche in Baden-Baden*, hat die *Gesellschaft der Ärzte für Erfahrungsheilkunde* ihre Forderung nach einer Neuorientierung im Gesundheitswesen unterstrichen. Schon heute stelle die Erfahrungsheilkunde, die Homöopathie, Naturheilverfahren und anthroposophisch-orientierte Medizin zusammenfasse, eine *wirksame Alternative* zur oft teueren und wirkungsloseren Schulmedizin dar. Nach einer Erhebung der Universität Ulm praktizierten bereits *mehr als 60% der niedergelassenen Ärzte* solche medizinischen Verfahren, und wenn man heute nach einer Kostendämpfung im Gesundheitswesen rufe, dann verstehe man nicht, warum nun gerade die *Möglichkeiten der Heilmethoden einer biologischen Medizin* mit ihren erheblich niedrigeren Kosten durch eine *Änderung des Arzneimittelgesetzes* praktisch ausgeklammert werden sollen. Nach dieser Änderung des Arzneimittelgesetzes sollen nämlich homöopathische, anthroposophische und physiotherapeutische Arzneimittel nur noch *„registriert"* werden, ohne daß ihre Wirksamkeit nachgewiesen werden müsse. Das aber würde dann die *gesetzlichen und privaten Krankenversicherungen* nicht mehr verpflichten, solche Heilmittel und Heilverfahren in ihren *Erstattungskatalog* aufzunehmen. Die heute herrschende chemische und Apparate-Medizin hingegen würde dadurch eine nicht zu verantwortende *Vorzugsstellung* einnehmen. Mit dieser geplanten Zweiteilung der Heilmittel und Heilverfahren werde nämlich der Arzneimittelmarkt in zwei Klassen aufgespalten und die *Therapiefreiheit des Arztes* ad absurdum geführt, obgleich heute immer mehr Kranke nach biologischen Heilmitteln und einer entsprechenden Medizin verlangen.

So muß man es begrüßen, daß unter dem Titel: *„Therapie-Freiheit – Eine Forderung unserer Zeit, Naturheilmittel in der öffentlichen Meinung"* der Verein für ein erweitertes Heilwesen, Bad Liebenzell, innerhalb seiner Schriftenreihe *„Soziale Hygiene"*, die *Ergebnisse einer demoskopischen Erhebung* veröffentlicht hat, die sich auf diese Problematik beziehen. Es handelt sich dabei um die Auswertung und Kommentierung einer Umfrage, die Ende 1984 vom Institut für Demoskopie Allensbach bei einem repräsentativen Querschnitt der Bevölkerung der Bundesrepublik veranstaltet wurde. In dieser 32seitigen Broschüre werden in detaillierter Weise Fragen und Antworten zum Thema: Therapie-Freiheit im Gesundheitswesen, besonders im Hinblick auf die Naturheilmittel, aufgearbeitet. Ausgangspunkt für eine solche Befragung ist eben die Tatsache, daß durch die vorgesehene Änderung des Arzneimittelgesetzes die *Freiheit des Arztes und des Patienten*, sich für Naturheilmittel zu entscheiden, gefährdet ist. Von 1990 an sollen nämlich *neue* Heilmittel nicht mehr zugelassen werden dürfen, bei denen es nicht gelingt, die *Wirksamkeit* der Präparate nachzuweisen, d.h. zu erklären, auf welche Weise ein Heilmittel zustande kommt. Das gilt zum Teil auch für Heilmittel, die sich *seit vielen Jahren bewährt* haben.

Nun weiß jeder, der sich mit diesen Heilmitteln befaßt, daß sie *nicht auf die gleiche Art* wie ein chemisches Medikament durch *chemisch-physikalische Tests im Labor* nachgewiesen werden können. Und obgleich nun hier Heilweisen vorliegen, die auf eine lange und vielfältige *Erfahrung von Ärzten und Patienten* zurücksehen können, besteht man nun darauf, diese Heilmittel *Labortests* zu unterwerfen, die absolut *ungeeignet* sind, die Heilwirkungen dieser Medikamente nachzuweisen. Und dies, obgleich durch die Erhebung hervorgeht, daß die sogenannten Naturheilmittel (pflanzliche Heilmittel, Homöopathie, anthroposophische Medizin) in der Wertschätzung der Patienten *eindrucksvoll gestiegen* sind und die Patienten auch eindeutig zum Ausdruck bringen, daß die Therapiefreiheit beim *Arzt* bleiben muß. Insofern müssen alle diejenigen, die sich nicht dem Diktat einer rein chemisch orientierten Heilmittelmedizin unterwerfen wollen, solchen Versuchen *aufs stärkste sich widersetzen*. Weshalb eine solche Haltung erforderlich ist, das wird nun in dieser, vom *Verein für ein erweitertes Heilwesen* herausgegebenen, Schrift anhand der Erhebung erläutert. Wir bringen nachstehend aus dieser Schrift einen kleinen Textauszug:

Seit Inkrafttreten des derzeitigen Arzneimittelgesetzes vom 24. August 1976 ist die Freiheit des Arztes und des Patienten, sich für Naturheilmittel zu entscheiden, gefährdet. Von 1990 an sollen nämlich neue Heilmittel nicht mehr zugelassen werden, bei denen es nicht gelingt, die Wirksamkeit der Präparate *chemisch* nachzuweisen, d.h. zu erklären, auf welche Weise eine Heilwirkung zustande kommt... Es wird dabei zuwenig berücksichtigt, daß die Wirksamkeit der Naturheilmittel zum größten Teil *außerhalb des Erfahrungsbereiches der reinen Naturwissenschaft* liegt. Die Methoden, mit welchen „Wirksamkeit" nachgewiesen werden soll, werden dieser Besonderheit und der Eigenart der Naturheilmittel nicht gerecht.

Es droht also die *Einschränkung oder gar Eliminierung der Naturheilmittel*, und wie so oft werden die Betroffenen – die Patienten und die potentiellen Patienten, also alle Bürger (zu über 90% pflichtversichert in Krankenkassen) – *nicht gefragt*, was *sie* davon halten. So kann man es nur begrüßen, daß das Institut für Demoskopie Allensbach eine solche Repräsentativ-Befragung durchgeführt hat.

Heilmittel: Ware oder Dienstleistung?

Was ist Krankheit? Die Leiblichkeit des Menschen versagt. Da spielt Individuelles und Schicksal mit. Es wird ein Heilmittel um so wirksamer sein, je mehr es dem Besonderen des Falles angemessen wird. Dies kann oft mit dem „Hammer" von industriell hergestellten Medikamenten weniger gut gelingen als mit *Heilmitteln*, die der Arzt als persönliche Dienstleistung jeweils einem bestimmten Patienten zuordnet.

Wir stoßen dabei auf einen grundlegenden Unterschied: Große, industriell produzierte, chemisch-therapeutische Heilmittel sind gewissermaßen *Waren für einen anonymen Markt*. Naturheilmittel vom Arzt bewußt für den *Einzelfall* eingesetzt, sind die Form *individuellen Heilens*. Dieses letztere Verfahren sollte die eigentliche Form der *Arzt-Patienten-Beziehung* sein. Wird diese Art der Beziehung nach und nach verdrängt, so bedeutet dies nicht nur eine Änderung der Stofflichkeit des Heilmittels – vom natürlichen zum künstlich-chemischen Medikament –, sondern auch einen *Eingriff in die Freiheit von Arzt und Patient*. Es liegt hier ein *Gegensatz* vor: Hier Warenproduktion – dort individuelle Dienstleistung. So wie verschiedene Entwürfe zur Gesetzgebung zur Zeit aussehen, scheint die Tendenz zu bestehen, die *Großproduktion chemo-therapeutischer Mittel* zu bevorzügen. Es begegnen sich die Interessen der chemischen Industrie mit der Bequemlichkeit vieler Ärzte und Patienten (etliche Ärzte müßten das Rezeptieren wieder lernen, die Patienten etwas mehr mitwirken wollen als nur Pillen schlucken). Wir müssen verstehen lernen, daß das Problem *tiefer* liegt, als es vordergründig aussieht: Die Frage, Naturheilmittel oder „chemische Medikamente" fordert als Antwort nicht ein hartes Entweder-Oder; es geht um eine *bessere Sozialgestaltung medizinischer Versorgung*. Und diese bessere Gestaltung impliziert die Freiheit von Arzt und Patient, Heilung mit Methoden zu suchen, die nicht staatlich-dirigistischer Einengung unterliegen. Auch dies gehört zum *Selbstbestimmungsrecht des Menschen* und sollte in einer Demokratie selbstverständlich sein.

Es folgt dann die Wiedergabe der Er-

gebnisse der demoskopischen Erhebung, die jeder in dieser Schrift selbst lesen und studieren kann.

Die Veröffentlichung schließt dann mit folgenden Worten: Alles an der Umfrage beweist, daß eine *Mehrheit* der Bürger in der Bundesrepublik Deutschland die wichtige Rolle der Naturheilmittel erkannt hat. Diese Mehrheit spricht sich gegen den Versuch aus, diesen Zweig der Medizin in unsachlicher Weise zu diffamieren. Es wird deutlich, wie verbreitet in der Bevölkerung nicht nur das Wissen über Naturheilmittel und ihre Anerkennung sind, sondern auch die Anwendung dieser Mittel.

Schon 56% der Leute, die sich mit Naturheilmitteln behandeln lassen, achten heute mehr auf ihre Gesundheit. Diese Menschen werden aber auch weniger oft den Arzt brauchen, weniger an teuren Medikamenten konsumieren und weniger oft ins Krankenhaus müssen.

Die demoskopische Erhebung zeigt insgesamt: Das Gesundheitsbewußtsein der Bevölkerung ist in einer deutlichen Entwicklung begriffen. Die Vorstellung von verschiedenen Heilmethoden und -mitteln sind präziser geworden, als dies noch vor wenigen Jahren der Fall war. Die Wertschätzung der Naturheilmittel ist gewachsen. Ja, 31% der Bürger hält sogar am meisten von Medikamenten, die von der Naturheilkunde kommen, bejahen also den Wirksamkeits-Nachweis. Noch einmal: Von 1990 an sollen Heilmittel nicht mehr zugelassen werden dürfen, bei denen ein solcher „Wirksamkeitsnachweis" nicht gelingt. Dies kann einen großen Teil der Naturheilmittel treffen, die mit den rein physikalisch-chemischen Meßmethoden nicht zu erfassen sind. Soll über die vieltausendfache Erfahrung von Ärzten und Patienten einfach hinweggegangen werden? Die vorliegenden Umfrageergebnisse beweisen doch, wie viele Menschen ausdrücklich ihre Heilung von Krankheiten und Beschwerden der Anwendung von Naturmitteln zuschreiben. Wir sind deshalb aufgerufen, uns gegen jeden Dirigismus im Gesundheitswesen zu wehren. Das Selbstbestimmungsrecht des Menschen muß auch auf den Menschen als Patienten bezogen bleiben... Das Vertrauen der Bevölkerung in die Heilwirkung der Naturheilmittel aber stützt sich nicht auf irgendeinen wissenschaftlichen Labor-Nachweis, sondern wird offensichtlich durch Erfahrung bestimmt. Selbst beim Vorhalt, daß Naturheilmittel bei den für chemisch-pharmazeutische Medikamente üblichen Prüfungsverfahren keine Wirkung zeigt, zieht die Bevölkerung daraus nicht die Schlußfolgerung, dieses Mittel habe keine echte Heilwirkung, die Menschen vertrauen zu Recht auf ihre Erfahrung... Das Ergebnis dieser Befragung sollte deshalb ein Aufruf an alle Gesundheitspolitiker sein, der eigenen Verantwortung in Freiheit mehr Raum zu geben. *red.* ■

Therapiefreiheit – Eine Forderung unserer Zeit, Naturheilmittel in der öffentlichen Meinung.
Herausgegeben vom Verein für ein erweitertes Heilwesen, Bad Liebenzell, Johannes-Kepler-Straße 58, D-7263 Bad Liebenzell 3, Telephon: (07052) 567.
Die Schrift kann zu einem Preis von DM 3.50 zuzüglich Porto dort bezogen werden.

Arbeitslosigkeit – eine Folge allgemeiner Phantasielosigkeit?

Laut Pressemeldung im Oktober d.J. war 1984 jeder 3. Arbeitslose in unserem Land, das sind mehr als 700000 Menschen, schon länger als ein Jahr ununterbrochen ohne Arbeit, d.h. zum *Nichtstun* und zur *Hoffnungslosigkeit* verurteilt. Das bedeutet nicht nur eine erhebliche Einbuße des Lohnes und eine entsprechende Verringerung des gesamten Lebensstandards, es bedeutet vor allem ein *Ausgeschlossenwerden im sozialen, im mitmenschlichen Bereich.*

Die üblichen menschlichen Begegnungen bei der Arbeit, das Miteinander im Bewältigen von Arbeitsprozessen und deren Schwierigkeiten, der (gemeinsame) Besuch von Veranstaltungen nach Feierabend und am Wochenende, viele Betätigungen in Form von Hobbies und dergleichen mehr unterbleiben schließlich, die Betroffenen ziehen sich mehr und mehr zurück, isolieren sich und fühlen sich schließlich als *„Ausgestoßene"* von allen fallengelassen. Nach der hundertsten erfolglosen Bewerbung gibt dann auch der größte Optimist auf und resigniert. Und mit ihm muß die ganze Familie leiden; ein Ausweg ist nicht in Sicht.

Nur sehr wenige Menschen schaffen es, *„Phantasiekräfte"* angesichts einer derartigen Notlage zu entwickeln, sich nicht nur auf die Hilfe des Staates zu verlassen, sondern *Eigeninitiative* zu ergreifen und nach einem unkonventionellen Ausweg zu suchen.

Rudolf Steiner warnte bereits zu Beginn unseres Jahrhunderts eindringlich vor den *vollkommen einseitig ausgerichteten wirtschaftlichen Strukturen,* die ausschließlich den (möglichst hohen) „Gewinn" als Motor und Ziel bei der Erzeugung von Gütern im Auge haben, der dem Materialismus, Ursache für den Tod von Phantasie, Geist und Kultur, Tür und Tor öffnet.

Der wirtschaftlichen Katastrophe folgte parallel *die kulturelle Verflachung:* „Kultur lohnt nicht." „Kultur bringt nichts ein." „Kultur ist zu teuer, ist unnötiger Luxus." Derartige Aussagen kann man immer häufiger hören, wenn die Finanzetats in Bund, Ländern und Gemeinden für Kunst und Kultur beraten und schließlich beschlossen werden.

Die Kultur in unserem Land lebte früher vor allem vom Mäzenatentum, war Schenkung! Seitdem die Technokraten in den entsprechenden Ministerien heute vorwiegend für die Bildung und die Kultur verantwortlich sind, d.h. die notwendigen finanziellen Mittel verteilen, ist das Kulturleben, das ja vom Wesen her vollkommen frei schalten und walten können müßte, mehr und mehr vom *Staate und seinem Wohlwollen* abhängig geworden und verflachte mehr und mehr. Kultur und Bildung vertragen grundsätzlich keine staatliche Bevormundung!

Wirtschaftliche Gesichtspunkte von „Nutzen und Schaden" bestimmen heute unser „Kultur"-Geschehen. Ein solches Denken zog längst in unsere *Hochschulen* ein. So ist das Ziel an den Hochschulen mehr oder weniger die reine „Zweckforschung" geworden – (das eingesetzte Kapital muß möglichst schnell Gewinn erzielen – oder: die nationale Ehre verlangt, nicht den Anschluß an die Weltspitze der Wissenschaft zu verlieren, außerdem hätte das ‚wirtschaftliche' negative Wirkungen zur Folge), – anstelle von freier, ungebundener Forschung. Noch eindeutiger geht es an den wirtschaftseigenen Forschungslaboratorien zu.

Und wie sieht es in unseren Schulen aus? Herrscht hier nicht schon seit längerem die Devise: „Wissen ist Macht!" oder „Lerne was, dann wirst du was!"? Und was es an den Schulen zu erlernen gibt, schreibt heute einzig und alleine der Kultusminister eines Landes vor, und zwar haargenau bis in alle Einzelheiten. Man muß sich angesichts einer solchen Praxis fragen, in der Millionen von Schülern fast identische Lehrstoffe Jahr für Jahr erlernen (müssen), ob es da noch einen *Raum für die „geistige Freiheit",* für die freie geistige Entfaltung der Kinder- und Jugendseelen gibt? Der (möglichst) hohe Intellekt ist spätestens ab Klasse 3 der Grundschule das angestrebte Ziel der heutigen Schulausbildung, und alle Mittel werden zur Erreichung dieses Ziels bedenkenlos eingesetzt. Denn die „wirtschaftsabhängige" Wissenschaft und Forschung verlangt nun einmal derart (einseitig) ausgebildete Schüler für die Hochschulen und entsprechend anspruchsvollen Berufe.

Nur: *Intellekt und Phantasie vertragen einander nicht;* der Intellekt vertreibt, verdrängt die Phantasiekraft, sie, die aber doch in besonders schwierigen (Lebens-)Situationen die einzige ist, die eventuell überhaupt noch Auswege findet, die dem trockenen Intellekt verborgen bleiben müssen.

Auch das bedachte Rudolf Steiner, als er schon am Beginn unseres Jahrhunderts eine neue Volkspädagogik forderte, die das alleinige Ziel hatte, *alle* Menschen so umfangreich wie nur eben möglich zu bilden – und zwar nicht nur einseitig die *Kopfes-* und Verstandeskräfte, sondern gleichwertig auch die *Herzens-*(Gefühls-)Kräfte und den *Willen.* Verbindendes Element aber dieser drei menschlichen Grundkräfte Denken, Fühlen und Wollen ist die *Phantasie,* die es daher besonders auszubilden und nicht zu unterdrücken oder gar zu zerstören gilt!

Und gerade das war es, was die Jugend 1968 in ihrem letzten großen Aufbegehren forderte.

Der Ruf nach freier Entfaltung der Phantasie darf deshalb gerade angesichts der Arbeitslosigkeit nicht vergessen werden. Was Staat und Wirtschaft offenbar nicht schaffen, es muß als Teil einer freien Phantasie entstehen.

Zum neuen Jahrgang dieser Zeitschrift wollen wir dafür Beispiele geben. Die Leser sind aufgerufen, dabei mitzuwirken und Anregungen zu geben. red. ■

Der Dreikönigsschrein in Köln, vollendet um 1220

DIETHER RUDLOFF

Die Drei Könige in Geschichte und Kunst

Der kosmische Aspekt des Weihnachtsgeschehens

So wie Höhle und Stall, dieser zweifache Aspekt des Weihnachtsgeschehens, auf die Tatsache hinlenken will, daß die Geburt des Herrn ein irdisch-geschichtliches und zugleich ein himmlisch-kosmisches Ereignis ist, so treten wir in eine ganz andere Welt ein mit dem Zug und *der Anbetung der Drei Könige aus dem Morgenland,* wie sie das Matthäus-Evangelium berichtet. Es ist hier kaum etwas zu spuren von der friedevollen, gleichsam lyrischen Weihestimmung der lukanischen Weihnachtserzählung, deren Hirtenfrömmigkeit unmittelbar auch zum einfachsten Herzen spricht. Viel strenger, hoheitsvoller und fürstlicher geht es in der Matthäus-Schilderung zu, in deren Ereignissen es dramatisch und apokalyptisch wetterleuchtet.

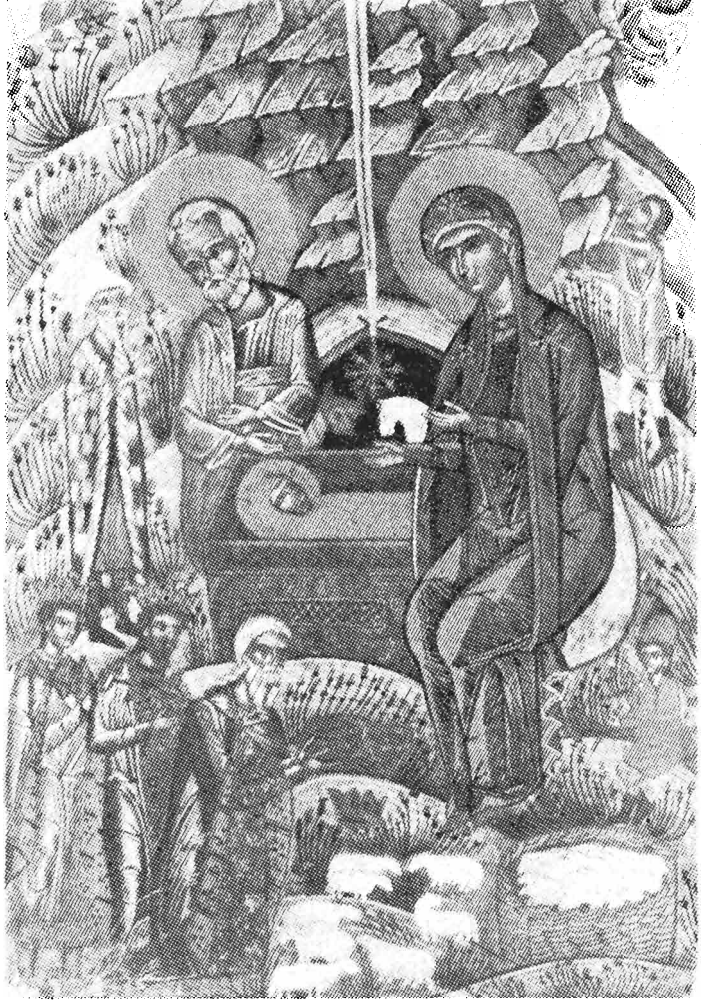
Nicht nur frommer Friede waltet hier um das heilige Geburtsgeschehen, nein, *das Böse selbst* brandet heran in Gestalt des Königs *Herodes.* Und so offenbart sich das Weihnachtsgeschehen bei Matthäus in einer einzigartigen *weltgeschichtlichen Polarität von Licht und Finsternis.* Auf der einen Seite steht das *strahlende Himmelsereignis,* dem die Drei Könige huldigen, auf der anderen Seite zeigen sich im bethlehemitischen Kindermord *die finsteren Gegenmächte,* die sich diesem Ereignis entgegenstellen.

Daß die Drei Könige aus dem Morgenland, aus dem Orient hergezogen kamen und dem Sterne folgten, hat wiederum einen urbildlichen Charakter. Die Weissagungen über den kommenden Erlöser, die Verheißung über die Wandlung und Erneuerung der Welt durch den künftigen Messias waren den Menschen im gesamten antiken Kulturbereich vertraut. So finden wir konkrete Hinweise darüber im persischen Zend-Avesta des Zarathustra, im indischen Epos Mahâbharâta, in der buddhistischen Literatur, im ägyptischen Osiris-Mythos, aber auch in der germanischen Baldur-Sage. Das gesamte Alte Testament ist voll der Verheißungen, am deutlichsten wohl im Traumgesicht des Propheten Bileam: „Ein Stern geht aus Jakob. Ein Szepter reckt sich aus Israel. Moabs Schläfen wird es zerschmettern, Seths Söhne vernichten allesamt."

Die altchristliche Tradition bemächtigte sich schon früh der bildlichen Darstellung der Matthäus-Schilderung. Doch war ein echtes und ursprüngliches Verständnis für den *kosmischen Aspekt* des Dreikönigereignisses eigentlich nur im *Vorderen Orient* vorhanden, und zwar in der urchristlichen Zeit. Eine weisheitsvolle Sternkunde, wie sie schon durch Zarathustra bei den Persern, aber auch bei den Chaldäern gepflegt wurde, bestimmte weitgehend das alltägliche Leben der damaligen Menschen. Vor allem die Gnostiker hatten ein unmittelbares geistiges Verständnis für die Tatsache, daß die Christgeburt auf eine bedeutsame Sternenkonstellation zurückzuführen ist. Und als einer der letzten, die jenen kosmischen Aspekt noch begriffen, errechnete Johannes Kepler eine höchst bemerkenswerte Sternenzusammenkunft bei der Geburt des Messias. Für ihn war die Wissenschaft noch ein Widerschein aus dem Geiste Gottes, und dieser hat uns Geometrie in die Köpfe hineingelegt, „damit wir teilnehmen an seinen eigensten Gedanken". Und so war es eine Konsequenz, daß man in der gesamten altchristlichen Welt das Geburtsfest des Erlösers, eingedenk dieser kosmischen Tatsache, *am 6. Januar* feierte. Erst im 4. Jahrhundert, als das ursprüngliche Verständnis immer mehr schwand, verlegte man das Weihnachtsfest von Epiphanias auf den *25. Dezember.* Statt dem alten und weisheitsvollen Verhältnis zur Christgeburt, das sich nun nach und nach verliert, wächst ein mehr innerliches, seelisches Verständnis im selben Maße, wie die jungen germanischen Völker die alten antiken Völker Roms und Griechenlands ablösen.

Eine der ersten außerbiblischen Quellen über das Dreikönigsereignis ist ein Brief des Bischofs Ignatius von Antiochien aus dem 1. Jahrhundert, der noch tief verehrend von dem *Stern der Magier* spricht, welcher die Welt verwandeln wird. Origines faßt die alten antiken Ideen, die gnostische Erkenntnisströmung noch ein letztes Mal zusammen. Und Augustin spricht davon, daß die Magier als die „Erstlinge der Heiden" gewürdigt wurden, Christus anzubeten, und daß sie stellvertretend für die Menschen des heidnischen Ostens und die aus allen anderen Himmelsrichtungen in Bethlehem sich vor dem König des Himmels beugten: „...von Westen, Norden und Süden kamen sie, die sich mit Abraham, Isaak und Jakob vor dem Himmelskönig in Ehrfurcht neigten."

Gab Papst Leo der Große die Zahl der Weisen erstmalig mit *drei* an – sie wird im Evangelium nicht festgelegt –, so machte im nördlich-germanischen Raum der englische Mönch Beda Venerabilis im 8. Jahrhundert erstmals genaue Angaben über die Symbolik der Geschenke der Drei Könige, die sie dem Gotteskind opferten. Die „Legenda aurea" faßte alles zusammen, was sich an intimen seelischen Erlebnissen des Dreikönigsereignisses ergab. So heißt es hier: „...sie op-



Eine Ikone mit der Anbetung der Könige, Berg Athos, 16. Jahrhundert

ferten *Gold* zu einem Zins, da er der oberste König war, *Weihrauch* zu einem Opfer, da er Gott war, *Myrrhen* zu einem Begräbnis, da er ein sterblicher Mensch war. Oder Gold bezeichnet göttliche Liebe, Weihrauch ein andächtig Gebet, Myrrhen Ertötung des Fleisches... Das Gold aber bezeichnet die edle Gottheit, weil es edler ist denn alles andre Metall; der Weihrauch bezeichnet die andächtige Seele, denn Weihrauch bedeutet Andacht und Gebet...; die Myrrhe bezeichnet den reinen Leib, denn sie schützt vor aller Unreinigkeit." In einer dreifachen Weise, wie sie sich in der innermenschlichen Dreiheit von Denken, Fühlen und Wollen manifestiert, wird das Opfer vor dem Jesus*knäblein* vollzogen. Am Ende der mittelalterlichen Denker und Philosophen, die sich mit dem Dreikönigsgeheimnis beschäftigen, steht der geistgewaltige Kardinal Nikolaus von Kues. In seiner Epiphanias-Predigt wird etwas wie ein letztes Aufleuchten dieser alten Geheimnisse sichtbar.

In der Entwicklung der künstlerischen Darstellung dieses Motivs wird ein ähnlicher Bewußtseinswandel erkennbar, der von dem geistigen Verständnis, das noch in der altchristlichen Zeit am größten war, hinführte zu einem immer stärkeren seelischen und persönlichen Erleben. Bereits in den urchristlichen Katakomben und auf den gleichzeitigen Sarkophagen taucht das Motiv der Huldigung der Magier neben anderen Szenen auf, die vor allem um das Auferstehungsgeheimnis kreisen. Die Zahl der Magier ist noch nicht genau festgelegt, manchmal sind es drei, mitunter aber auch nur zwei oder gar vier. Ihr Typus aber ist fest umrissen; immer sind die Weisen bekleidet mit knielangem, antikem Chiton und flatterndem Umhang, auf dem Haupte die phrygische Mütze. So kommen sie auf den Bildern oft weit ausschreitend herangeeilt, um Maria und dem Kind zu opfern.

Dieser Typus geht zurück auf die spätantike römische Kunst. Genau wie diese Magier sind auf den Siegessäulen und Kaiserdiptychen Barbaren dargestellt, die dem Kaiser durch Darbringung des „aurum coronarium", des Kranzgoldes, huldigen. Die altchristliche Kunst hat diese Darstellung wie so viele andere zwar *äußerlich* übernommen, aber sie mit einem *ganz neuen Sinngehalt* erfüllt. Die gabenbringenden Barbaren wurden zu huldigenden Magiern, die Spende des Kranzgoldes vor dem weltlichen Imperator zum Mysterium der Huldigung vor dem wahren Herrscher der Welt. Und selbst der geflügelte Genius des Imperators, die Victoria, verwandelte sich in den Engel des Herrn, der vor den Magiern vorausfliegt und ihnen den rechten Weg nach Bethlehem weist.

In der karolingischen und ottonischen Kunst der *Miniaturen*, wie sie in den Mönchsklöstern gefertigt wurden, tauchen im Dreikönigsbild drei charakteristische Neuerungen auf. So verwandelt die Darstellung auf dem um 980 entstandenen Codex Egberti die Magier wirklich in Könige, welche Kronen tragen. Durch die Namensunterschriften „Caspar", „Melchias" und „Pudizar" sind die Könige aus ihrer Anonymität enthoben und werden zu persönlich greifbaren Menschen. Und als drittes verharren zwei von ihnen in „Proskynese", in der byzantinischen Form der knieend am Boden geübten Verehrung, während der erste sein Geschenk im Stehen darreicht.

Am durchgeistigsten ist die Legende in der hochromanischen Zeit im burgundischen Raum erzählt, und zwar in den *Kapitellen von Saint-Lazare in Autun*, einst der letzten Hauptstadt des gallischen Widerstandes gegen Cäsar. Hier arbeitete der Bildhauer Gislebertus zwischen 1125 und 1135 die Legende in drei Reliefszenen heraus. In strenger, zeichenhafter Formgebung sind nicht nur die Anbetung der Könige, sondern ebenfalls ihre Audienz bei Herodes und ihr Traumgesicht dargestellt, in dem sie von einem Engel vor dem bösen Vorhaben des Herodes gewarnt werden. Das Ganze aber ist eingehüllt in eine Atmosphäre der Anmut und einer entzückenden Naivität.

Das Hauptereignis jedoch, wodurch die Dreikönigsverehrung in Deutschland überhaupt erst bekannt und damit wahrhaft volkstümlich wurde, war die Tatsache, daß vom Kölner Erzbischof Reinald von Dassel, dem mächtigen Kanzler Kaiser Barbarossas, bei der Eroberung Mailands im Jahre 1164 *die Reliquien der Drei Könige*, die dort aufbewahrt und verehrt wurden, in einem wahren Triumphzug nach *Köln* überführt wurden. Überall, wo der Zug mit den heiligen Gebeinen Rast machte, vor allem in Burgund und am Oberrhein, wurden Gasthäuser zu den Drei Königen eingerichtet. Mit unbeschreiblichem Jubel empfing das Volk die Reliquien in Köln, das sich bald stolz die Stadt der Drei Könige rühmen durfte und von dieser Zeit an ihre drei Kronen bis heute im Wappen trägt.

Schon bald sammelte man mit frommem Eifer Mittel für einen kostbaren *Schrein*, der die teuren Reliquien aufnehmen sollte. In fast fünfzigjähriger Arbeit entstand dieses Werk am Ende des 12. Jahrhunderts. Sein Schöpfer, *Nikolaus von Verdun*, galt als der bedeutendste Goldschmied und Bildhauer seiner Zeit. Er schuf „das größte und reichste Goldschmiedewerk des deutschen Mittelalters. Kein Heiliger und kein Fürst hat je im Abendland einen ähnlichen kostbaren Goldsarkophag erhalten" (Braunfels), und man muß schon bis in das alte Ägypten, bis zur unerhört reichen Grabkammer Tut-ench-Amuns zurückgehen, um wirkliche Vergleichsbeispiele von ähnlichem Aufwand beizubringen. Nicht nur Reichsfürsten und Volk steuerten nimmermüde zu diesem aufwendigen Werk bei, auch ein Kaiser, Otto IV., stiftete pures Gold für eine ganze Stirnwand dieses Schreins.

Der *Kölner Dreikönigsschrein*, für den Dom bestimmt, jedoch in der Französischen Revolution teilweise zerstört und entstellt, ist aus Gold in Form einer dreiteiligen Basilika mit erhöhtem Mittelschiff und schmaleren, niedrigeren Seitenschiffen, alle drei von Dächern gekrönt, gearbeitet. Die plastischen und reliefartigen Darstellungen, die heute noch von über 150 Edelsteinen und Gemmen gerahmt werden, sind ein einzigartiges Abbild der gesamten Heilsgeschichte von den alttestamentarischen Verkündern des Messias über das Leben und Wirken Christi auf Erden bis hin zu seiner Wiederkunft und dem Jüngsten Gericht. Vergangenheit, immerwährende Gegenwart und Zukunft des christlichen Heilsplanes werden hier zusammengefaßt.

Die Stirnseite, jene Stiftung Kaiser Ottos IV., bringt in Goldreliefs *die dreifache Theophanie des Erlösers:* oben den Richter des Jüngsten Gerichts, unten die Jordantaufe und die Anbetung der Könige. An den Seiten des Schreins in lebhaftem Gespräch die Träger der messianischen Weissagung von Abraham angefangen – der heute leider fehlt! – über Moses, die Könige David und Salomo bis zu Jeremias, darüber dann die Apostel, welche das Zukünftige der Prophetie betonen.

Der Steinschmuck des Dreikönigsschreins zählt in seiner majestätischen Pracht zum Erlesensten, was das Mittelalter hervorgebracht hat. An der Stirnseite sind die schönsten und größten Kameen und Edelsteine zu sehen. Doch das Prunkstück, der berühmte *Ptolemäer-Cameo,* eine ägyptische Arbeit aus dem 3. Jahrhundert v. Chr., die dem Schrein beigegeben und sogar von Thomas von Aquino beschrieben wurde, befindet sich heute nicht mehr auf dem Schrein, sondern im Wiener Museum. Dieser Stein, ein neunschichtiger Sardonyx, wird gerühmt wegen seiner „unerhörten Schönheit des Schnittes".

In der späteren Zeit der Gotik, gegen Ende des Mittelalters, wird in der *Tafelmalerei* die Dreikönigslegende mit immer neuen Einzelheiten und novellistischen Zügen ausgestattet. Es scheint, als entfalte sich hier nun die Überfülle der Freude, eine überschäumende Lust an der neuentdeckten, jugendlich und überschwenglich erlebten Sinneswelt. Denn die Maler können sich gar nicht genug tun darin, den Zug der Könige mit allem modischen Prunk dieser Zeit auszumalen und auch das kleinste Beiwerk nicht zu vergessen, wie *Benozzo Gozzoli* es im 15. Jahrhundert versucht, der den Dreikönigszug in eine Ausfahrt prunktvoll gekleideter fürstlicher Personen aus Florenz verwandelt.

In der Anbetung der Könige, die *Stefan Lochner* um 1440 für die Ratskapelle des Kölner Domes malte, ist die Szene, auf Goldgrund, zum feierlichen Repräsentationsbild gesteigert, auf dem sogar die Kölner Stadtpatrone und -heiligen in ehrfurchtsvoller Stille dem Christkind huldigen. Bei den alten Niederländern war die realistische Erzählerfreude am größten und auch naivsten: so schilderte *Roger van der Weyden* auf dem Mittelflügel seines um 1460 entstandenen und sehr aufwendigen Columba-Altares den Ort des heiligen Geschehens als in der Nähe einer zwar phantasievoll gesehenen, aber doch zeitgenössischen Stadt gelegen, die zwischen den rundbogigen Arkaden des Stalles im Hintergrund mit Bergen und Hügeln erkennbar wird. Auch die Figuren sind unmittelbar in die damalige Gegenwart versetzt.

So vielfältig sich aber die Kunst, Philosophie und Theologie durch die Jahrhunderte bis zum Anfang der Renaissance das Verständnis für das Dreikönigsgeschehen wandelte, immer bleibt doch bestehen, was Novalis in den Hymnen an die Nacht in die poetischen Worte faßte: „Des Morgenlandes ahndende, blütenreiche Weisheit erkannte zuerst der neuen Zeit Beginn – zu des Königs demütiger Wiege wies ihr ein Stern den Weg. In der weiten Zukunft Namen huldigten sie ihm mit Glanz und Duft, den höchsten Wundern der Natur." ■

Sandro Botticelli, Die Anbetung der Könige, um 1476

Als nun Jesus geboren worden war zu Bethlehem in Judäa, unter der Regierung des Königs Herodes, siehe, da kamen Priesterkönige aus den Reichen des Ostens nach Jerusalem und sprachen: Wo ist der Neugeborene, der zum König der Juden bestimmt ist? Wir sahen seinen Stern in den Reichen des Ostens und sind gekommen, um unsere Knie vor ihm zu beugen.
Als der König Herodes die Frage vernahm, wurde er bestürzt und mit ihm die ganze Stadt Jerusalem. Er rief alle Hohenpriester und Schriftgelehrten des Volkes zusammen und befragte sie: Wo soll der Christus geboren werden? Und sie antworteten: Zu Bethlehem in Judäa, heißt es doch in den prophetischen Büchern:
„Bethlehem im Lande Juda,
du bist nicht die letzte unter den Führerstätten in Juda;
denn aus dir geht hervor der Führer,
der Hirte meines Volkes Israel."
Da lud Herodes die Priesterkönige zu sich und erforschte von ihnen in vertraulichem Gespräch genau die Zeit, da der Stern erschienen war. Und er wies sie nach Bethlehem und sprach: Ziehet hin und erkundet genau, was ihr über das Kind erfahren könnt. Und wenn ihr es gefunden habt, so bringt mir die Botschaft. Dann will auch ich hinziehen, um mich vor ihm zu beugen.
Nach diesen Worten des Königs brachen sie auf. Und siehe, der Stern, den sie in den Reichen des Ostens gesehen hatten, zeigte ihnen den Weg, bis er über dem Hause stand, da das Kindlein war. Und als sie den Stern sahen, wurden sie von großer Freude ganz erfüllt. Sie traten in das Haus ein und erblickten das Kind und Maria, seine Mutter, und fielen anbetend vor ihm nieder und taten ihre Schätze auf und brachten ihm Gaben dar: Gold, Weihrauch und Myrrhen.
Ein Traumgesicht aber gab ihnen die Weisung, nicht zu Herodes zurückzukehren, und so zogen sie auf einem anderen Wege wieder heim in ihr Land.

MATTHÄUSEVANGELIUM II

HEINER RULAND

Von den offenbaren Geheimnissen der Töne

Zu Hermann Pfrogners Selbstbiographie „Leben und Werk" erschienen im Novalis Verlag Schaffhausen

Bisweilen erscheinen Bücher oder Abhandlungen über Musik mit der erklärten Absicht, dem „Geheimnis" der Musik oder eines bestimmten Musikwerkes „auf die Spur zu kommen" oder gar es „zu lüften". Der Musiker muß sich dann immer fragen, ob das Ohr und das musikalische Empfinden unbrauchbar, unfähig geworden sei, in die Geheiminisse der Musik einzudringen, und eben nur noch gedanklich Erkanntes zum innersten Wesen des Musikalischen durchzubrechen vermag. Eigentlich, so meint er, sollte sich das Geheimnis der Musik doch *dem Hörenden* offenbaren und nicht dem, der Literatur wälzt. Wie sagte doch Beethoven: «Musik ist höhere Offenbarung als alle Weisheit und Philosophie»! Tatsächlich scheint es mir mit Schriften über Musik so zu stehen, daß nicht sie das Geheimnis Musik „lüften", sondern – wenn eine solche Schrift tatsächlich gelungen ist – *umgekehrt* die Musik den Verfasser dazu gebracht hat, sich eines bestimmten, tiefen Menschseins-Geheimnisses das *in ihm selber* (wie in uns allen) unterbewußt ruhte, staunend *in sich* bewußt zu werden.

In den Vernichtungsschlachten des zweiten Weltkrieges – so lesen wir in *Hermann Pfrogners* Lebensbeschreibung – stehen *zwei Soldaten* an der winterlichen Front Rußlands; sie haben als *Funker* strategische Nachrichten zu empfangen und weiterzugeben. Aber in den Funkpausen sind sie mit innerem Feuer in ein Gespräch vertieft, dessen Gegenstand sie völlig gefangennimmt: Der eine, von Hause Finanzjurist, legt dem anderen, einem Historiker, begeistert auseinander, was innerhalb der musikalischen Kadenz das eigentliche Wesen von Unter- und Oberdominante im Verhältnis zur Tonika sei. Man könnte meinen, die beiden hätten sich, wenn sie sich in Kriegswirren schon ihrer Musikbegeisterung erinnern, eher den Erlebnisgehalt eines großen, genialen, erhebenden oder erschütternden Meisterwerks der Musik zum Gesprächsthema machen können als ausgerechnet das so ziemlich Langweiligste und Abgedroschenste, womit arme Harmonielehre-Schüler in Musikschulen geplagt werden: *Kadenz aus Unterdominante, Oberdominante, Tonika* – scheinbar doch eine völlige Abstraktion, die die Theoretiker aus dem einst lebendigen Harmoniegeschehen vergangener Musik gezogen haben und die offensichtlich für die moderne Musik überhaupt keine Bedeutung und Gültigkeit mehr besitzt! Was in aller Welt konnte den Finanzjuristen, der *Hermann Pfrogner* hieß, in diesem Gespräch mit seinem Kameraden sogar zu dem umwälzenden Entschluß bringen, seinen Beruf an den Nagel zu hängen und, falls er lebendig aus diesem Krieg herauskomme, fortan sein Leben *dieser Sache* ganz zu widmen?

Hier begann sich das Wesen Musik mit einem seiner tiefsten Geheimnisse, dem *«Quintengeheimnis»*, einem Menschen in der Weise zu offenbaren, daß er einfach von alledem absehen mußte, was er einmal über Oberquint-Oberdominante und Unterquint-Unterdominante früher *gelernt* hatte; und ein gründliches Wissen über die Kadenz hatte Hermann Pfrogner sich beim Erwerb des Musiktheorie-Diploms der Wiener Musikakademie natürlich längst neben dem Jurastudium verschafft. Jetzt aber ging es nicht um ein solches Wissen, mit dem man ja auch viele interessante Werkbetrachtungen, musikhistorische Analysen und geistreiche philosophisch-spekulative Analogismen zustande bringen kann; hier ging es um *das unmittelbare, vollmenschliche Erleben* dessen, was musikalisch *Quint* ist, mit allen inneren und äußeren Konsequenzen, die sich daraus ergeben. Was Goethe einmal in bezug auf die Farbenwelt „das sinnlich-*sittliche* Erlebnis" genannt hat – jener seltsame, kaum verstandene Ausdruck, der sich meist nur aus bloßer Goethe-Verehrung so forterbt –, genau das trat hier einmal um die Jahrhundertmitte in bezug auf die Tonwelt in seiner ganzen inneren Gewalt in einem Menschen zutage: Nach diesem Erlebnis, was *eigentlich* ihrem tiefsten Wesen nach *Quint ist* – Dominant-Quint, die fast in jedem Liedchen (auch in jedem blödsinnigen Schlager) zu hören ist –, kann ich als Mensch ehrlicherweise nicht mehr so bleiben, wie ich bisher war; *ich selber muß Quint werden*. So wird Hermann Pfrogner etwa dreißig Jahre nach diesem einschneidenden Erlebnis an der Rußland-Front einmal in bezug auf eine künftige Musikentwicklung schreiben: *„Solange wir ein Intervall nicht sein werden, werden wir es nicht haben.* Wir werden also das Intervall *leisten* müssen, es in die Welt stellen, wie wir *uns selbst* in die Welt stellen. Jedes Intervall wird ein so stets erneuter Akt *menschlich-musikalischer Selbstverwirklichung* sein. Nur dann werden die Intervalle das Stigma glaubwürdiger Echtheit an sich tragen und nichts von ‚redundanter' Klischeehaftigkeit an sich haben. Wir dürfen uns die Tatsache, daß es seit Jahrtausenden eine Quinte gibt, immer erst *hinterher*, nicht vorher bestätigen lassen. So als ob, wie schon gesagt, Quinte oder Quarte oder Sekunde noch nie dagewesen wären" (Lebendige Tonwelt, S. 473).

Der Lebensbericht schildert weiter, wie Pfrogner, aus dem Kriege heimgekehrt, zunächst zwei Jahre Musikwissenschaft studiert, um das nötige äußere Rüstzeug für sein im Kriege gefaßtes Vorhaben zu erhalten, das im Grunde einer viel tieferen inneren Quelle entsprang als einem bloß musikwissenschaftlichen Interesse. Dann allerdings sah sich Pfrogner in der musikalischen Situation nach dem Kriege mit dem gewaltigen geistigen Riß konfrontiert, der im Musikleben Mitteleuropas aufgebrochen war und das Schicksal der Musik im 20. Jahrhundert bestimmen sollte: *Die Spaltung von Tonalität und Atonalität*, die in den Jahren des Nationalsozialismus und des Krieges noch weitgehend aus dem allgemeinen Bewußtsein verdrängt gewesen war, trat jetzt offen zutage. Atonalität, Zwölftonmusik, als die von aller musikalischen Modernität am schlimmsten von den nationalsozialistischen Machthabern gebranntmarkte „entartete Kunst", drängte jetzt mit Macht und mit allem Anspruch eines ehemals Verbannten und Entrechteten in die Konzertsäle und Musikhochschulen hinein. Die Dämonie des „Dritten Reiches" pflanzte sich in der Tragik fort, daß die für alle Zukunftsentwicklung der Musik hochbedeutende Auseinandersetzung zwischen Tonalität und Atonalität ständig von einer unterschwelligen, politisch-emotionalen Komponente begleitet und vergiftet war. Das tiefere Bewußtsein für das, was hier eigentlich an geistig Hochbedeutsamem vor sich ging, war getrübt, sowohl im Lager der tonalen „Reaktionäre" als auch – und fast noch mehr – in dem der atonalen „Avantgardisten". Die geistige Atmosphäre war alles andere als geeignet, einem musikalischen Zeitproblem von dieser Tiefe und Tragweite gerecht zu werden und den in ihm verborgenen Zukunftskeim ausreifen zu lassen.

Die Art und Weise, wie Hermann Pfrogner das Problem Atonalität damals anging, ist überaus bezeichnend für ihn: Während alle anderen, in Für und Wider gespalten, sich mit parteiischem Feldgeschrei und stumpfen Klingen bekämpften, bückte sich Pfrogner nur nach einem unscheinbaren, kleinen Stein, den andere nur für einen Kieselstein gehalten und mit Füßen getreten hatten; er hob ihn auf und hielt ihn – selber zutiefst ergriffen – gegen das Licht, daß er aufglänzte. Und wer klaren Sinnes war, konnte mit ihm sehen, daß es die kostbarste Perle war, die tatsächlich wie in einer Muschel verborgen in der musikalischen Entwicklung der letzten Jahrhunderte unerkannt gewachsen war: *Das Wunder der enharmonischen Verwandlung* der Töne. Jeder meinte sie natürlich längst aus der Harmonielehre als „enharmonische Verwechslung" zu kennen; aber das „offenbare Geheimnis" ihres tiefsten Wesens leuchtete tatsächlich erstmalig in Pfrogners Seele auf – erstmalig in der musikali-

schen Entwicklung. Wer so tief vom Quintengeheimnis berührt worden war wie er damals im Kriege, *nur der* konnte innerlich erlebend so ganz ermessen, was eigentlich im inneren Hören an Ungeheuerem geschieht, wenn der Strom steigender, öffnender, auflichtender Quinten z.B. über d a e h fis cis mit dem Strom fallender, sich in sich abschließender und abdunkelnder Quinten g c f b es in einem „as" *zusammentrifft,* das *gleichzeitig*" „gis" ist! Dies konnte für Hermann Pfrogner absolut kein nur äußerlich akustisches oder intonationstechnisches Problem sein, keine nur aufs Feld des Hörsinnes übertragene „optische Täuschung", als was die „enharmonische Verwechslung" bisher dargestellt worden war; für ihn war es zutiefst *eine innere Angelegenheit menschlichen Geistes,* der in der Musik lebt – also wiederum eine Frage des „sinnlich-sittlichen Erlebens": Um die enharmonische Verwandlung erleben zu können, muß etwa seit dem 17./18. Jahrhundert der menschliche Geist – unterbewußt, nur künstlerisch fühlend – eine völlig neue Dimension inneren Hörens betreten haben, die ihm vorher unzugänglich war: Die innere Dimension der *„zwölf Tonorte",* wie Pfrogner sie dann nannte. Diese zwölf Tonorte, so zeigte er in „Die Zwölfordnung der Töne", umgreifen als eine höhere, *zeitfreie Ordnung* das farbige, in #-Hellung und b-Dunklung differenzierte tonale Leben, das sich nur *im zeitlichen Nacheinander* entfalten kann. In zwölftöniger Atonalität wird diese höhere, zeitfreie Ordnung nur höchst bedeutungsvoll *verabsolutiert.*

Das 1953 erschienene Buch *„Die Zwölfordnung der Töne",* in dem Pfrogner zur „sinnlichen" Außenseite der Zwölftonmusik jetzt erstmalig den „sittlichen", d.h. den ganzen geistigen Hintergrund von Schönbergs und Hauers Wirken hinzubrachte, wurde ein Welterfolg; die bedeutendsten Geister des damaligen Musiklebens empfangen es dankbar als das einzig lösende und klärende Wort zum Streite zwischen Tonalität und Atonalität. Von welcher unbestechlichen Objektivität Pfrogners Darstellung war, läßt sich allein schon daran ablesen, daß beide Parteien – Tonalisten wie Atonalisten – im Wesentlichen eine Bestätigung ihrer selbst darin zu finden glaubten: So meinte ein „tonaler" Rezensent, Pfrogner weise damit „übertriebene Ansprüche der Atonalität in die Schranken"; ein „atonaler" dagegen glaubte fälschlich, er zeige sogar, „daß Atonalität nur ein Schritt in der Entwicklung der Tonalität sei". So sehr das Buch damals geschätzt wurde, letztlich verstanden scheint es mir bis heute noch keineswegs zu sein; die musikalische Entwicklung hätte sonst andere Wege eingeschlagen, als sie seit der Jahrhundertmitte tatsächlich eingeschlagen hat.

Für die Oberflächlichkeit, mit der die „Zwölfordnung der Töne" doch meist gelesen wurde, spricht, daß viel mehr eine philosophische Verbrämung des Zwölftonprinzips darin gesehen wurde als das, was es wirklich ist: eine sinnlich-sittlich tief durcherlebte, exakte musikalische Phänomenologie. Wenn Pfrogner darin die bis ins Theosophisch-Esoterische gehenden Gedankengänge *Arnold Schönbergs* und *Joseph Matthias Hauers* erstmalig aufdeckte, so wollte er damit eindringlich zeigen, daß die Zwölftonmusik Schönbergs und Hauers *nicht* primär aus Reihe, Umkehrung, Krebs, Krebsumkehrung oder dergleichen entstanden ist, wie „sachliche" Darstellungen immer wieder suggerieren wollten, sondern daß sie bei ihren Schöpfern *aus einem gewaltigen inneren, geistigen Hintergrund* herauswuchs, eben genau *aus der hohen, zeitfreien Sphäre,* in der musikalisch die Zwölfordnung der Tonorte zu Hause ist. Ein durch und durch „sinnlich-sittliches", d.h. *sinnlich-übersinnliches Erleben* war der Ursprung der zwölftönigen Atonalität; die eigentlich innermusikalische, übersinnliche Seite ihrer Entstehung war in bisherigen Darstellungen nur strikt *unterschlagen* worden!

Hans Heinz Stuckenschmidt glaubte das in seiner Rezension zu Pfrogners „Zwölfordnung der Töne" damals durchaus anders sehen zu müssen. Er schrieb: „Der Verfasser neigt dazu, die musiktheoretische Betrachtung *mit metaphysischen Gedankengängen zu verbinden.* Das erhöht den Reiz des Buches, *verringert aber seine Kontrollierbarkeit."* Just derselbe Stukkenschmidt, der dies schrieb, schwärmte dann 1955 in Nr. I der Zeitschrift „Die Reihe" – diesmal nun tatsächlich „unkontrollierbar metaphysisch"! – vom „kosmischen Charakter" elektronischer Musik, die „sternenweit dem subjektiven Gefühlsbereich entrückt" sei, in der „nicht nur übermenschlich, sondern auch überirdisch erscheinende Kräfte" lebendig würden. Hier zeigte sich die ganze innere *Verblendung* der damaligen elektronischen „Avantgarde": Ein „Metaphysisches" – d.h. ein über das Physisch-Sinnliche Hinausgehendes – wurde nicht da gesucht, wo Pfrogner es als offenbares Geheimnis in der *inneren* musikalischen Hördisposition menschlichen Geistes klar und überaus „kontrollierbar" aufgewiesen hatte; jedoch in die bloße Faszination *rein äußerer, technischer Klangmanipulation* wurde es *mit unvergleichlicher Naivität* völlig „unkontrolliert" hineinprojiziert. Wenn Töne nicht mehr dem Menschen entstammen, wenn Klänge nicht mehr dem von unseren Sinnen durcherlebten Material Holz, Metall, Luft entstammen, sondern einer *untersinnlich*-elektronischen Apparatur, wer sollte sich da groß wundern, daß solche Musik als nicht mehr menschlich empfunden wird! Daß sie aber deswegen „übermenschlich" oder gar „überirdisch" und „kosmisch" sein soll, ist nun wirklich unkontrollierbare Ideologie – um es deutlicher zu sagen: *Lüge* vor dem künstlerischen Gewissen.

Unter den Musikschriftstellern und Hochschullehrern, von denen viele mehr um die eigene Modernität besorgt waren als um eine klare Stellungnahme der Elektronik gegenüber, war Pfrogner immer herausragend derjenige, der seit Aufkommen der elektronischen Musik unverblümt, mit scharfer und klarer innerer Beweisführung (hierbei erkannte man auch den ehemaligen Juristen) dieser künstlerischen Lüge entgegentrat. Dieser Kampf, besonders als Hochschullehrer im allgemeinen, nicht auzuhaltenden Taumel der Elektronik, kostete ihn ungeheure Kräfte, belastete ihn auch gesundheitlich.

Wer mit derart unbestechlicher Konsequenz gegen seine Zeit eine Musikauffassung geltend macht, die die Quelle des Musikalischen ganz im Inneren, im Seelisch-Geistigen des Menschen sieht, dem muß folgerichtig auch *Anthroposophie* als ein heimatlicher Boden erkennbar werden. Mir scheint, Hermann Pfrogner hat Anthroposophie nie gesucht; er hat sie aber, je tiefer er sie kennenlernte, *als sich* selber völlig *wesensverwandt* empfunden und sich dann auch unmißverständlich zu ihr gestellt – im Unterschied zur zwielichtigen und manchmal nicht ganz ehrlichen Haltung anderer bedeutender Geister des 20. Jahrhunderts. Die Beschäftigung mit dem Werke Rudolf Steiners, so wie sie sich in Pfrogners letzter großer, zusammenfassender Arbeit „Lebendige Tonwelt" (München 1976) vor aller Öffentlichkeit zeigt, hat offensichtlich alle ursprünglichen Pfrognerschen Intentionen – angefangen von der „Dominantenlehre" oder „Dominantendynamik" der Kriegsjahre – erst zur letzten Reife und Vertiefung gebracht.

Ein besonders glückliches und wohl nicht zufälliges Zusammentreffen ist es, daß Pfrogner, der *Béla Bartók* schon immer als den am meisten zukunftweisenden Komponisten empfunden hatte, durch Rudolf Steiners Anregungen zu einer feineren intervallischen Differenzierung schließlich zu der Entdeckung kam, daß sich gerade bei Bartók – wenn auch noch vom bisherigen temperierten Halbtonsystem verschleiert – etwas Derartiges herausringen möchte: die von Pfrogner sogenannte „melodisch variable Diatonik". Aber auch hier war er – der von Hans Heinrich Engel in bezug auf Entwicklung einer Musiktherapie einmal als „das musikalische Gewissen" apostrophiert worden war – unerbittlich darauf bedacht, daß solche Dinge nicht als nur reizvoller, exotischer „fauler Zauber" von außen an die Musik angeklebt werden, sondern ganz von innen wachsen, ganz als ichhafte, neuerrungene Intervallqualitäten hervortreten.

Musiktherapie war und ist bis heute Hermann Pfrogners besonderes Anliegen, und zwar aus dem Bewußtsein heraus, daß Musik in die Zukunft hinein immer weniger „l'art pour l'art" sein dürfe, sondern ganz „l'art pour l'homme", Kunst *für den Menschen* werden müsse (Lebendige Tonwelt, S. 474). Er selber war, wie er berichtet, zeitweilig an der Entwicklung musiktherapeutischer Maßnahmen des Arztes Hans Heinrich Engel innerhalb der Heilpädagogik beteiligt. Überhaupt wird sich eine Musiktherapie, die aus dem sinnlich-sittlichen Erleben der musikalischen Elemente heraus arbeitet und nicht mit psychologisch zu analysierenden, eigentlich außermusikalisch bleibenden Gefühls- und Gedankenassoziationen sich zufriedengibt, ganz an Pfrogners Lebensarbeit zu orientieren haben. Jedes musikalische Element – Intervall, Rhythmus usw. – wird dann in vollem Ernste als „stets erneuter Akt menschlich-musikalischer Selbstverwirklichung" zu gelten haben und entsprechend zu erüben sein – über das seelische Erleben bis in die Leibesfunktionen, die Lebensprozesse hinein. Dies schließt alles bloße Experimentieren auf *sinnlich*-geschmacklichem Felde, auf der Ebene des bloßen „Macht Spaß" aus; hier beginnt ein durchaus *sittliches,* höchst verantwortliches, schöpferisches Bauen durch Musik am Menschen der Zukunft. ■

Aus unserer Verlagsarbeit
Neuerscheinungen und Neuauflagen

CHRISTA BEICHLER:

Zeit der Erwartung – Vom Geheimnis der Kindwerdung

92 Seiten, Efalin, Fr. 16.80/DM 19,80, Bestell-Nr. 78010

CHRISTA BEICHLER:

Das erste Jahrsiebt im Leben des Kindes – Das Heranwachsen in die menschliche Gemeinschaft durch Nachahmung

123 Seiten, Efalin, Fr. 16.80/DM 19,80, Bestell-Nr. 78011
In der neuen Reihe „Hilfe für die tägliche Erziehungspraxis" machen diese beiden Titel den Anfang. Immer wiederkehrende Fragen zu Erziehungsproblemen werden hier praxisnah beantwortet. Eine Fülle von Anregungen der in Erziehungsfragen kompetenten Pädagogin Christa Beichler erweisen sich als wichtige Stützen für Eltern und Erzieher.

FRIEDEL LENZ:

Mit Kindern Feste feiern

6. Auflage 1985, 42 Seiten, Kt., Fr. 10.80/DM 12,—, Bestell-Nr. 70131

ELISABETH KLEIN:

Das Immchen Sirr – Eine Bienengeschichte

2. Auflage 1985, 126 Seiten, Pp., Fr. 19.80/DM 23,—, Bestell-Nr. 77006
Die naturwissenschaftlichen Erfahrungen der Autorin sind in diesem Buch verarbeitet und werden in eine imaginative Lebendigkeit hinaufgehoben.

JOHANNES PRAETORIUS:

Geschichten von Rübezahl

herausgegeben von W. Möhrig
56 Seiten, Pp. mit Zeichnungen von F. Chochola, Fr. 16.80/DM 18,80, Bestell-Nr. 74507

JAKOB STREIT:

Drei Rittergeschichten: Die schöne Magelone – Der gute Gerhard – Der arme Heinrich

72 Seiten, Pp. mit Zeichnungen von B. Bischofberger, Fr. 16.80/DM 19,80, Bestell-Nr. 74508
Was in der mittelalterlichen Menschheit an Seelenkräften lebte, wird in diesen Rittergeschichten deutlich.

JAKOB STREIT:

Geron und Virtus – Eine germanisch-römische Schicksalsbegegnung zweier junger Menschen

184 Seiten, Pp., Fr. 24.—/DM 27,—, Bestell-Nr. 74509
In der Form eines spannenden Jugendbuches wird germanisches Brauchtum wieder lebendig und zeigt die geistigen Hintergründe des kulturgeschichtlichen Werdens.

JAKOB STREIT:

Der erste Weihnachtsbaum

2. Auflage 1985, 72 Seiten, Pp. mit Zeichnungen von F. Chochola, Fr. 16.80/DM18,—, Bestell-Nr. 74506.

WERNER BOHM:

Sternenwirken im Menschenschicksal – Die Kernpunkte der Astrologie

128 Seiten, Ebr., Fr. 24.—/DM 28,—, Bestell-Nr. 70552.
Über die Beschreibung des geozentrischen Systems kommt der Autor zu den Elementen des Horoskops und der zwölf Häuser. Auf dieser Grundlage werden dem Leser die kosmischen Rhythmen im Menschen selbst durch viele Beispiele aufgezeigt.

Brücke über den Strom – Mitteilungen aus dem Leben nach dem Tode

herausgegeben von F. Herbert Hillringhaus

2. Auflage 1985, 380 Seiten, Geb., Fr. 38.—/DM 44,80, Bestell-Nr. 70551
Rudolf Steiner bestätigte, daß es sich hier um „außergewöhnliche Übermittlungen aus den geistigen Welten handelt".

HANS GSÄNGER:

Die Externsteine – Christliches Heiligtum oder germanische Kultstätte?

4. Auflage 1985, 242 Seiten, Ebr., Fr. 29.80/DM 34,—, Bestell-Nr. 70554
Schon für viele Besucher der Externsteine ist dieses Buch zu einem wirklichen Führer zum Verständnis geworden.

OTTO JULIUS HARTMANN:

Bilder und Zeichen – Zeugnisse geistiger Wirklichkeiten

80 Seiten, 60 Abb., Pp., Fr. 22.80/DM 26,—, Bestell-Nr. 70058
Unsere Zeit ist dabei, ein neues Verhältnis zum Mythos zu gewinnen. Damit tritt auch die Welt der Symbole, der Bilder und Zeichen wiederum in den Vordergrund.

FRIEDRICH OBERKOGLER:

Vom Wesen und Werden der Musikinstrumente

2. Auflage 1985, 176 Seiten, 94 Abb., Ln., Fr. 52.—/DM 58,—, Bestell-Nr. 70006
In diesem Buch wird der Versuch einer geisteswissenschaftlichen Betrachtung der Musikinstrumente gewagt. Eine Arbeit, die eine Verlebendigung des Musikerlebens ermöglicht.

HERMANN PFROGNER:

Leben und Werk – Versuch einer Lebensbeschreibung

58 Seiten, Ebr., Fr. 16.80/DM 18,80, Bestell-Nr. 70530

FOLKERT WILKEN:

Die Selbstgestaltung der Wirtschaft als soziale Lebensnotwendigkeit

2. Auflage 1985, 296 Seiten, Kt., Fr. 29.80/DM 34,—, Bestell-Nr. 70112
In unserer Gegenwart ringt das wirtschaftliche Leben um eine ihm eigene Gestaltung. In der Forderung nach einer autonomen Selbstgestaltung der Wirtschaft zeigt Prof. Wilken einen sachgemäßen Weg auf, der sich als eine konkrete Hilfe erweisen könnte.

Bitte bestellen Sie rechtzeitig

NOVALIS VERLAG – VERLAG DIE KOMMENDEN

8201 Schaffhausen, Hohlenbaumstraße 19

WALTHER CLOOS

Vom Himmelsgeschehen in den Erdenkräften

Zwei naturkundliche Weihnachtsbetrachtungen

Vom Lichtgeheimnis der Wintererde

Wenn man im Spätherbst, kurz nach dem ersten Schnee, im Vorgebirge wandert, dann kann man etwas Merkwürdiges beobachten. Auf den Bergweiden stehen über dem dünnen Schnee die dürren Stengel vieler abgestorbener Stauden, die vom kalten Wind tüchtig geschüttelt werden. Unter diesen Stauden befinden sich z. B. auch die meterhohen Stengel des gelben Enzians. Die schlanken Samenkapseln dieser Heilpflanze sind dicht gefüllt mit flachen goldbraunen Samen, die der rüttelnde Wind über die Schneefläche zerstreut. Das Gleiche geschieht mit den Samen des blauen Eisenhutes am sumpfigen Waldrand. In den folgenden Tagen deckt neuer Schnee die Samen zu, und es ist gar keine Seltenheit, daß auf diese Weise irgendwelche Samen auf hohen Schnee zu liegen kommen und dort liegen bleiben, bis im Frühjahr die Sonne den Schnee schmilzt und dann erst der Samen auf die Erdoberfläche absinkt.

Der Laie, der so etwas beobachtet, nimmt mit Recht zunächst an, daß diese Samen erfrieren und nie zum Keimen kommen. In Wirklichkeit ist dieses Ausstreuen der Samen auf den Schnee ein Kunstgriff der Natur, um diese überhaupt erst keimfähig zu machen. Es gibt eine ganze Reihe solcher Pflanzen, besonders heilkräftige Arten, für die es eine Notwendigkeit ist, daß ihre Samen im Winter tüchtig durchfrieren und sogar im Frühjahr während der Schneeschmelze in kalten Nächten noch einmal richtig gehend in Eis gebettet werden.

Macht man mit solchen Pflanzen das einfache Experiment, daß man ihre Samen im Herbst sammelt, zu Hause in der Wohnung aufhebt und im Frühling aussät, dann wird man sich darüber wundern, daß kein einziger dieser so aufgehobenen Samen aufgeht. Hat man aber einen Teil der Samen gleich zu Beginn des Winters auf den Schnee gesät, so werden diese mit völliger Sicherheit einwandfrei keimen.

Diesen Kunstgriff der Natur kann man benutzen, um wildwachsende Heilpflanzen, die unter Naturschutz stehen, erfolgreich zu kultivieren. Dazu gehört z. B. auch der gelbe Enzian, dessen Wurzel ein wichtiges Heilmittel für bestimmte Erkrankungen der Verdauungsorgane ist.

Dieses „Wintererlebnis", wie man es nennen könnte, ist für die Samen und Früchte vieler Pflanzen unserer gemäßigten Breiten von ausschlaggebender Bedeutung. Für die Winter-Getreidearten (Roggen, Weizen, Gerste z. B.) spielt sich dieses Wintererlebnis des Samens im Boden ab. Sät man diese Winter-Getreide im Frühling, wenn die Fröste den Boden nicht mehr durchdringen, dann keimen sie wohl, bekommen aber später keine oder schlechte Ähren. Setzt man solches Wintergetreide gegen Frühjahr in feuchtem Zustand bestimmten niederen Temperaturen aus, so kann man das Wintererlebnis künstlich herbeiführen und solche Samen dann auch im Frühjahr aussäen.

Die meisten unserer wildwachsenden Zwiebelpflanzen, wie Tulpen, Narzissen, Hyazinthen usw., aber auch Flieder und Maiglöckchen, brauchen dieses Winter- und auch Trockenheits-Erlebnis der Herbst- und Winterzeit, um im nächsten Jahr blühfähig zu sein. Diese Tatsache wird benutzt, um durch künstliche Trocknung und Behandlung mit bestimmten niederen Temperaturen solche Pflanzen zum vorzeitigen Blühen um die Weihnachtszeit und im Winter überhaupt zu bringen.

Hierher gehören auch die volkstümlichen «Barbarazweige» von Kirschen, Forsythien usw., die man am 4. Dezember abschneidet, wenn die ersten Fröste in der Natur schon die Blühwilligkeit ausgelöst haben. Solche Zweige blühen dann in den Weihnachtstagen, wenn man sie in der Zwischenzeit im mäßig warmen Zimmer gehalten hat.

Viele Beispiele könnten noch angeführt werden, um zu zeigen, daß die Kälteprozesse des Winters, wie sie in unseren Breiten rhythmisch Jahr um Jahr wiederkehren, einen bedeutsamen und tiefgreifenden Einfluß auf unsere Pflanzen ausüben.

Um diesen Einfluß ganz zu verstehen, kommt man aber mit der Kälte allein nicht aus. Diese Kälte hat ja starke Formkräfte, die aus dem Umkreis der Erde im Winter kommen. Würden sie allein wirken, so würde der Same, die Knospe am Holz und in der Erde wirklich erfrieren und erstarren. Daß dies nicht geschieht, ist eine Folge der Sonnenwirkung, die im Winter in der Erde vorhanden ist. Diese Sonnenwirkung, die im Sommer in der Atmosphäre der Erde vorhanden war, ist im besten Sinne des Wortes von der Erde eingeatmet worden während der Herbstzeit und ist jetzt unter der Oberfläche der Erde. Man kann sie dort nicht nachweisen mit dem Thermometer oder einem anderen physikalischen Instrument. Aber der Bauer kennt sie sehr wohl und benutzt sie seit undenklichen Zeiten. Er mietet seine Kartoffeln und Rüben in Gruben und Erdhügeln ein, er verbringt das, was unmittelbar an oder unter der Oberfläche der Erde gereift ist, ein Stückchen tiefer unter die Erde, wo jetzt im Winter die Sonnenwirkung vorhanden ist und die extremen Formkräfte der Kälte nicht hingelangen. Da entsteht in dieser Schicht ein eigenartiges Zusammenwirken der kühlen Feuchte mit der in die Erde eingezogenen Sonnenkraft, die ein erhaltendes Gleichgewicht bedeutet für die eingemieteten Früchte.

Von dieser Sonnenkraft in der Erde macht auch der Obst-Züchter Gebrauch. Er schneidet die Edelreiser im Spätjahr gegen den Winter, wenn die „Augen" und Knospen der Zweige gereift sind, und verbringt sie in luftige, tiefe Gruben unter die Erde oder in einen guten, aus Naturstein gebauten Keller. Dort lagern sie bis zum Frühling und werden dann auf den Wildling aufgepfropft. Sie wach-

sen dann besser und viel sicherer an, als wenn man die Zweige über den Winter am Baum oder Strauch gelassen hätte. Dies ist aber nur deshalb der Fall, weil die abgeschnittenen Zweige unter der Erde viel mehr in der ausreifenden Sonnenwirkung stehen, als am Baum über der Erde.

Man kann nun ein sehr interessantes Experiment machen, das zeigt, daß tatsächlich eine Art Licht-Sonnenwirkung unter der Erde vorhanden ist im Winter, das aber auch zeigt, daß diese Lichtwirkung unter der Erde an ganz bestimmte Stoffe in der Erde gebunden ist.

Das Experiment beansprucht ein ganzes Jahr und verläuft folgendermaßen. Man verschafft sich in einer Gegend, die tiefen und möglichst reinen Sandboden hat (z. B. an Flußrändern, Magadino-Ebene usw.) eine größere Menge Sand aus einer Tiefe von 1 bis 2 Metern. Dieser Sand ist bestimmt durch Jahrhunderte nicht mit der unmittelbaren sommerlichen Sonnenwärme und Lichteinstrahlung in Berührung gekommen.

Die Sandmenge, die man am besten im zeitigen Frühjahr gegraben hat, wird sodann in Hälften geteilt. Die eine Hälfte lagert man während des Sommers im kühlen, völlig dunklen Keller unter der Erde, und die andere Hälfte wird im Freien irgendwo ausgebreitet, wo sie den ganzen Sommer über aller Sonnen- und Lichtwirkung möglichst intensiv ausgesetzt ist. Im Herbst macht man nun eine geräumige Grube von 50 bis 75 cm Tiefe, die man am Boden mit Stroh und Reisig etwas nach unten isoliert, und gibt darauf, streng getrennt, die beiden Sandarten nebeneinander flächig ausgebreitet in einer Dicke von 10 bis 15 cm.

In diesen Sand „sät" man nun gut gereifte Eicheln, indem man sie etwa 5 cm tief einbettet und ganz mit Sand bedeckt. Selbstverständlich ist eine gleichmäßige, vorhergegangene Durchfeuchtung beider Sandarten mit Regenwasser, da der besonnte Sand immerhin ausgetrocknet sein kann. Man bedeckt dann die Sandflächen mit dünnem Stroh und Reisig und schließt die Grube mit lose gelegten Brettern, so daß Regen und Schnee nicht eindringen können. Am besten ist sogar, das Experiment in einem überdachten Raum zu machen, der aber mit der freien Atmosphäre ständige Verbindung hat.

Dieses Verfahren nennt der Baumzüchter „Stratifizieren" oder „Vorkeimen". Im Frühjahr nun, gegen Ende März bis Mitte April, also um die Osterzeit, öffnet man die Grube, entfernt Stroh und Reisig und holt die angekeimten Eicheln aus dem Sande heraus. Wenn alles richtig gemacht wurde, wird man einen bemerkenswerten Unterschied feststellen können. Er besteht darin, daß die dicken Keimblätter der geplatzten Eicheln unter ihrer holzigledrigen Hülle ganz verschieden gefärbt sind. Die Keimblätter der Eicheln, die in dem im Keller über den Sommer aufbewahrten Sande lagen, sind farblos weißlich und die Keimblätter jener Eicheln, die in dem anderen Sande lagen, der der Sommersonne und der Sonnenwärme ausgesetzt waren, sind deutlich grün. Diese grüne Farbe rührt von dem Chlorophyll, dem Blattgrün, her, das normalerweise in der Pflanze nur am offenen Licht sich bilden kann, wenn die Pflanze an der Sonne wächst und nicht wie eine keimende Kartoffel im Keller nur bleiche, nach dem Fenster strebende Triebe entwickelt. Die weißen Keimblätter der anderen Eicheln, die im unbesonnten Sande lagen, haben ebenso kein „Licht" bekommen wie die keimenden Kartoffeln im Keller.

Hier stellt sich also heraus, daß der Sand tatsächlich „Licht" aufgenommen und in sich bewahrt hat. Dieses Licht ist so unsichtbar wie alles Licht, aber es ist in der Erde durch den Kiesel des Sandes festgehalten worden. Auf diese Eigenschaft des Kiesels, der Kristallwelt der Erde überhaupt, hat Rudolf Steiner erstmals aufmerksam gemacht; sie kann in umfassendem Maße in Landwirtschaft und Gartenbau nutzbar gemacht werden. So kann man finden, daß die Sonnenkräfte des Sommers real aufgenommen werden von der Erde, die überall von Kiesel durchsetzt ist. Dort in der Erde wirkt dieses vom Kiesel getragene „Kristall-Licht" zusammen mit der formenden Kälte aus dem Umkreis der Erde und der feuchten Wärme aus der Tiefe.

Die Samen und Keime, die der Sommer gebildet, der Herbst gereift hat, werden in der Erde durch das Zusammenwirken dieser Licht-Form- und Wasserkräfte in einem ganz anderen innerirdischen Reifungsprozeß weitergeführt bis zu jener geheimnisvollen Grenze der Keimbereitschaft, in der sie der herannahmende Frühling in der Erde vorfindet.

Im Mittelpunkt dieses Winter- und Weihnachtsgeschehens stehen die von der Erde eingeatmeten und von dem Kristall-All bewahrten Sonnenwirkungen.

Himmelskräfte und Erdenkräfte in der Gesteinswelt

Es scheint müßig zu sein, heute noch von Himmelskräften in der Gesteinswelt zu sprechen. Denn jedes Stück dieser Gesteinswelt, sei es Erz, Granit oder Salz, wiegt schwer in unserer Hand und fällt zurück zur Erde, wenn wir es aufgehoben oder ausgegraben haben. Untersuchen wir es mit chemischen und physikalischen Methoden, so finden wir darin immer nur eine bestimmte Anzahl von Stoffen, die überall auf der Erde und sogar in der Luft vorhanden sind, und diese Stoffe gehorchen ganz bestimmten Gesetzen, die wirkliche Erdengesetze sind. Auf diesen Gesetzen unserer Gesteins- und Mineralwelt ist unsere ganze Technik aufgebaut.

Wenn wir uns nun fragen: Was sind denn eigentlich Himmelskräfte oder Himmelsgesetze? – dann kann zunächst nur die Antwort sein: Es müssen Kräfte sein, die in jedem Fall das Gegenteil der Erdenkräfte sind.

Bei einer solchen Behauptung wird natürlich allseitig Einspruch erhoben werden, denn das Gegenteil der Schwerkraft, das Gegenteil chemischer Vorgänge – wo sind sie denn in der Natur zu finden?

Sie sind zu finden, wenn man guten Willens ist, sie zu sehen!
Das mögen einige Beispiele verdeutlichen.

In der Erde finden wir überall Kiesel, Metalle, Kalk und Salze. Sie sind im schweren Gestein und bleiben durch Jahrtausende an dem Erdenort liegen, wo sie von Anfang an lagen. Wenn sie herauswittern aus dem Gestein, dann werden sie vom Wasser verfrachtet und rollen langsam aber sicher durch die Schwerkraft immer tiefer bis ins Meer. Unterwegs werden sie durch bekannte chemische und physikalische Erdengesetze verändert.

Nun machen wir uns die Mühe und steigen auf einen hohen Baum 40, 50, 100 Meter über der Erdoberfläche. Wir sägen die Spitze des Baumes heraus und lassen sie zur Erde fallen. Wenn wir das Holz dieser Baumspitze untersuchen, dann finden wir darin Kiesel, Metalle, Kalk und Salze. Diese Stoffe sind aber nicht nur entgegen der Schwere da hinauf gewandert im Saftstrom der Pflanze, sondern sie sind auch in sehr merkwürdigen chemischen Verbindungen darin, die nicht denen gleichen, die unten in der Gesteinswelt gültig sind.

Da sind also Gesetze am Werk, im Wachstum des Baumes und jeder Pflanze, die entgegen der Schwere und entgegen den chemischen Gesetzen der Gesteinswelt wirken. Wir könnten sie Gesetze der Antischwerkraft oder der „Leichte" und der „Antichemie" nennen. Im Leben der Tiere und des Menschen spielen sie eine noch größere Rolle.

Es wäre aber ein großer Irrtum zu glauben, daß man diese Kräfte und Gesetze der „Leichte" und „Antichemie" nur in den lebendigen Naturreichen finden kann. Sie sind in diesen Reichen ununterbrochen tätig, aber in der Gesteinswelt offenbaren sie sich nur noch unter bestimmten Bedingungen. Diese Bedingungen können wir leicht herstellen, wenn wir eine Handvoll gewöhnlichen Kochsalzes in der eben notwendigen Menge kalten Wassers auflösen. Mit dieser Salzlösung machen wir folgendes Experiment. Wir teilen die Flüssigkeit in zwei gleiche Teile und stellen die eine Hälfte in einem durchsichtigen Glas oben offen an einen Ort, wo das Gefäß keine Erschütterungen erfahren kann, und überlassen es sich selbst.

Die andere Hälfte geben wir in einen Topf und stellen ihn aufs Feuer. Nach kurzer Zeit, wenn das Wasser anfängt mehr und mehr zu verdampfen, werden wir sehen, daß sich unten am Boden des Topfes eine Salzschicht aus feinsten Salzkriställchen ausscheidet. Das können wir treiben, bis gar kein Wasser mehr im Topfe ist und das Salz als feines trockenes Kristallmehl am Boden liegt.

Bei dem Glas, das wir weggestellt haben, müssen wir lange warten, bis wir etwas sehen, denn das Wasser verdunstet nur langsam. Wenn wir aber wochen- und monatelang Geduld haben, dann werden wir eines Tages sehen, daß sich ein einzelner schöner Salzkristall zu bilden anfängt. Um unsere Geduld auf keine zu große Probe zu stellen, können wir diesem Vorgang entgegenkommen, indem wir gleich zu Anfang einen winzigen mit der Lupe ausgelesenen Salzkristall an einem Seidenfaden in die Salzlösung hängen. Dann können wir beobachten, daß das Salz entgegen der Schwere an diesen Impfkristall am Seidenfaden anwächst

... der gelingender Ruhe einen einzigen Kristall von vollendeter Schönheit bildet. Besonders gut gelingt dieses Experiment, wenn man die Bedingungen noch dadurch verbessert, daß man in die Salzlösung im Glas etwas von einer Leimsubstanz hinzugibt, so daß die Flüssigkeit etwas dicklich und gelatinös wird. Damit haben wir nämlich künstlich ganz ähnliche Bedingungen geschaffen, wie sie einmal für alle Stoffe vorhanden waren, die dann zu den festen Gesteinen wurden.

Der Unterschied in der Kristallbildung im ersten und zweiten Gefäß ist ein sehr wesentlicher. Wenn wir das Wasser schnell verdampfen, dann geraten die kleinen, sich ausscheidenden Salzmengen sofort unter den Einfluß der Schwere, wir bekommen etwas, was sich absetzt und nur kleine Kriställchen bildet.

Im zweiten Gefäß, dem wir Zeit lassen, können die kristallbildenden Kräfte viel umfassender angreifen und entgegen der Schwere einen vollendeten Kristall bilden. Wer sich an dem Seidenfaden stößt, der das Herabfallen des Impfkristalles verhindert, kann auch die Salzlösung mit Leim noch dicker machen, so daß der Impfkristall schwebt.

Solche schwebend ausgebildeten Kristalle findet man in der Gesteinswelt sehr zahlreich. Doppelendige Bergkristalle, eingewachsen in Kalkspat und Marmor (z. B. Carrara in Italien), dann die herrlichen Rubine im Marmor und Dolomit (Burma und Siam) sind wohl die schönsten Beispiele dafür.

Im Grunde genommen ist aber jedes körnig-kristalline Gestein, wie es z. B. im Granit und in den Porphyren vorliegt, in dieser Weise gebildet. Man braucht nur ins Auge zu fassen, daß die Bestandteile des Granits: Quarz, Glimmer und Feldspat, ein ganz verschiedenes spezifisches Gewicht haben, um zu erkennen, daß bei der Bildung der Kristalle und ihrer gleichmäßigen Verteilung in der Gesteinsmasse die Schwerkraft keine Rolle gespielt haben kann. Sonst müßte in einem Granitberg zuunterst der Glimmer liegen, dann käme eine Schicht Quarz, und oben darauf schwämme als das Leichteste der Feldspat. In Wirklichkeit waren alle solche Gesteine einmal eine Art Sülze oder Gelee, in dem zuerst der Feldspat anfing zu kristallisieren, dann der Glimmer, und zuletzt ist der Quarz fest geworden. Das kann man ganz deutlich beim Granit studieren.

In Blasen und Hohlräumen der weichen Gesteinsmasse hat sich diese Gesteins-„Sülze" manchmal lang erhalten,

und es sind dann schöne Kristalle der verschiedensten Mineralien entstanden. Beim Bau des Simplontunnels hat man solche geleeförmige Kieselsäure noch gefunden in der Tiefe unter dem Gebirgsmassiv.

Die Beispiele für diese Erscheinungen der schwerelosen Bildung von Kristallen und auch der sehr merkwürdigen Chemie ihrer Bildung könnten zu hunderten angeführt werden, aber dazu reicht der Platz nicht.

Wenn man nun in alten Zeiten von einem „Kristallhimmel" sprach, so meinte man damit die Sphäre, aus der jene Himmelskräfte wirken, die den Kristallen ihre Form geben. Man sah diese Sphäre im Gegensatz zu jenen Kräften, die aus dem Mittelpunkt der Erde, z. B. in der Schwerkraft, wirken. Hier hat man es also mit Wirkungen zu tun, die von einer Kugelfläche zentripetal nach innen tätig sind, während bei den Erdenkräften die Wirkungen vom Erdmittelpunkt zentrifugal nach aussen gehen.

An der Sphäre des „Kristallhimmels" sehen wir in der Nacht die Gestirne. Rudolf Steiner wies darauf hin, daß man die kristallbildenden Kräfte finden könne, wenn man die Kanten und Linien der Kristalle in den Raum hinaus verfolgen würde. Man käme dann zu bestimmten Gestirnskonstellationen, aus denen diese Kräfte der Kristallbildung wirksam seien.

Wenn also diese Himmelskräfte in jenen ursprünglichen Schleimzustand der Gesteine hineinwirkten, dann entstanden die kristallinen Gesteine, die glänzen und funkeln. Es entstanden die Kristalle der Edelsteine, die klar durchsichtig und farbig sein können. Am schönsten aber sind diese Kräfte zu studieren in den ältesten Urgesteinen der Erde, den schon erwähnten Graniten, die durch und durch aus glänzenden Kristallkörnern bestehen.

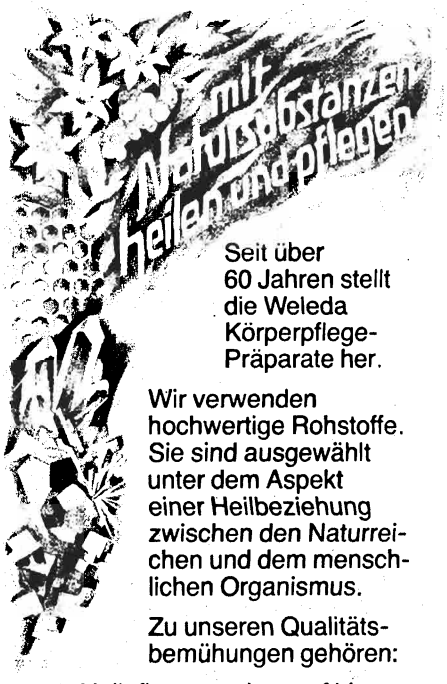
Ganz anders wurden die Gesteine, die in diesem Schleimzustand mehr von den Erdenkräften ergriffen wurden. Da die Erde verschiedene Lebensstufen durchgemacht hat, einmal mehr pflanzlich, dann wieder mehr tierisch, sind davon ganz verschiedene Reste übriggeblieben. Von dem mehr Pflanzlichen zeugen die schiefrigen Gesteine, die ja auch die Kohle enthalten, und von dem tierischen Leben zeugen die mächtigen Kalke des Jura und der Kreide.

Wenn wir die Schiefer betrachten, so können wir ihnen in ihrer feinen blättrigen Schichtung direkt ansehen, wie sie gewachsen sind, gleichsam wie die Jahresringe eines Baumes. Darüber hinaus gibt es in mit den Schiefern zusammenhängenden Schichten unzählige Mineralien und Gesteine, die aussehen wie Holz. Dazu gehören der Asbest und der Chrysolit oder Holzstein, dann das Bergleder, das sich biegen läßt wie richtiges Leder und doch durch und durch aus einem Mineral besteht. Viele weitere Beispiele könnten angeführt werden, die zeigen, daß Lebenskräfte der Erde an ihnen gestaltet haben und damit verhinderten, daß wirkliche Kristalle entstehen konnten.

Solche Gesteine, die mehr von den Erdenskräften gestaltet wurden, sind, soweit sie mehr mit dem Pflanzlichen zusammenhängen, auch meist dunkler, sie sind alle schiefrig geschichtet oder sehr kleinkristallin. Kommen sie dagegen von tierischem Leben her, wie die Kalke, so können sie auch weiß sein, jedoch die Kristalle, die sie zusammensetzen, bleiben klein oder verschwinden ganz.

So kann man in den Gesteinen der Erde alle Abstufungen studieren zwischen dem Wirken der reinen Himmelskräfte im klaren, doppelendigen Kristall des Edelsteines und dem Wirken der Erdenkräfte im mehr oder weniger gestaltlosen Staub, wie er manche Schiefer und andere abgesetzten Gesteine bildet. Man hat dann einen wirklichen Schlüssel für die Beurteilung eines Gesteines *hinsichtlich* der Kräfte, die es gestaltet haben.

Ein solcher Schlüssel ist von großer Wichtigkeit für den Landwirt und den Arzt.



Seit über 60 Jahren stellt die Weleda Körperpflege-Präparate her.

Wir verwenden hochwertige Rohstoffe. Sie sind ausgewählt unter dem Aspekt einer Heilbeziehung zwischen den Naturreichen und dem menschlichen Organismus.

Zu unseren Qualitätsbemühungen gehören:

- Heilpflanzenanbau auf biologisch-dynamischer Grundlage,
- ausschließliche Verwendung echter ätherischer Öle und reiner Pflanzenöle.
- Auf synthetische Konservierungs-, Duft- oder Schönungsmittel wird bewußt verzichtet.

WELEDA
Iris-Gesichtspflege*

fein im Duft, belebend und harmonisierend für die Haut – hergestellt auf pflanzlicher Grundlage, günstig im Preis.

WELEDA

* erhältlich in Apotheken, neuform-Reformhäusern und Drogerien.

Hat der Landwirt sein Anwesen in einer Gegend, von der er weiß, daß das Gestein in seinem Untergrund aus feinstkörnigem Schiefer besteht, so kann er sich sagen: In meinem Boden werde ich viel Erdenkräfte haben, ich muß also dafür sorgen, daß ich durch geeignete Maßnahmen auch die Lichtkräfte des Himmels stärker an die Pflanzen heranbringe, sonst bekomme ich ein einseitiges Wachstum meiner Kulturen.

Ist der Untergrund aber z. B. Basalt oder Muschelkalk, so kann er annehmen, daß *ein gewisses Gleichgewicht* zwischen den Himmelskräften und den Erdenkräften in seinem Boden waltet, weil diese Gesteine noch mehr kristalline Elemente enthalten. Er findet auf seinem Boden dann eine natürliche Fruchtbarkeit vor.

In einer ganz anderen Situation ist der Landwirt jedoch auf einem Boden, der aus zerfallenem Granit oder Gneis gebildet ist. Er muß sich sagen: Bei mir sind starke Licht- und Himmelskräfte im Boden wirksam, ich muß dafür sorgen, daß mehr Erdenkräfte hineinkommen. Das kann er dadurch erreichen, daß er viel *organische* Dünger verwendet, die den Boden dunkler und humoser machen.

Solche Gesichtspunkte, wie die angeführten, werden unter anderem in der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise, die Rudolf Steiner inauguriert hat, seit über dreißig Jahren praktisch verwirklicht.

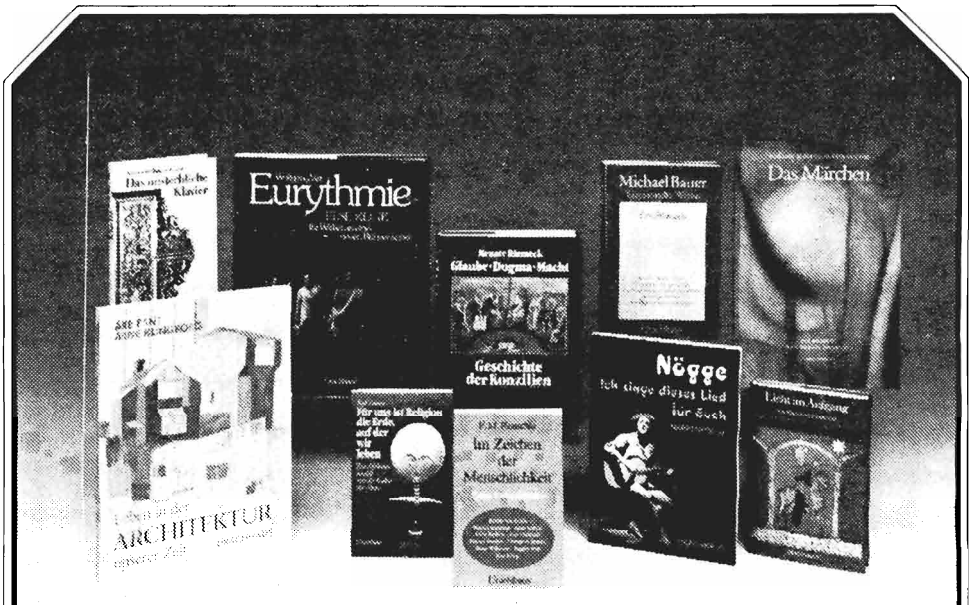
Der Arzt, der diese Kräfte der Gesteinsbildung berücksichtigt, kann dies in doppelter Weise tun. Einmal dann, wenn er in einer bestimmten Gegend praktiziert und die Menschen zu behandeln hat, die auf dem jeweiligen Gesteinsuntergrund *leben müssen*. Er wird feststellen können, daß auf Urgestein seine Patienten z. B. nicht so leicht ermüden wie auf einem Kalkboden.

Vieles andere wird er finden, das ihm die Möglichkeit gibt, die Einwirkung der vom Gestein ausgehenden Kräfte auf das Leibliche und Seelische des Menschen zu studieren und seine Heilmaßnahmen darnach zu treffen.

Es gibt für den Arzt aber noch eine ebenso wichtige Möglichkeit, mit den Himmels- und Erdenkräften der Gesteine und Mineralien umzugehen. Das ist dort der Fall, wo er Gesteine oder Mineralien als Medikamente verwenden will. Er wird dann nicht nur darauf achten, was für einen Stoff er als Heilmittel aussucht, sondern auch welche Form und Struktur dieser Stoff in der Natur hat. Man nehme als Beispiel die Kieselsäure, die in der Natur als klarer Bergkristall, als schön gebänderter Achat oder z. B. als Kieselgur vorkommt. Das erste ist eine wasserklar durchsichtige Substanz, der Achat ist eine organisch anmutende Gestaltung, und die Kieselgur besteht aus den winzigen Gehäusen einer Kieselalge. Diese drei Gestaltungen einer Stofflichkeit zeigen deutlich die verschiedenen Stufen des Wirkens der Himmels- und Erdenkräfte. Im Bergkristall spricht uns unmittelbar in Durchsichtigkeit und Kristallform das Wirken der Sternenkräfte an. In der Kieselgur sind diese Kräfte völlig überwunden zugunsten jener wunderbar ziselierenden Pflanzenkräfte, die in das Leben der Erde eingebettet sind. Im Achat dagegen haben wir eine Übergangsform, die in der rhythmischen Bänderung und der kugeligen Gestaltung des „Achatleibes" auf eine gewisse Harmonie oder ein Gleichgewicht zwischen Himmelskräften und Erdenkräften hindeutet.

Oder man nehme den Kalk. Dort, wo diese Substanz als klarer Kalkspat auftritt, aber auch noch als weißer Marmor, hat sie in der Struktur eine gewisse Ähnlichkeit mit Quarz und Bergkristall. In diesen Formen des Kalkes sind fast keine Erdenkräfte wirksam. Diese werden erst deutlich in einer solchen Bildung wie dem Solnhofer Kalkschiefer, der in seinen hauchfeinen Schichtungen über 99 % reinen kohlensauren Kalk enthält. Erst die organischen Formen des Kalkes, wie sie in Austernschalen und Korallen vorliegen, offenbaren ganz das Wirken der Erdenkräfte am Kalk.

Die Himmelskräfte und Erdenkräfte, die man so in der Gesteinswelt finden kann, sind aber auch – natürlich in anderer Weise – im Menschen wirksam. Im Menschen finden wir auch Kiesel und Kalk, z. B. Kiesel in der Haut und den Sinnesorganen. Kiesel ist aber auch im Bindegewebe, in der Lunge. Kalk ist im Knochen und im Blut. Kiesel in der Haut ist ein anderes als Kiesel in der Lunge, denn beide Körperteile mit ihren Funktionen haben ein ganz verschiedenes Verhältnis zu den Himmels- und Erdenkräften. Das gleiche gilt für den Kalk, das Eisen, den Phosphor, das Kupfer und die vielen anderen Substanzen, die wir im Menschen finden oder deren Wirkungen wir kennen. Das ist natürlich eine Wissenschaft für sich. Aber hier sind dem Arzte über das hinaus, was im Laboratorium getan werden muß, in der Fülle alle Möglichkeiten geboten durch Minerale, Gesteine, Erze und Metalle die Himmelskräfte und Erdenkräfte in den verschiedensten Abstufungen und Verhältnissen wirksam werden zu lassen für die Wiedergesundung des kranken Menschen. ■



WICHTIGE NEUERSCHEINUNGEN 1985

Eine Auswahl aus etwa 50 Titeln
Bitte fordern Sie unser neues Gesamtverzeichnis an

Leben in der Architektur unserer Zeit
Der unvollendete Funktionalismus
Von *Arne Klingborg / Åke Fant*
136 Seiten, 255 farbige Zeichnungen, kart. DM 38,–

Eurythmie
Else Klink – ihr Wirken in einer neuen Bühnenkunst
Von *Wolfgang Veit*
276 Seiten, 159, davon 38 farbige Abbildungen, 21 Figuren, Leinen DM 88,–

Das unsterbliche Klavier
Die abenteuerliche und wahrhaftige Geschichte von dem verschollenen und wiedergefundenen Siena-Klavier
Von *Avner und Hannah Carmi*
328 S., 14 Abb., Ln. DM 32,–

Glaube – Dogma – Macht
Geschichte der Konzilien
Von *Renate Riemeck*
336 Seiten, Leinen DM 44,–
Ein aufschlußreicher Einblick in die Geschichte Europas.

Im Zeichen der Menschlichkeit
Zehn Lebensbilder
Von *F. M. Reuschle*
4. Auflage, 168 Seiten, 10 Abbildungen, kart. DM 18,–

Für uns ist Religion die Erde, auf der wir leben
Ein Afrikaner erzählt von der Kultur der Akan
Von *Kofi Edusei*
212 Seiten, 13 Zeichnungen, kart. DM 18,–

Licht im Aufgang
Ein Weihnachtsbuch
Dichtungen aus alter und neuer Zeit, zusammengestellt von *Barbara Nordmeyer*
192 Seiten, Leinen DM 28,–

Johann Wolfgang von Goethe
Das Märchen
72 Seiten, 13 Farbtafeln, Pappband DM 28,–

Frieder Nögge
Ich singe dieses Lied für Euch
Narrenpoesie
168 Seiten, 72 Fotos, kartoniert DM 19,80

Michael Bauer
Erzählungen
280 Seiten, Leinen DM 38,–

VERLAG Urachhaus
Postfach 13 10 53 · 7000 Stuttgart 1

OTTO JULIUS HARTMANN

Die Grenzen unseres modernen naturwissenschaftlichen Weltbildes

Die Frage der Gegenwart heißt: Wie überschreiten wir diese Grenzen?

Im folgenden sei der Versuch gemacht, die Zeit, in der wir leben, von verschiedenen Gesichtspunkten zu beleuchten und sie in größere Zusammenhänge hineinzustellen. Dadurch dürfte es uns leichter fallen, Orientierungshilfen für unser eigenes Leben zu finden. Denn Einzigartiges und bisher nie Dagewesenes und deshalb so Verwirrendes ereignet sich in unserer Zeit.

Da hören wir zunächst, daß wir im Zeitalter der „Naturwissenschaft" und als Folge davon, im Zeitalter einer sich stetig weiterentwickelnden Technik und Industriegesellschaft leben. Naturwissenschaftliches mit Mathematik durchdrungenes Forschen gilt allein als exakte Wissenschaft. Aber was ist diese „Natur", von der die moderne Naturwissenschaft handelt und die für Technik und Industrie die Grundlagen bietet? Offenbar nicht der gesamte Reichtum des Erdenlebens bis hinauf zum Menschen, sondern ein ganz bestimmter, durch die Methode begründeter Ausschnitt aus diesem umfassenden Leben der „Göttin Natura", wie sie die Schule von Chartres oder des „Erdgeistes", wie Goethe ihn nannte.

Die „Natur" der modernen Naturwissenschaft, wie sie zuerst in genialer Weise Galilei entdeckte und weiterhin Descartes und Newton methodisch begründeten, erstreckt sich lediglich auf folgende elementare und deshalb dem mathematischen Kalkül unterwerfbare Komponenten: Raum, Zeit, Bewegung, Masse (Materie, Gewicht) und Energie. Freilich hat alles irdische Dasein Anteil an diesen Komponenten, also auch Pflanzen, Tiere und Menschen. Aber diese Bereiche erschöpfen sich nicht in demjenigen Seinsbereich, wovon Physik und Chemie handeln und womit wir dann in Technik und Industrie arbeiten.

Man kann also sagen, die einzigen Gegenstände der modernen Naturwissenschaft sind Materie und Energie, weil diese Bereiche allein dem Experiment, der mathematischen Formulierung und eben dadurch der technisch-wirtschaftlichen Nutzung zugänglich sind. Wie leicht lassen sich z. B. materielle Körper, ihre Bewegungen und ihre kinetischen Energien messen und wie unmöglich wird alles Messen und Mathematisieren angesichts der Gestalten der Pflanzen, Tiere und Menschen!

Selbstverständlich haben Pflanzen, Tiere und Menschen (eben weil sie Erdbewohner sind) ein Gewicht, unterliegen der Schwerkraft und umfassen eine Fülle überschaubarer chemischer und physikalischer Mechanismen. Aber sie erschöpfen sich darin keineswegs. Und daher hat noch niemand versucht, z. B. die Gestalt eines Adlers oder eines Stieres oder gar eines menschlichen Antlitzes auszumessen und in eine mathematische Formel einzukleiden, so wie dies so leicht im Mineralbereich, z. B. bei Kristallen oder weiter abwärts im Bereich der Atome, Moleküle und Makromoleküle (z. B. bei den Wendeln der DNS) gelingt. Aber darüber denkt man zumeist nicht nach, und so kann man immer wieder hören, daß das, was heute exakte Naturwissenschaft genannt wird, *alle Daseinsrätsel zu erklären vermag*. Jedoch hat noch niemand zeigen können, wie es diese Doppelwendeln, Gene genannt, in den Zellkernen des Menschen anfangen z. B. in Raffael zu malen und in Wolfram von Eschenbach zu dichten oder in Einstein zu mathematisieren. Offenbar ist dazu mehr als Chemie nötig!

Dennoch ist die Größe und Effizienz der modernen Naturwissenschaft unbezweifelbar, besonders in einer zumeist nicht genügend beachteten Hinsicht. Man bedenke nämlich folgendes: Alle bisherigen Kulturen waren jeweils an bestimmte Völker und geographische Regionen gebunden und äußerten sich jeweils in bestimmten religiösen Riten, Architekturformen, Malweisen und Dichtungen. Im wesentlichen waren sie nicht übertragbar, sondern regional und volksmäßig gebunden. Selbst so umfassende Religionen wie Buddhismus, Islam und Christentum konnten sich nicht über die ganze Erde verbreiten. Sie waren und sind bis heute an gewisse geographische und volksmäßige Grenzen gebunden.

So komisch es aber klingen mag, es ist doch unbezweifelbar: die erste schlechthin weltweite, allen Völkern und Erdteilen zugängliche und von ihnen selbstverständlich angenommene und nachgeahmte *Weltkultur* ist die *Kultur der Dampfmaschinen, der Benzin- und Elektromotoren* und schließlich der *Roboter und Computer*.

Die hier zu deren Verständnis und Handhabung nötigen Begabungen finden sich (erstaunlicherweise) bei allen Völkern, bis hin zu Ureinwohnern und Papuas, während z. B. die großartigen Gedankengebäude eines Thomas von Aquino, eines Hegel oder Schelling oder die Dichtungen griechischer Tragiker gewisse Grenzen niemals *überschreiten* konnten und können. Das gilt sogar für die sogenannten „Weltreligionen": Christentum, Islam, Buddhismus.

Man muß, um das zu verstehen, sich darüber klarwerden, daß es *sehr verschiedene Ebenen und Formen des Denkens* gibt. So sind z. B. Computer scheinbar außerordentlich komplizierte Gebilde. Es ist ein enormer Aufwand von Intelligenz notwendig, um die Schaltungen für die Hardware und weiterhin für die Software zu entwickeln. Denn hierzu stehen nur wenige logische Grundformen (z. B. und, oder, sowohl als auch, ja und nein) zur Verfügung, die überdies nur mit zwei einzigen Grundelementen „Stromstoß – Strompause" oder, anders ausgedrückt, mit 1 und 0 zu bemeistern sind. Aber im Vergleich zu den Gedankengebäuden der abendländischen Philosophie ist die hierzu nötige Intelligenz doch primitiv und daher weltweit zugänglich *und verständlich*.

Hinsichtlich der Leistungen der Computer ist nun aber ein scheinbares Paradoxon festzustellen: Für Gedankenoperationen, die wir als Menschen nahezu augenblicklich überschauen, weil wir über ein ganzheitliches, ideenorientiertes Denken verfügen, sind, um sie für die elektronische Datenverarbeitung geeignet zu machen, erhebliche Mühen erforderlich. Denn was wir als Menschen sofort in der Ganzheit und dem Sinn gemäß überschauen, muß nun in die kleinsten und an sich sinnlosen logischen Elemente *zerlegt* und in entsprechende Schaltungen *transformiert* werden. Millionen einzelne logische Operationen und ebenso viele Schaltungen sind nun zwar erforderlich, weil hier jedoch Lichtgeschwindigkeiten herrschen, spielt diese Komplikation keine Rolle. In Kürze können so mathematische Resultate errechnet werden, wozu Menschen Monate benötigen würden. Leichte Überschaubarkeit im einzelnen, so daß schon Kinder mit solchen Geräten spielen und außerordentliche Komplikationen im ganzen sind demnach für diese Form kennzeichnend.

Die ständig wiederkehrende Frage: Können Computer denken?

Seit Konstruktion der ersten Computer tauchte ja immer wieder die Frage auf: *Können diese Geräte denken?* Verfügen sie – ja oder nein – über Intelligenz? Die Antwort lautet: Sie haben diese im selben Sinn, wie Autos „fahren", Caterpillars „graben" und Roboter „handeln". Das heißt, es ist uns gelungen, verschiedene menschliche Fähigkeiten an mehr oder weniger komplizierte Maschinen zu übertragen, also menschliche Leistungen an

sie zu delegieren und uns selbst dadurch zu entlasten. Denn nur Fähigkeiten unseres „Ich", nicht dieses selbst, haben wir an sie delegiert. Auch Denken ist natürlich eine Fähigkeit des Ich, nicht dieses *selbst*.

Alle diese Geräte haben sich nicht selbst erdacht und erzeugt, sie vollführen ihre Leistungen nicht aus eigenem Antrieb und haben an sich selbst keine Ziele. Alles das müssen wir ihnen *auftragen*, denn sie wissen nicht, was und warum sie leisten, was sie leisten. Denn sie haben dasjenige nicht, was man ein „Wesen" nennen kann. Im Grunde genommen ist der komplizierteste Computer nicht mehr als eine einfache Zange oder Säge. Die kleinste Amöbe ist ihm *unermeßlich überlegen*. Denn sie vermag sich *aus sich selbst* zu bewegen, sich im Raum zu orientieren und ihre Nahrungsstoffe selbst aufzunehmen, zu verwandeln und in ihre eigene Substanz einzugliedern. Denn Amöben sind eben schon *vollwertige* Lebewesen, mit einem Ich-Zentrum (wenn auch noch niederer Art). Im Vergleich dazu sind unsere kompliziertesten Computer darauf angewiesen, daß wir ihnen Aufgaben stellen und – das allerwichtigste – sie *mit einem Kabel an das Stromnetz* anschließen. Ziehen wir dieses Kabel aus der Steckdose, so sind sie nur mehr ein Haufen Materie. Denn ein Ich-Zentrum, wodurch sie zu echten „Wesen" würden, können wir ihnen nicht geben. Das könnte nur Gott.

Eine gänzlich andere Weise des Denkens als diejenige der elementaren, logisch-mathematischen Einzelschritte (wie sie den Computern zugrunde liegen) ist nun aber erforderlich, um die *großen Gedankengebäude der abendländischen Philosophie* nachzuvollziehen. Hier versagen mathematische Kalküle und elementare logische Einzelschritte zwischen Ja und Nein, Und und Oder. Denn da geht es zunächst z. B. bei Thomas von Aquino um die Kennzeichnung Gottes und um die Darstellung des Schöpfungsprozesses. Obgleich man sich bewußt war, daß das eigentliche Wesen Gottes für uns Menschen unerreichbar und unerkennbar ist, versuchte man doch an dieses Wesen indirekt heranzukommen. Hierzu war ein Weg nötig, der sich absolut vom Weg der modernen Naturwissenschaft unterscheidet. Denn nicht mit Meßinstrumenten und mathematischen Gleichungen nach außen in die materielle Welt sich zu verlieren, sondern umgekehrt auf den eigenen *Wesensmittelpunkt des Ichs* sich rückzubesinnen, war hier nötig. Dann konnte man als Mensch, d. h. als Kinder der Gottheit durch die Reinigung und Erhöhung aller der Eigenschaften, die man als Ich zu haben glaubte (z. B. Wissen, Schaffenskraft, Selbstbewußtsein), aber jetzt durch Erhöhung ins Unendliche an die Idee der Gottheit sich herantasten.

Das Entscheidende war hier die Einsicht in die *Stufenfolge* und in die Art des Seins, also das ontologische Bemühen. *Das Universum als System geordneter Seinsstufen* kennzeichnet dasjenige, was man damals Wissenschaft und sogar Naturwissenschaft hätte nennen können. Ein großartiges Beispiel ist folgender Abschnitt aus den Werken Thomas von Aquinos: „In den Dingen findet sich, gemäß der Verschiedenheit ihrer Natur, eine verschiedene Weise der Wesensäußerung. Ein Wesen ist um so höherer Ordnung, je mehr diese Äußerung seiner Selbst in seinem eigenen Innern sich vollzieht. Die unbeseelten Körperdinge stehen von allen Dingen auf der niedrigsten Stufe. Ihre Äußerungen können nicht anders sich vollziehen als durch äußere Einwirkung des einen auf das andere. (Trägheitsprinzip Galileis als Fundament der modernen Naturwissenschaft!) Die nächsthöhere Ordnung bilden im Bereich der beseelten Körperdinge die Pflanzen. Ihre Wesensäußerung nimmt schon ihren Anfang von innen her. Gleichwohl ist das Leben der Pflanzen noch unvollkommen. Ihre Wesensäußerung nimmt zwar von innen her ihren Anfang, aber das Geäußerte tritt aus ihr neu heraus und ist schließlich ganz draußen. Über der Stufe des pflanzlichen Lebens (bei Aristoteles die ‚Psyche Treptike') steht das tierhafte Leben gemäß der Sinnenseele (bei Aristoteles ‚Psyche Aisthetike'). Seine eigentümliche Wesensäußerung nimmt zwar ihren Anfang von Außen, endet aber im Inneren, und je weiter sie fortschreitet, desto innerlicher wird sie. Aber in allen diesen Wesensäußerungen liegen Anfang und Ende in verschiedenen Bezirken. Denn ein sinnliches Erkenntnisvermögen vermag sich noch nicht auf sich selbst zu richten. Die höchste und vollkommenste Stufe ist das dem geistigen Erkennen gemäße Leben (bei Aristoteles ‚Psyche Dianoetike'). Denn der Geist richtet sich auf sich selbst und vermag sich selbst zu erkennen."

Aber hier beginnt nach Thomas von Aquino nun wieder eine *Stufenfolge*, die vom Menschen über die Engelhierarchien bis zu Gott, also zum mit sich selbst im höchsten Selbst- und Weltbewußtsein einigen, ungeschaffenen, absoluten Sein reicht. Um die nähere Charakterisierung dieses geistigen Seins, bald mehr in Richtung auf das Ich der Gottheit, bald mehr in Richtung auf das Ich des Menschen, hat sich dann die Philosophie des Abendlandes über Descartes, Leibniz, Fichte, Heidegger bis heute bemüht.

Der Einbruch des Materialismus im 19. Jahrhundert

Aber schon um die Mitte des 19. Jahrhunderts schoben sich hier Finsternismächte hinein. Zunächst war deren Repräsentant Ludwig Feuerbach 1804–1872), von dem viel zuwenig bekannt ist, daß er der eigentliche Initiator dessen war, was sich dann mit Marx und Lenin nicht nur als Gottesleugnung, sondern darüber hinaus als *Gottes-Haß* manifestierte. Feuerbach war bemüht, der Argumentation der großen abendländichen Theologen und Philosophen eine umgekehrte Richtung zu geben. Wußte man hier, daß man vom Ich des Menschen ausgehen müsse, um das Wesen Gottes wenigstens erahnen zu können, so erklärte nun Feuerbach umgekehrt: *Gott sei eine Schöpfung des Menschen*. Der Mensch habe sich im Gottesbegriff die Reinigung und Erhöhung seiner *eigenen geistigen Ideale geschaffen*. Er möge nun, fordert Feuerbach, diesen Irrtum einsehen und begreifen, daß er als Mensch selbst das höchste Wesen sei, nach dem sich alles andere zu richten habe. Also nicht Gott (den es als Wesen gar nicht gäbe) habe den Menschen, vielmehr habe der Mensch durch die *Überhöhung und Reinigung seiner eigenen Ideale* irrtümlich Gott geschaffen. Diese Gedanken sind dann, mehr oder weniger wörtlich, in die Bekundungen von Marx und Lenin übergegangen – nur angereichert durch den Haß.

Zumeist meint man, die moderne Naturwissenschaft sei es, die zum Atheismus geführt habe. Das ist jedoch nur in sehr beschränktem Grade richtig. Gewiß hat sich durch die Hinwendung der menschlichen Seele zur materiellen, den Sinnen zugänglichen Außenwelt das Interesse an den geistigen Bereichen eingeschränkt. Galilei war jedoch sicher kein Atheist, er wendete nur sein gesamtes Interesse dem materiellen Seinsbereich zu, das man bis dahin im christlichen Abendland fast gänzlich vernachlässigt hatte, weil man sich ausschließlich mit dem Seelenheil beschäftigte. Daß jedoch das Studium der materiellen Welt und insbesondere die Erforschung und mathematische Durchdringung der Himmelserscheinungen, also die sogenannte Himmelsmechanik, in keiner Weise von Gott ablenken oder gar zum Atheismus führen mußte, beweist Kepler.

Den letzten Band seiner „Kosmischen Harmonie" schließt *Kepler* mit folgenden Worten ab: „Dir sage ich Dank, Herrgott und Schöpfer, daß Du mich die Schönheit schauen läßt in Deinem Schöpfungswerk. Siehe, hier habe ich das Werk vollendet, wozu ich mich berufen fühlte. Ich habe mit dem Talent gewuchert, das Du mir gegeben hast. Ich habe die Herrlichkeit Deiner Werke den Menschen verkündet, welche diese Beweisgänge lesen werden, soviel ich in der Beschränktheit meines Geistes davon fassen konnte."

Was Kepler hier sagt, ist entscheidend: Wir sind nämlich heute der falschen Meinung, wenn es uns gelungen ist, für irgendwelche Ereignisse die entsprechenden mathematisch formulierbaren Mechanismen zu finden, daß damit der Beweis für die Nicht-Existenz des Geistes, also für den Materialismus erbracht ist. Aber Materie und Energie für sich allein erzeugen eben keine Mechanismen. Denn Mechanismen sind komplizierte Ordnungsgefüge, die sich zwar materieller und energetischer Komponenten bedienen, aber primär in *gedanklichen Leistungen des Geistes*, sei es des menschlichen oder des göttlichen Geistes, wurzeln.

Wenn wir heute wieder fähig sein würden, im Sinne Keplers zu denken, müßten wir die komplizierten Mechanismen, die sich z. B. in den Doppelwendeln der Vererbungsgene darstellen und die Informationsüberträger für die Eiweißsynthesen im Zellplasma sind, unzweifelhaft als Beweise für eine übermenschliche, göttliche Wirksamkeit und Planung betrachten. Komplizierte Mechanismen als Beweise für die Nicht-Existenz des Geistes zu nehmen, ist schlechtweg gedankenlos und dumm, weil auch alle unsere technischen Einrichtungen Zeugen des Geistes sind. Dieser Gedankenlosigkeit ist wenige Jahrhunderte nach Kepler der französische Astronom *Laplace* verfallen, wenn er in einem Gespräch mit Napoleon erklärte, wir, die Astronomen, hätten die Hypothese einer Gottheit nicht mehr nötig.

Warum hat sich dieser Wandel vollzogen? Ein Wandel, der gegen alle Vernunft stattgefunden hat, also ganz andere Gründe als ernsthafte Wissenschaftlichkeit haben muß. Eine Antwort auf diese Frage kann uns die Geschichte der Biologie in der zweiten Hälfte des XIX. Jahrhunderts, also der «Darwinismus» geben. Zunächst ist festzuhalten: Der *Evolutionsgedanke* ist keineswegs erst durch *Darwin,* sondern bereits ein Jahrhundert vor ihm, in der Goethezeit mit größter Klarheit dargestellt worden: Zunächst in *Herders* „Ideen zu einer Philosphie der Geschichte der Menschheit", und hernach in *Henrik Steffens* „Anthropologie". Hier ist sogar die geologische Erdgeschichte in den biologischen Evolutionsprozeß einbezogen worden. Es wurde darzustellen versucht, wie ursprünglich der ganze Planet vom Lebensprozeß durchzogen war, als deren erstorbene Endprodukte wir die Gesteine zu betrachten hätten. Aber sowohl bei Steffens als bei Herder ist der Evolutionsgedanke nicht im *Gegensatz* zum Schöpfungsgedanken, sondern vielmehr *im Einklang* mit ihm entwickelt worden. Denn naturgemäß mußte sich die Schöpfung, d.h. das Offenbar-Werden geistiger Welten und Ideen auf der Ebene des Physisch-Materiellen, nicht plötzlich, sondern sehr allmählich und in der Auseinandersetzung mit erheblichen Widerständen vollzogen haben. Viele Einzelheiten blieben freilich undurchleuchtet, aber welcher Mensch könnte den Anspruch erheben, die Einzelheiten des Weltenwerdens restlos aufzuklären und zu verstehen!

Diesen frevelhaften Anspruch hat erst *Charles Darwin* erhoben. Er ging hierbei von der primitiven Tatsache aus, daß die Züchter seiner Zeit aus Naturformen z.B. Tauben, Kaninchen, Hunden, Pferden, Schafen und Schweinen durch gezielte Auswahl kleiner Variationen (Mutationen) die differenzierte Vielheit von Rassen zu gewinnen wußten. Das übertrug er dann in seine *Selektionstheorie.* Denn nicht die Abstammungslehre war das Neue. Das Neue und ungemein Erfolgreiche war vielmehr die Idee, an die Stelle weisheitsvoller Geistesoffenbarungen *die Plattheiten des Zufalles* und der Auslese in das abendländische Weltbild einzuführen.

Wohl gemerkt, sein Buch spricht nur von der „Entstehung der Arten". Das wahre Problem liegt hingegen in der Entstehung der großen Baupläne, die nichts mit zweckmäßiger „Anpassung" zu tun haben und die, wie wir heute wissen, keineswegs allmählich, sondern *plötzlich* und *in größter Vollkommenheit* in der Erdgeschichte erscheinen und sich dann erst in die Gattungen und Arten aufgliedern. Es ist so wie in Kunst und Technik. Die großen Baustile (griechische Tempel, Romanik, Gotik, Barock) sowie die großen technischen Erfindungen (Dampfmaschine, Benzinmotor, Elektromotor, Düsenprinzip) haben sich keineswegs allmählich über Zwischenstufen auseinander entwickelt, sie sind vielmehr plötzlich als *Ein-Fall,* als *Inspiration aus Geistbereichen,* einerseits in der Erdgeschichte, andrerseits in der Menschheitsgeschichte als *absolut Neues* erschienen.

Auch der „Neo-Darwinismus" unserer Zeit hat nichts an der Unmöglichkeit geändert, zum wirklichen Verständnis der Lebensevolution hinzuführen. Aber Darwin hat den Naturforschern die einzigartige Chance eröffnet: endlich die Realität einer geistigen Welt und insbesondere einer Gottheit loszuwerden und sich dann behaglich und selbstbewußt im bloßen Diesseits einzurichten. Warum diese Möglichkeit so begeistert begrüßt und bis heute erbittert festgehalten wird, ist im Grunde geheimnisvoll, weil es ein Widerspruch des menschlichen Geistes mit sich selbst, also Geist-Verleugnung ist.

Die Geist-Verleugnung der heutigen Naturwissenschaft, besonders der Biologie (denn die großen Physiker sind sich der Grenzen ihres Faches wohl bewußt) ist jedoch harmlos im Vergleich zum *Geistes-Haß,* dem Marx und besonders Lenin verfallen waren. Da lesen wir z.B. (Lenin: „Über die Religion. Ausgewählte Aufsätze" Ditz Verlag, Berlin 1966) „Die Religion ist das Opium des Volkes. Marxismus ist Materialismus. Als solcher steht er der Religion ebenso schonungslos feindlich gegenüber wie der Materialismus der Enzyklopädisten des 18. Jahrhunderts. Wir müssen die Religion bekämpfen. Das ist das ABC des gesamten Marxismus." Noch deutlicher wird Lenin in einem Brief an Maxim Gorki vom 13. November 1913: „Jeder Gott ist eine Leichenschändung. Jede religiöse Idee, jede Idee von Gott ist eine unsagbare Seuche. Millionen von Sünden und Gemeinheiten psychischer Art sind daher viel weniger gefährlich als die raffinierte vergeistigte, in die prächtigsten ideellen Gewänder gekleidete Idee von einem Gott."

Der Einbruch der Mathematik in die Naturwissenschaft

Dem gewaltigen Bewußtseinsumbruch, der sich am Beginn der Neuzeit ereignete und an Namen wie *Galilei, Kepler, Descartes* und *Newton* geknüpft ist, folgte nun aber am Beginn dieses Jahrhunderts ein weiterer, tiefgreifender *Bewußtseins*-Umbruch. Bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts glaubte man hinsichtlich der Naturerkenntnis in den Mechanismen der Newtonschen Physik ein Endgültiges und Unüberholbares zu besitzen. Denn damals war auch schon die Atomtheorie restlos in das physikalische Denken integriert worden. (Man denke an die kinetische Gastheorie des österreichischen Physikers Ludwig Boltzman.) Zunächst brachten freilich die Erfahrungen mit dem *Elektro-Magnetismus* gänzlich neue physikalische Gesichtspunkte. Denn hier handelte es sich nicht mehr um begrenzte, im Raum bewegliche Körperdinge, sondern um eigenartige, miteinander in Wechselwirkung stehende *Kraftfelder,* die sich in den Raum ausbreiteten. Doch gelang es bald dem englischen Physiker *Maxwell,* diesen neuen Bereich durch mathematische Gleichungen in den Griff zu bekommen. Erst die Experimente von Michelson und Morly (1886) brachten den totalen Umschwung, weil sie schlichtweg den Prinzipien der Logik und Mathematik zu widersprechen schienen. Es zeigte sich nämlich: wie immer man sich gegen eine Lichtquelle bewegt, die Lichtfrequenz ändert sich zwar, jedoch die Lichtgeschwindigkeit bleibt unverändert bei einem Wert von etwa dreihundertausend km/Sek. Das widersprach absolut dem galileischen Relativitätsprinzip der Bewegung. Wenn sich nämlich z.B. zwei Autos auf einer Straße bewegen, so addieren sich ihre Geschwindigkeiten relativ zueinander, wenn sie aufeinander zufahren, und sie subtrahieren sich relativ zueinander, wenn sie in der gleichen Richtung fahren. Fahren sie dann z.B. gleich schnell, z.B. 100 km/h, so wird ihre Relativbewegung zueinander Null. Fahren sie jedoch jeweils mit 100 km/h aneinander vorbei, so ist ihre Relativgeschwindigkeit zueinander natürlich 200 km/h.

Daß das nun beim Licht ganz anders sein sollte, schien absolut dem mathematischen Denken widersprechend. Zwar gelang es *Einstein* im Jahre 1905, für diese neue Tatsache eine entsprechende mathematische Formulierung zu finden, es war jedoch ein *Umdenken* hinsichtlich der Grundbegriffe von Raum, Zeit, Bewegung, Masse und sogar Zahl nötig, wogegen seitens der Philosophen erbittert protestiert wurde. Denn nunmehr sollten bewegte Uhren langsamer gehen, bewegte Maßstäbe in der Bewegungsrichtung sich verkürzen und schließlich Massen entsprechend ihrer Geschwindigkeit sich vergrößern. Die Lichtgeschwindigkeit wurde (trotz ihrer Endlichkeit, also im Widerspruch zum mathematischen Denken) zur absoluten Höchstgeschwindigkeit erklärt. Körper, die man immer weiter beschleunigen wollte, würden immer größere Energiemengen erfordern, weil schließlich ihre Massen unendlich würden und jede weitere Beschleunigung ausgeschlossen wäre. An der Einsteinschen Relativitätstheorie schien ein Zweifel nicht mehr möglich. Ihre Grundlagen wurden durch immer weitere Experimente auf den verschiedensten Gebieten bestätigt. Dennoch fühlt man sich bei Erwägungen, bei denen Raum, Zeit, Masse und Zahl ihren vertrauten Charakter verlieren, keineswegs ganz wohl. Aber – müssen wir doch bei einiger Besinnung uns sagen: Können wir als Menschen so ohne weiteres den Anspruch erheben, mit unseren logischen und mathematischen Methoden die letzten Geheimnisse des Weltalls befriedigend zu erkennen? Allerdings versuchten schon die Griechen, die Ordnungen des Weltalls zu erforschen. Sie anerkannten jedoch überall die Offenbarungen *übermenschlicher* Geistwesen, die sie mit Recht *Gottheiten* nannten und vor denen sie sich in Demut verneigten, ohne den Anspruch zu erheben, mit menschlicher Logik ihrem Tun nahezukommen. Es war erst uns Menschen seit dem Zeitalter der Renaissance vorbehalten, den keineswegs selbstverständlichen Anspruch zu erheben, *alles* Seiende mit unseren logisch-mathematischen Gedanken in den Griff zu bekommen. Vieles freilich gelang hierbei und spiegelt sich heute in den Leistungen der Technik. Aber letztlich wurden wir doch deutlich in unsere Grenzen zurückverwiesen.

Das geschah nun nicht nur hinsichtlich des Lichtes und der Unermeßlichkeiten von Weltraum und Weltzeit, sondern auch beim Hinabsteigen unserer Forschung in die Dimensionen des unermeßlich *Kleinen,* also bei der Erforschung der Atome und Elementarteilchen. Hier sind Männer wie *Planck, De Brogli, Schrödinger* und *Heisenberg* zu nennen. Das Bohr-

sche Atommodell erwies sich alsbald als unzulänglich. Es war offenbar unmöglich, die Prinzipien von Kopernikus, Kepler und Newton auf die Atome zu übertragen und in ihnen so etwas wie ein kleines Planetensystem (Atomkern und Elektronenbahnen) zu sehen. Es tauchte alsbald (sowohl beim Licht als bei der Materie) der scheinbar unüberbrückbare Gegensatz von *Partikel und Welle,* von *Diskontinuum und Kontinuum,* also das sog. Komplementaritätsprinzip auf. Weder die raumausgebreitete *Welle* noch das streng lokalisierbare *Teilchen* erwiesen sich als zulänglich, um die Phänomene zu beschreiben. Man mußte sich zu einem *Sowohl-als-Auch* bequemen, weil je nach der Betrachtungsweise materielle Teilchen als Wellen und umgekehrt elektromagnetische Vorgänge, z. B. Licht, als Partikelgeschehnisse sich zeigten. Die mathematischen Lösungen waren dann sog. Wahrscheinlichkeits-Wellen, die beide Gesichtspunkte in eigenartiger Mischung zu vereinen streben. Noch unübersichtlicher werden schließlich die Ergebnisse, wenn man in riesenhaften Beschleunigungsanlagen (z. B. CERN bei Genf) Elementarteilchen aufeinanderprallen läßt und immer wieder neue Teilchen oder Quanten in Erscheinung treten.

Aber wiederum müssen wir uns besinnen und fragen, ob unser Denken so ohne weiteres den Anspruch erheben kann, in die letzten Tatsachen (auch nur des physischen Weltalls) hineinzuleuchten? Denn zunächst verfügt unser menschliches Denken eben nur über die beiden Alternativen: ortsgebundenes, im Raum bewegliches Partikel oder raumübergreifendes Energiefeld und Wellengeschehen.

Es zeigt sich also: schon das *physische Weltall,* das wir so gut zu kennen glaubten und das wir mit unserer Technik so weitgehend beherrschen, weist unser Begreifenwollen schließlich zurück. Die *übermateriellen, geistigen* Welten haben wir ja schon zu Anfang unseres physikalischen Forschungsstrebens beiseite geschoben, ignoriert oder gar verneint. Wir haben uns z. B. niemals gefragt, wie etwa geistige Wesen, z. B. abgeschiedene Menschenseelen, sog. Tote, sich im Raume bewegen und zwischen Tod und Wiedergeburt im Weltall in irgendeiner Weise leben. Hier ist natürlich alle Physik zu *Ende.* Wie sie eigentlich auch schon zu Ende ist, wenn wir in Pflanzen und Tieren mehr als nur hochkomplizierte chemische „Systeme" sehen wollen.

Paradoxien im astronomischen Weltbild

Außer den bisher genannten Notwendigkeiten, im naturwissenschaftlichen Weltbild umzudenken, kommt nun noch das *Umdenken im Bereich der Astronomie* hinzu. Alle Sterne, die wir mit freiem Auge oder mit Fernrohren als einzelne Gebilde wahrzunehmen vermögen, gehören dem System unserer Milchstraße (Galaxie) an. Was man noch am Anfang dieses Jahrhunderts als kleine Gebilde mit größten Fernrohren zu erkennen vermochte und zunächst für belanglose Nebelgebilde hielt, das hat sich uns heute als *Galaxien* erwiesen, die ebenso groß und sternenreich sind wie unser Milchstraßensystem. Dadurch hat sich der astronomische Raum gegenüber den bisherigen Vorstellungen unermeßlich erweitert.

Um sich dies deutlicher vorzustellen, erwäge man zunächst die allumfassende Größe derjenigen Galaxie, in der wir leben und die alle einzeln sichtbaren Sterne umfaßt. Da schaut man doch schon fast in eine Unendlichkeit hinaus. Nun aber versuche man sich aus dieser Unendlichkeit herauszuziehen und immer weiter und weiter sich von ihr zu entfernen, bis unsere Galaxie schließlich zu einem winzigen Punkt zusammenschrumpft, der überhaupt nur mit allerstärksten Fernrohren und zusätzlichen langen Belichtungszeiten fotografisch nachweisbar ist. Dann erst besitzt man wenigstens eine gedankliche Vorstellung der Größe des Weltraums, der, wie unsere Galaxie einzelne Sterne, so, statt der Sterne, Millionen von Galaxien umfaßt.

Die schnellste Nachrichtenquelle, die wir auf Erden und auch noch darüber hinaus innerhalb unseres Planetensystems haben, ist das Licht bzw. das ganze System elektro-magnetischer Wellen, also auch der Radio-Wellen. Die hohe Geschwindigkeit dieses Nachrichtensystems (300 000 km/h) kann uns glauben machen, wir sähen „Gegenwärtiges", weil selbst die wenigen Sekunden und Minuten, die das Licht vom Mond, von der Sonne und den näheren Planeten zur Erde an Zeit und Nachrichtenübermittlung benötigt, noch zur „Gegenwart" gerechnet werden können. Diese Möglichkeit verschwindet aber, wenn diese Nachrichtenübermittlung Jahre, Jahrtausende, Jahrmillionen und schließlich Jahrmilliarden benötigt, wobei ein sog. „Lichtjahr" keine (wie man oft glaubt) Zeitangabe, sondern eine Entfernungsangabe bedeutet, nämlich etwa neun Billionen Kilometer.

In diesem Sinne benötigt nun das Licht, um von den allerfeinsten Galaxien, also schon gleichsam vom Welten-Horizont, zu uns zu gelangen, viele Milliarden Jahre. Was wir da also an Galaxien zu sehen bekommen, ist nicht Gegenwart, sondern ein Zustand, wie er vor vielen Milliarden Jahren gewesen ist. So weit, so gut. Aber nun kommen die Schwierigkeiten. Aufgrund der bekannten Rotverschiebung der Spektrallinien des Lichtes allerfernster Galaxien ist man versucht, als einfachste Erklärung dafür eine Expansion des Weltraumes anzunehmen. Rechnet man aufgrund der gegenwärtigen Expansionsgeschwindigkeit zurück, so kommt man auf den sog. „Urknall" (Big Bang), also auf ein gleichsam punktförmiges Ereignis, von dem aus der Weltraum einschließlich der ihn heute erfüllenden Materien und Energien überhaupt erst (gleichsam aus dem Nichts) sich ausgedehnt und entwickelt hat.

Nach den Berechnungen müßte dieser Uranfang viele Milliarden Jahre zurückliegen. Damit aber ergibt sich eine schwerwiegende Paradoxie. Einerseits glauben wir Milliarden Jahre in die Vergangenheit zurückzuschauen, wenn wir diese allerfernsten Galaxien (die etwa ähnlich gestaltet und ausgedehnt sind wie unsere Milchstraße) fotografisch registrieren. Andrerseits aber haben wir eben behauptet, daß vor Milliarden Jahren dieses ganze Weltall überhaupt erst mit einem Punkt begonnen hat und eben Milliarden Jahre seither benötigte, um den gegenwärtigen Zustand zu erzeugen. Es scheint also, daß wir heute allerfernste Galaxien mit Fernrohren beobachten und fotografieren, die es vor diesen Milliarden Jahren, die das Licht von ihnen zu uns gebrauchte, noch gar nicht gegeben haben kann. Was soll man da denken? Wir verstricken uns wieder einmal in unsere eigenen Gedanken.

Bedeutende Physiker, darunter Werner Heisenberg, haben gelegentlich darüber gestaunt, daß Mathematik (die jedenfalls ganz anderen Welten als der physischen Welt entstammt) so leicht auf Naturerscheinungen angewandt werden könne. Daher kann es uns auch nicht wundern, wenn die neuesten Entdeckungen der physikalischen und astronomischen Forschung zu ihrer Bewältigung immer kompliziertere mathematische Formeln erfordern oder im Grenzfall überhaupt nicht mehr mit den üblichen Methoden mathematisierbar erscheinen.

Im Reich der Gestalten und Verhaltensweisen der Pflanzen und Tiere und schließlich gegenüber einer geistig-schöpferischen Wesenheit wie dem Menschen ist ohnehin das Reich der Meßbarkeit und Mathematisierbarkeit absolut zu Ende. Denn einem Grundprinzip der Logik gemäß ist derjenige, der einen Bereich wie denjenigen der Mathematik und der Logik beherrscht, diesem Bereich selbst seinsmäßig nicht mehr unterworfen, sondern ihm gegenüber absolut transcendent. Indem wir Menschen z. B. uns selbst als „Ich-Bin" bezeichnen, vollziehen und wissen, überragen wir alle leblosen Dinge, aber auch die Zahlen, von denen wir ein bloßes Es-Ist oder Sie-Sind aussagen, die jedoch für sich selbst um ihr Sein nicht wissen und dieses daher nicht in der Form des Ich-Bin oder Wir-Sind vollziehen können. Es darf uns also nicht stören, wenn das Reich der geometrischen Formen und der Zahlen auf die reale Welt nur wesenhaft beschränkt anwendbar ist.

Man bedenke doch nur, daß zunächst gewiß 1+1 gleich 2, 5+7 gleich 12 und 5×7 dasselbe wie 7×5 ist. Das ist deshalb so, weil es sich hier um gedankliche Setzungen handelt. In der dynamischen Wirklichkeit des physischen Weltalls und besonders in der Lebenswelt und Seelenwelt der Pflanzen, Tiere und Menschen könnte es aber gänzlich anders sein. Z. B. sind zwei oder drei Menschen nicht einfach drei zusammengezählte Einser, sondern sie bilden vielmehr ein *Ich,* ein *Du* und ein *Wir,* die in den verschiedensten Beziehungen zueinander stehen, sich also seinsmäßig fördern oder hemmen können und grundsätzlich die mathematische Gesetzmäßigkeit des 1+1+1 überschreiten. Jedenfalls unterliegen schon Lebewesen wie die Pflanzen, Seelenwesen wie die Tiere und noch mehr Geisteswesen wie die Menschen in keiner Weise mehr dem, was wir Mathematik nennen.

So ist es verständlich, daß sogar im Bereich der Physik das mathematische Denken in Unwegsamkeiten (Aporien) gerät. Das ist also nicht zu bedauern, das ist zu begrüßen, weil wir dadurch endlich auf die *Grenzen unseres gegenwärtigen naturwissenschaftlichen Weltbildes* (das uns doch so große technische Macht gab) aufmerksam werden. ■

Die Wirksamkeit alter atlantischer Gespenster in den Geschehnissen der Gegenwart

Es wird in der Gegenwart oft übersehen, daß in den gegenwärtigen weltgeschichtlichen Ereignissen nicht nur dasjenige wirksam ist, was äußerlich machtmäßig oder als wirtschaftliche Triebkraft die Geschehnisse bestimmt, sondern daß in das gegenwärtige politische und soziale Handeln Kräfte einfließen, die in Vergangenheiten veranlagt wurden und sich in die Gegenwart metamorphosieren. So lebt vieles heute fort, was einstmals in Ägypten das soziale Leben impulsierte, und wenn auch die römischen Cäsaren längst gestorben sind, so wirken doch die von ihnen ausgelebten Impulse auch heute noch in die politische Gestaltungen hinein und offenbaren sich z. B. in der Jurisprudenz, im Papsttum usw. Allerdings, alle diese Impulse können nicht mehr aus ihrer geschichtlichen Realität heraus wirken, denn die historische Zeit ihres zeitgemäßen Wirkens ist ja abgelaufen. So treten sie nur als Gespenster auf, geben aber gerade dadurch geistigen Impulsen, die den Fortschritt der Menschheit unterbinden wollen, die Möglichkeit ihres Wirkens. In den nachfolgenden Ausführungen versucht nun Sigismund von Gleich, der gerade solchen historischen Gespenstern nachgegangen ist, jene Impulse zu charakterisieren, die heute als atlantische Gespenster das soziale Leben bestimmen möchten, als ein Hereinwirken also der alten Atlantis, jenem alten Erdteil, dessen Existenz ja heute auch in geschichtlichen Phänomenen bestätigt wird. Man kann sich durch solche Ausführungen angeregt fühlen, die Geschehnisse der Gegenwart einmal auf diesem Hintergrund zu sehen und wird mit Staunen bemerken, wie manches erst dadurch verständlich wird. Man begreift dann, daß geschichtliche Vorgänge eben nicht so sinnenfällig beurteilt werden können wie Naturphänomene.

Zu den wichtigsten Zeichen der Zeit gehört das *Wiederbewußtwerden der Atlantis* und das *Wiederregsamwerden atlantischer Impulse* in europäischen Seelen seit der Jahrhundertwende. Die Atlantis war der Erdteil und die atlantische Epoche der Zeitraum, in welchem sich die menschlichen Rassen herausgeformt haben. Rudolf Steiner schilderte als Geistesforscher ausführlich die atlantische Rassenentwicklung, vor allem in seinem Buch „Unsere atlantischen Vorfahren". Nun gibt es Rassen und Völker, die in fortgesetzten Verwandlungen und Höherbildungen sich entwickeln, und andre, die seit Urzeiten gleichsam erstarrt sind und stationär erscheinen; wenn diese auch „zurückgeblieben" sind, so wirken sie dennoch auf die Weltgeschichte ein. Bis zu den letzten Jahrzehnten vor der Jahrhundertwende lebten die turanisch-mongolischen Völker (Chinesen, Japaner) relativ abseits vom großen Strome der Kulturgeschichte. Daß sie aber dennoch viel auf Europa einwirkten, erhellt aus Albrecht Wirths „Geschichte von Asien". Von der Gegenwart an nehmen sie aber immer energischer an der Gestaltung der werdenden Erdgeschicke teil.

Die *Chinesen* nun repräsentieren vorzüglich die Zustände der atlantischen Völker. Die moralisch-spirituelle Kalenderwissenschaft und Wetterkunde des Taoismus ist ein schwaches Nachbild der grandiosen atlantischen Naturweisheit; die Ahnenpietät, der Sippenkollektivismus erinnern unmittelbar an atlantische Lebensverhältnisse. Die heutigen Chinesen sind eine Mischung aus turanischen und mongolischen Völkern. Bei den Japanern kommen noch malaische Blutseinschläge hinzu. Beide Völker stammen von den atlantischen Urturaniern und Mongolen ab, nämlich von der vierten und siebenten Unterrasse der Atlantis.

Der Atlantier war mit spirituellen Fähigkeiten begabt, mit instinktiver Naturhellsichtigkeit und elementar-magischen Kräften. Er lebte dumpf-träumerisch; aber allmählich regte sich die *denkende Ichkraft* in seiner Seele, zuerst in triebhafter, fast tierischer Art; das Sinnenselbst, das Ego, wurde mächtig. Besonders bei den Urturaniern setzte diese Entwicklung stark ein. Rudolf Steiner sagte diesbezüglich: „Die Ausbildung der Gedächtniskraft hatte zur Machtfülle der Persönlichkeit geführt. Der Mensch wollte etwas durch diese seine Machtfülle gelten. Und je größer die Macht wurde, desto mehr wollte er sie für sich ausnützen. Der Ehrgeiz, der sich entwickelt hatte, wurde zur ausgesprochenen Selbstsucht". Damit begann der Mißbrauch der spirituell-magischen Kräfte. „Es konnte eine weite Macht über die Natur in den Dienst der persönlichen Eigenliebe gestellt werden. Das geschah in vollem Maße durch die vierte Unterrasse (die Urturanier)". *Der Mißbrauch okkulter Kräfte im Dienste der eigenen Begierden* bewirkt aber die Zerstörung dieser Kräfte in ihrer Wirkung aufeinander. Die böse Magie der Turanier hat in Urzeiten buchstäblich „die Elemente zerrüttet", wie der Chinese sagen würde. Die atlantische Wasserkatastrophe der Sintflut wurde heraufbeschworen.

Aus der zur kultischen Selbstverehrung und Eigenvergötterung neigenden wildegoistischen turanischen Rasse *entwikkelte* sich später die *mongolische*. Das hellseherische Ahnengedächtnis führte sie zu der Überzeugung, „daß das Älteste auch das Klügste sei" – wiederum ein typisch chinesischer Zug! Zwar beherrschten die atlantischen Mongolen nicht mehr mit ursprünglicher Stärke die Lebenskräfte der Natur, „aber was sich in ihnen an Gedankenkraft entwickelte, das hatte selbst etwas von dem Naturgewaltigen dieser Lebenskraft", ihre Denkformen wirkten magisch-suggestiv, und sie entwickelten einen magisch wirkenden Glauben an die Lebenskraft. „Ihnen war diese Kraft zu ihrem Gotte geworden, in dessen Auftrage sie alles taten, was sie für richtig hielten. So erschienen sie ihren Nachbarvölkern wie von dieser geheimen Kraft besessen und ergaben sich ihr selbst auch in blindem Vertrauen. Ihre Nachkommen in Asien und einigen europäischen Gegenden zeigten und zeigen noch viel von dieser Eigenart". Mit wenigen Sätzen hat Rudolf Steiner die wichtigsten Wesenszüge des turanischen Mongolentums ausgesprochen!

Aber fragen wir näher: Was für eine Magie übten und mißbrauchten diese Völker? Mit welchen Lebenskräften wirkten sie magisch-zauberisch auf die Lebenskräfte der Natur? Alle Lebenskräfte sind konzentriert in den *Keimen und Samen*. Die Atlantier konnten die in den

Pflanzensamen schlummernden *Lebenskräfte* in technisch verwertbare Kraft *magisch umwandeln* und damit Erstaunliches vollbringen. Mit jenen Kräften wirkten die Atlantier schaffend auf die Natur ein. Und es vererbten sich auch diese magischen Fähigkeiten von Geschlecht zu Geschlecht; sie waren an das Blut bestimmter Sippen gebunden. Der Gott der turanischen Mongolen war die Fülle der Lebens-Samen-Kräfte; an ihn glaubten sie; und die Turanier beteten sich selbst an, insofern sie die in ihrem Blute lebendigen Fortpflanzungskräfte verehrten, mit welchen sie magisch auf die Lebenskräfte des Naturbodens einwirken konnten. Da sie aber die heiligen Vaterkräfte selbstsüchtig mißbrauchten, sie in den Dienst ihrer Machtgier und Selbstvergötterung stellten, zerrütteten sie die Naturelemente und vernichteten sich dadurch selbst.

Wenn auch die ursprüngliche magische Gewalt dieser Kräfte durch ihren Mißbrauch sich selbst fast vernichtet hat, so konnten dennoch die turanisch-mongolischen Völkerschaften der nachatlantischen Zeit noch manches davon *erben*. Die zum Teil sehr niedere Zauberei, welche die *Turanier*, die Gegner des Zarathustra, ausübten, und die heute noch bei Schamanen und Tibetanern reichlich getrieben wird, hat dort ihren Ursprung. Und wie der Atlantier alle seine Geistesfähigkeiten, das Gedächtnis, die magische Lebenskraft, das instinktiv-hellseherische Ahnungsvermögen seinen Ahnen und den in ihm wirkenden Blutskräften verdankte, so ist noch heute das kollektive Ahnen- und Sippenbewußtsein der ostasiatischen Clane und die daran gebundene elementare Geistigkeit ein Erbstück aus den Urzeiten.

Die turanische Rassenentwicklung vollzog sich, als die Sonne aus den *Skorpionskräften* des Tierkreises auf die *Atlantis-Erde* wirkte. Denn so wie in der griechisch-lateinischen Epoche der Frühlingspunkt der Sonne im *Widdersternbild* vorrückte, während des altpersischen Kulturzeitraumes in den *Zwillingen*, so entwickelte sich die siebente (mongolische) Atlantierrasse unter den *Löwenkräften* und die vierte, urturanische unter *Skorpionseinflüssen*. Das Sternbild der zeugenden Vaterkräfte, der Stärke und Macht, aber auch des Sündenfalles, das Skorpionssternbild, waltet im Fortpflanzungsorganismus. Werden diese hohen Kräfte mißbraucht, dann schlägt die göttliche Wirkung in ihr Gegenteil um, dann tötet der Skorpionstachel; völkervernichtend wirkt der Egoismus der bösen Magie.

Aus der Planetenwelt strahlte in die turanische Skorpionsrasse der *Mars*, der Stern der Willens- und Sprachkraft, der in Blut und Eisen wirkt, und im Menschen den Mut und die Ichstärke anfacht, aber auch zu Streit, Blutvergiessen und Krieg anreizen kann. So wurden die Turanier und die aus ihnen später entstandenen Mongolen zu *kriegerischen Marsrassen*. Von Attila, dem turanischen Hunnenkönig, sagt die Legende, er habe das Schwert des Marsgottes in der Erde vergraben gefunden; und die mongolischen Großkhane überzogen den Erdkreis mit ihren völkervernichtenden Kriegen; die Japaner verehren noch heute als idealen Urahnen den Kriegsgott.

Aber Mars impulsiert auch, wie erwähnt wurde, die *Sprachbewegung*. Im Menschenorganismus sind polarisch einander verbunden die *Geschlechts- und Sprachkräfte*. Darum war die machtvolle Magie der Skorpionsrasse zugleich eine solche des Wortes, eine Magie der Sprache. Der suggestiv bannenden „Zaubermacht der Rede", die von fragwürdigen Okkultisten oder auch von instinktiv okkultistisch wirksamen Menschen ausgeübt werden kann, verfallen auch im Zeitalter des Intellektualismus leicht die urteilslosen Massen. Aber das ist doch nur ein schwacher Rest von dem, was eingeweihte Magier der atlantischen und turanischen Zeit durch ihr Zauberwort vermochten; seine Wirkung beschränkte sich damals nicht – und zwar bei den bösen Magiern im Dienste ihrer egoistischen Machtgier – auf die Menschen, sondern erstreckte sich wiederum auf die Lebenskräfte der Natur; der Atlantier konnte durch segnende oder fluchende Worte das Pflanzenwachstum fördern oder hemmen; er war sogar ein Befehlshaber oder Diktator der Naturkräfte.

Weil die Urturanier mit ihrer egoistischen Selbstvergötterung die magische Gewalt der heiligen Ursprache mißbrauchten, begann damals die *Zersplitterung der einen Ursprache* in die vielen Sprachen der Rassen und Nationen, *die babylonische Sprachverwirrung*, die bis heute eine Entfremdung der Völker, bis zu Streit und Krieg, in der Menschheit veranlaßt. „Skorpion" heißt der Zersplitterer! Bei den *Sumerern*, die durch ihre Sprache, vielleicht sogar durch ihre Abstammung zur turanischen Völkerfamilie gehörten, wiederholte sich im polar entgegengesetzten Stierzeitalter in anderer Form jener besondere Sündenfall. Und da die *turanisch-mongolischen Völkerschaften* besonders stark unter den vererbten Nachwirkungen jener Ereignisse stehen, sind sie nicht nur selbst überaus kriegerisch veranlagt, sondern bilden offensichtlich schicksalsmäßig wiederholt den Entstehungsherd der Völkerkriege: dem Ersten Weltkrieg gingen die türkischen Krisen auf dem Balkan voraus!

Aber eine tief sinnvolle geistige Führung offenbart sich in der Tatsache, daß der Gautama Buddha, der vorzüglich die geistigen Sprachkräfte heiligte und dadurch dem Mara-Mars, dem Mors (Tode) entgegenwirkte, hauptsächlich in den mongolisch-turanischen Völkerschaften verehrt wird. Die Marsrasse brauchte den *Mars-Erlöser!* Andererseits wirkt der Schulungsweg der chinesisch-taoistischen Esoterik, den das Buch vom „Geheimnis der goldenen Blüte" beschreibt, auf den unteren Gegenpol der Sprachregion ein, da er auf eine geistige Sublimierung der schöpferischen Lebenskräfte hinausläuft.

Die Wirksamkeit turanisch-mongolischer Impulse in der nachatlantischen Zeit bis in unsere Gegenwart

In den *nachatlantischen Zeiten* haben die turanisch-mongolischen Völker von Mittel- und Ostasien die größten Bewegungen hervorgerufen, vor allem unter Attila die germanischen Völkerwanderungen angetrieben. [illegible] das Schicksal des Menschengeschlechtes eingeschrieben. Das Urzentrum der Turanier war *Turkistan* in Südsibirien, das weite Gebiet zwischen dem Altai und dem Ural-Gebirge bzw. der Kaspisee. Die Völkerkunde gliedert die ural-altaische Völkerfamilie (d.h. die Turanier) in: die Uralier (Samojeden usw.), die Altaier, die Mongolen, die Turkotataren; und die Sprachwissenschaft unterscheidet bei den Ural-Altaiern, die Mongolen, Türken, Tungusen, Mandschuren, Samojeden und Finnen; in Europa gehören zu den mindestens halbturanischen Völkern – außer den Finnen – die aus den Hunnen entstandenen *Ungarn* und *Bulgaren;* außerdem in gewisser Beziehung die *Juden*. Im Altertum waren Glieder der Uralaltaier (mindestens sprachlich) die schon genannten Sumerer, die Nachbarn der Akkadier, welche ihrerseits von den atlantischen Akkadiern, der sechsten Rasse, abstammten. Einerseits sind sich sprachlich verwandt das Türkische, Chinesische und Sumerische, andererseits das Magyarische, Finnische und Japanische; denn die Japaner haben tungusisch-mongolische Blutseinschläge. Albrecht Wirth, der in seiner umfassenden Geschichte Asiens und Osteuropas (Halle 1905) die recht unbekannten, aber bedeutenden Geschicke der turanisch-mongolischen Völker schildert, spricht die Japaner als „türkisierte Finnen" mit stark malaischem Einschlag an – als das Gegenbild der Ungarn; und Karl Haushofer wurde in Japan oft an den magyarischen Sprach-Klang erinnert. Wirth erwähnt auch die turanischen Blutseinschläge der Juden.

Rudolf Steiner hat in seinen Vorträgen Bedeutendes über das Turaniertum entwickelt. Er charakterisiert den jahrhundertelangen Kampf zwischen dem *lichten Iran* und dem *dunklen Turan*. (Es war ein irdisch-geschichtlicher Kampf zwischen den Jungfrau- und Skorpionskräften!) Die sibirischen Turanier ergaben sich der niederen Zauberei, teilweise der schwarzen Magie. Das Symbol für Turan war der *Wolf* – wie später dasjenige von Rom! Aber Teile des Turaniertums mischten sich mit Völkern der weißen Rasse. Aus einer solchen Mischung entstand in Vorderasien *das semitische Volkstum*. Bei ihm erschienen gewisse turanische Fähigkeiten ebenso seelisch wie organbildend verinnerlicht und dadurch stark verwandelt: „Alles was im Turaniertum dekadent war, das wirkte fortschaffend und umgestaltend beim hebräischen Volke". Die angedeutete Vermischung muß sich an der Grenzlinie von Iran und Turan, etwa am Südostende der Kaspisee vollzogen haben. Denn dort lag im Altertum die Stadt *Rhagae;* dies ist dasselbe Wort wie Regu; so heißt in der Bibel einer der Vorfahren Abrahams, der Enkel des Heber; Regu bezeichnet ebenso wie nach ihm Serug und Haran nicht bloß Einzelmenschen, sondern zugleich uralte Sippengruppen mit gemeinsamem Ichbewußtsein und Stadtgemeinschaften Vorderasiens. Die Hebräer (Heber) sind durch eine bestimmte Rassenmischung stark abgewandelte Turanier; auch in ihnen wirken die Marskräfte, jedoch in ganz anderer Art als bei den Mongolen. Dennoch gibt es Parallelen: Wenn der Ostasiate in den Blutsgruppen seiner Clane kollektivistisch eingebettet ist, so fühlt sich auch

der Hebräer vorzüglich als ein *Glied seiner Blutsgemeinschaft,* ist stark mit den Fortpflanzungskräften verbunden und erlebte in vorchristlichen Zeiten den göttlichen Lebensstrom in den Geschlechterfolgen. Das ganze Alte Testament bestätigt diese Anschauung.

Vergleicht man nun ein alttürkisches Antlitz mit dem echt jüdischen Ursprungstypus, so ist die entfernte turanische Rassenverwandtschaft unverkennbar. Weniger zeigt sich diese im Vergleich mit den Chinesen und fast gar nicht gegenüber den Japanern, weil der malaische Blutseinschlag in ihnen sehr stark ist. Dennoch ist den Chinesen und Juden gemeinsam ein hervorragender *Zahlensinn,* die Gabe des rechnerischen und mathematischen Denkens; beide Völker sind geborene Finanziers und geschickteste Kaufleute. Dagegen widerspricht der ausgesprochen friedliche, ja pazifistische Zug in der überaus weiblich, fast feminin angehauchten Seele des Chinesentums den turanisch-mongolischen Rasse-Eigenschaften in überraschender Weise. Die chinesische Seele ist seit Jahrhunderten durch die friedsamen Lehren des Buddha und Konfutse erst zu dieser Sanftmütigkeit erzogen worden.

Aus der Seelenanlage der Hebräer zum *mathematisch-rechnenden Denken* entwikkelte sich prototypisch der *Monotheismus* und *Monismus,* die ausschließliche theoretische und praktische Betonung des „Einen" und „Einzigen". Das mathematisierende Denken faßt im Abstraktionsprozeß die vielen Einzeldinge unter Allgemeinbegriffe; es vereinheitlicht alle Vielheiten; es hebt abstrahierend die mannigfaltig differenzierte Wirklichkeit in der Einheit auf; es sucht alle Einzelerscheinungen auf einen Generalnenner zu bringen; es spricht zuletzt von einem einheitlichen Gott... Überall da, wo in der Aufhebung der reichgegliederten Wirklichkeit abstrakt von einem einzigen Prinzip gesprochen wird, waltet diese Denkungsart. Mit einem stärker willenhaft-turanischen Impetus geschah das in der berühmten, geradezu atlantisch-theokratischen Alleinherrscherformel des *Mongolengroßkhans Temudschin.* Der Dschingiskhan kleidete seinen allumfassenden Machtanspruch in die imponierenden Worte: *Ein* göttlicher Herrscher im Himmel und *ein* Großkhan als Herr der Erde! Ähnlich vertraten später die von den Mongolen zwar vertriebenen, aber stark beeinflußten Türkensultane ihren Herrscher-Absolutismus.

Der Mongolenkhan Batu hat *Rußland* erobert; das war ein folgenschweres Ereignis. In den zwei Jahrhunderten, welche die Slawen unter dem Mongolenjoch schmachteten, vermischten sich nicht bloß viele von ihnen leiblich mit den Tataren, sondern gewöhnten sich vor allem so sehr an den *abstrakt despotischen Verwaltungszentralismus der Großkhane,* daß sie dann, als sie die Fremdherrschaft abschüttelten, diesen selbst übernahmen. Die weißen Zaren, wie vom Mongolismus angesteckt, handhabten als „Selbstherrscher aller Reußen" diese Prinzipien – zum Teil sogar meisterhaft: mit asiatischer Grausamkeit. An die Stelle der weißen Zaren traten 1917 die roten, die kommunistischen Parteidiktatoren: *Lenin, Trotzki* und *Stalin.* Die unheimlich abgeschlossene Art, mit welcher der düstere Stalin in Moskau regiert, wird sehr zutreffend als Despotiestil der mongolischen Großkhane oder chinesischen Kaiser charakterisiert.

Der eigentliche Prophet und Schöpfer des Bolschewismus, Lenin, war ein *Halbtatare,* ein Turanier. Nach seinem Tod setzte in verstärktem Maße die *Mongolisierung des Bolschewismus* ein. Stalin selbst ist zwar kein Turanier, sondern ein kaukasischer Georgier; aber gerade er hat, indem er mit den Fünfjahresplänen den Schwerpunkt der Sowjet-Union nach dem sibirischen Asien verlegte, die immer weitergehende Turanisierung des Russentums eingeleitet. Seit seiner Machtergreifung sind die zumeist westlich eingestellten Politiker jüdischer Abstammung vielfach durch *halbasiatische Persönlichkeiten* abgelöst worden.

Die wichtigsten Wirtschafts- und Machtzentren des Bolschewismus baut Stalin in denjenigen sibirischen Gebieten auf, die von turanisch-mongolischen Völkern bewohnt sind: Turkistan, Ural- und Altai-Gebiet, Nordsibirien, Mongolei und Transbaikalien. Das bolschewistische Rußland ist wesentlich „Turan", eine der Metamorphosen des turanischen Prinzips, das dem iranischen immer entgegensteht.

Die planmäßige Turanisierung und Mongolisierung der Slawen wird von den dunkelsten Gegenmächten der Götter veranstaltet, um die in der Zukunft bevorstehende lichte Auferstehung der iranischen Zarathustra-Weisheit zu unterbinden. Rudolf Steiner hat jene finsteren Dämonengewalten, die jenseits des Ural am Werke sind, in erschütternden Imaginationen geschildert.

So entscheidend diese Mitteilungen für das Verständnis des Turanismus und seiner bolschewistischen Erscheinungsform sind: hier kann nur Weniges skizziert werden. Rudolf Steiner sprach zunächst von dem „Pleroma", von der „Fülle" der Lichtgötter oder Elohim, deren „Ich" oder „Wort" der Christus ist. Mit der Ausrottung der Gnosis verschwand im Mittelmeergebiet die Anschauung des Pleroma. Aber in Asien, jenseits des Ural, bildete sich eine *finstere Gegenwelt* desselben, das anti-christliche Wort-Wirken, eine *ahrimanische Dämonenwelt;* es entstand im Osten eine sibirische Kultur, „die eigentlich keine ist, die in irdisch-physischen Formen zauberisch nachbilden möchte, was im Weben des Geistes pleromatisch erlebt werden sollte. Das Wirken und Weben der Geistwesen im Pleroma sollte gewissermaßen heruntergetragen werden im Stein, im Holzklotz... Die magische Zauberei der Schamanen und ihr Nachklang in Mittel- und Nordasien ist die dekadente Form der alten Pleroma-Anschauung. Physisch-sinnliche Zauberei trat an die Stelle der Teilnahme der menschlichen Seelenwirksamkeiten an den Götterwelten des Pleroma."

Aber schon vor der bolschewistischen Lebensform des „Turanismus" gab es in Europa eine westliche. Napoleon, der die Französische Revolution in Person war, hat sich etwa seit 1811 in einer Richtung entwickelt, die das turanische Mars- und Skorpionsprinzip schon deutlich anzeigte. Wäre es diesem irdischen Kriegsgott gelungen, sich Rußland gefügig zu machen, und hätte er dann – über Afghanistan – Indien und damit Asien unter seine Gewalt gebracht, so würde er sich wohl bald vollends ganz in einen asiatischen Großmogul verwandelt und vielleicht sogar nach Turanierart eine kultische Verehrung seiner eigenen theokratischen Persönlichkeit eingerichtet haben. *Ernst Moritz Arndt* und *Henrik Steffens,* die Teilnehmer am Befreiungskriege, durchschauten Napoleons „kosmische" Natur, als sie ihn den „Attila" und den „modernen Dschingiskhan des Westens" nannten! So vielfältig metamorphosiert (z. B. westlich-französisch und östlich-russisch) trat der „Turanismus" in der Geschichte auf, daß ein Napoleon und ein Stalin, trotz ihrer großen Charakter- und Bildungsgegensätze, dennoch gemeinsam einem mongolischen Großkhan zu vergleichen sind!

Und weil eben dasselbe Prinzip – zu einer besonderen Regierungsform abgewandelt – sich im japanischen Kaiserkult bis zur Gegenwart erhalten hat, gibt es, ungeachtet der scheinbar unversöhnlichen Gegensätze, die *nun wiederum* zwischen Moskau und Tokio walten, dennoch verborgene Verwandtschaften zwischen beiden, die sich in den bevorstehenden Entwickelungen und Metamorphosen der fernöstlichen Katastrophen im Zusammenhang mit den revolutionären Gärungen von ganz Asien noch zeigen werden. ■

1986
BILDKALENDER

Der Kalender enthält 12 Erstdrucke des Malers Beppe Assenza (1905–1985). Assenzas Werk, in seiner einzigartigen Bedeutung noch nicht voll erschlossen, vermittelt der Kunst unserer Zeit ganz neue Aspekte. Seine aus dem meditativen Farberleben gestalteten Bilder führen den Betrachter in neuerschlossene Bereiche. Der empfindend Mitvollziehende kann in dieser Farbenwelt das eigene Wesen in einer gehobenen Aussage wiederfinden, deren er ohne die Teilnahme an dem künstlerischen Prozeß nicht fähig wäre. – Beppe Assenza leitete von 1967–1985 eine äußerst erfolgreiche Malschule am Goetheanum in Dornach, die von Schülern der verschiedensten Herkunft und Richtung besucht wurde.

sFr. 24.–, bei Ihrem Buchhändler

SPICKER

GIDEON SPICKER VERLAG
POSTFACH 24, CH-4143 DORNACH

Mit Büchern zu Weihnachten Freude machen

Bücher sind doch noch immer die individuellsten Geschenke und können zu Wegbegleitern für das ganze Leben werden. Die hier aufgeführten Buchhandlungen wollen Ihnen bei der Bücherauswahl mit Rat und Tat zur Seite stehen. Aber bitte, kaufen Sie Ihre Buchgeschenke rechtzeitig, denn auch Ihr Buchhändler braucht Zeit, wenn er Ihnen Ihre Buchwünsche erfüllen soll.

4800 Bielefeld 1

Buchhandlung am Bürgerpark

Stapenhorststr. 90

R. Steiner
Gesamtausgabe
am Lager
Waldorfpädagogik
Stockmar-Programm
Holzrahmen geschnitzt
schönes Spielzeug
Weihnachts-Krippen

Prompter Versand – (0521/130253)

Bremen

Morgenstern-Buchhandlung GmbH

28 Bremen, Am Dobben 94
Tel. 0421/704144

Fachbuchhandlung für Anthroposophie
Bücher – Spielzeug – Kunstkarten

geöffnet montags bis freitags 9–12, 15–18
sonnabends 9–12

Dornach/Schweiz

Buchhandlung Duldeck

Alle Werke von Rudolf Steiner.
Umfassendes Sortiment der anthroposophischen Literatur. Versand in die ganze Welt.

Haus Duldeck, Postfach 135
CH-4143 Dornach/Schweiz
(Tel. 061/722240)

Düsseldorf

Die

Goethe-Buchhandlung

unterhält ein umfangreiches Lager in Anthroposophie und verwandten Gebieten, Jugend- und Bilderbücher

Duisburgstraße 11
4000 Düsseldorf, Tel. 499272–76

Essen

Alexander-Buchhandlung

Annemarie Niefeling
Rüttenscheider Str. 162, Postfach 340142
Tel. 0201/423075

Sortiment und Versand anthroposophischer und allgemeiner Literatur

KUNSTBÜCHER
DRUCKE
POSTKARTEN
KINDERBÜCHER
BIENENWACHS
FARBEN - KERZEN

Eckwaldener Bücherstube
Dorfstraße 64
Tel. 07164/5583
Di.-Fr. 14.30-18.00 Uhr - Samstag 9.00-12.00 Uhr

ANTHROPOSOPHIE
WELTLITERATUR
JUGENDBÜCHER
TASCHENBÜCHER
FACHBÜCHER
REICHES ANGEBOT

Fellbach

Der Bücherwagen

Buchhandlung u. Versand
A. Madeleyn & Co.
Eberhardstr. 23
7012 Fellbach, Tel. 0711/582858

Wir führen alle anthroposophischen Bücher und besorgen schnell jedes andere lieferbare Buch.

Schneller Versand ins In- und Ausland.
Ferner führen wir sämtliche Stockmar-Produkte und Holzspielzeug.

Freiburg

Novalis Buchhandlung GmbH

– Nachfolgerin der Bücherstube im Haus der Kommenden –

Rosastr. 9, Postfach 1707, (Tel. 0761) 32116
Sortiment und Versand anthroposophischer und allgemeiner Literatur

Ladenzeiten:
Montag bis Freitag 9–12.30/15–18 Uhr
Samstag 9–12.30 Uhr

Anthroposophische Buchhandlung Hamburg

2000 Hamburg 36 · Neuer Wall 43
Telefon 040/335185

Hannover

Morgenstern Buchhandlung GmbH

3000 Hannover 1, Plathnerstr. 27
Tel. 0511/852287

Anthroposophische Literatur – Kinder- und Jugendbücher – Holzspielzeug – Stoffpuppen – Stockmar-Wachsfarben und Knetbienenwachs

Versand ab DM 100.– portofrei

Köln

Bücher am Ebertplatz

Rainer Weithoff, Vorm. E. Förster-Gerner
Th.-Heuss-Ring 6, 5000 Köln 1,
Tel. 0221/123307

Buchhandlung und -versand, Leihbücherei
„Ab November in größeren Räumen"

Fachgebiete:
Anthroposophische Geisteswissenschaft, Waldorfschulpädagogik, Bilder-, Kinder- und Jugendbücher.

OLDENBURG
Die Bücherstube

Anthroposophischer Buchhandel, ausgesuchte Kinder- und Jugendliteratur, Holzspielwaren – Teestube

Lindenallee 26
2900 Oldenburg
Telefon (0441) 72110
Alle Bestellungen, auch Versand.

Stuttgart

Buchhandlung Heinz Clausnitzer

Inh.: Anneliese Ströbel
7000 Stuttgart-Mitte
Calwer Str. 41 / 2. Stock
Tel. (0711) 292162

Anthropos. u. allgem. Literatur am Lager – Besorgung auch von Fachliteratur – Versand

Heidelberg

Universitätsbuchhandlung Gustav Braun KG

Sophienstraße 3 · Am Bismarckplatz
6900 Heidelberg 1
Telefon 06221/20074 oder 23190

In unserer Buchhandlung finden Sie in großer Auswahl
die lieferbaren Titel aus allen Bereichen der Anthroposophie
Bücher zur Waldorfpädagogik
Kunstbücher, Biographien
Kinder- und Jugendbücher

Wir besorgen und versenden jedes Buch, auch aus anderen Sachgebieten.

Bitte besuchen Sie uns oder rufen Sie uns an.

Hamburg

Buchhandlung I. v. Behr

Inhaber: Dietrich Mengewein
Fachbuchhandlung für Anthroposophie

Im alten Dorfe 31
2000 Hamburg 67, Tel. 040/603 12 86

Alexanderstr. 11
7000 Stuttgart 1

ENGEL & STREFFER

Postfach 728
Tel. 0711/240493

Vormals: Buchhandlung Freies Geistesleben GmbH

Unter unserem neuen Namen liefern wir Ihnen – wie bisher – jedes gewünschte Buch ins In- und Ausland. Ostern, Johanni und Weihnachten erscheint ein von uns zusammengestellter **Katalog** ausgewählter Bücher aus unserem Angebot (im Frühjahr und Herbst mit den anthroposophischen Neuerscheinungen). Auf Wunsch erhalten Sie diese Verzeichnisse kostenlos zugesandt.
Unser Antiquariat bietet eine reiche Auswahl älterer Literatur, besonders aus dem Gebiet der klassischen Naturwissenschaften. – **Wir kaufen stets gebrauchte und alte Bücher.**

Buchhandlung und Antiquariat

Anthroposophie · Jugendbücher · Mythologie · Naturwissenschaften · Völkerkunde · Kunst

Bonn

Buchhandlung am Paulusplatz

Elke Runken – Sabine Bornemann
Paulusplatz 6
(Nähe Waldorfschule)
5300 Bonn 1
Telefon 0228/66 98 16

Ladenzeiten:
Mo–Fr 9–13/15–18.30 Uhr, Sa 9–13 Uhr.

BUCHHANDLUNG reuffel
LÖHRSTRASSE 92 · 5400 KOBLENZ
TELEFON (02 61) 1 84 55

Hannover

Hahnsche Buchhandlung

Hauptgeschäft: Leinstraße 32
Telefon 0511/32 24 35
Filiale: Kirchröder Str. 107
(am Kantplatz), Telefon 55 81 91

Anthroposophische Literatur – Kinder- und Jugendbücher – östliche Weisheit – schöngeistige Literatur

Pforzheim

Buch und Spiel Eva Wolf

Dillsteiner Straße 19, 07231/2 37 40

Buch und Spiel ist eine Vollbuchhandlung mit nahezu allen Fachgebieten. Anthroposophische Primär- und Sekundärliteratur auf aktuellem Stand, auch nahezu vollständig, Versand und guten Kundenservice dürfen Sie erwarten. Schönes und sinnvolles Spielzeug ist in einer weiteren Abteilung zusammengefaßt. Eine Kunstgalerie mit Veranstaltungspodium ergänzen unser Angebot.

Augsburg

Der Bücherwagen GmbH

Marie Louise Banhierl
Neuburgerstraße 270
8900 Augsburg
Telefon 0821/70 94 06

Wir sind eine neue Buchhandlung in Augsburg und führen neben allen anthroposophischen Büchern auch viele Kinder- und Jugendbücher sowie Stockmar-Wachsfarben und Knetwachse.

Braunschweig

Buchhandlung A. Graff

Neue Straße 23, 3300 Braunschweig
Telefon (0531) 49 271

Umfangreiches Lager in Anthroposophie und verwandten Gebieten.

Buchhandlung Madliger-Schwab

Tiefenhöfe 6 (beim Paradeplatz)
8022 Zürich, Tel. 01/221 06 86

Anthroposophie: Das gesamte Werk Rudolf Steiners ist vorrätig sowie alle Bücher aus geisteswissenschaftlicher Erkenntnis. Mit e. Abteilung biologisch-dynamischer Land- und Gartenbau – Märchen und Sagen, Volkskunde, Völkerkunde – allg. Sortiment.

Prompter Postversand

HANNES SCHMIDT

„Peer Gynt" auf dem Lande

Kulturtherapie als Lebenshilfe – Ein Modellversuch

Schwalmtal. Nicht selten geschieht hierzulande Bemerkenswertes in der Stille. Was die anthroposophisch orientierte *„Freie Lebensstudien Gemeinschaft Melchiorsgrund"* bei Alsfeld in Hessen leistet, läßt ihr Name nur ahnen.

Da entstand vor mehr als drei Jahren in einem stillen Hochtal des nördlichen Vogelsbergs, eingekreist durch eines der größten Manövergebiete der US-Army, eine *Ansiedlung von Blockhäusern und Fachwerkhäusern.* Sie umfaßt *Werkstätten, Ateliers, Arztpraxis, Theaterräume, Kaffeehaus mit Laden, Backstube, Molkerei, Schreinerei* und *Kindergarten.*

In den behaglichen Wohn- und Einzelzimmern der kleinen Wohngruppen leben, lernen und arbeiten Gesunde mit ehemals Drogenabhängigen und psychisch Kranken gemeinsam. Von den z. Zt. knapp 100 Einwohnern sind 30 hilfsbedürftige Mitbewohner; die übrigen tätig als Handwerker, Bauern, Therapeuten, Künstler, Mediziner, Juristen und andere, darunter Gäste für mehrere Jahre. Mitten im Brachland wurden der *35 Hektar große Bauernhof Melchiorsgrund* und die umliegenden Äcker rekultiviert. Getragen wird das Projekt vom Hessischen Sozialministerium, dem Landesversorgungsamt Frankfurt/M., dem Landeswohlfahrtsverband, der Aktion Sorgenkind und den Krankenkassen.

Das Unvergleichbare an dieser Einrichtung, die tagtäglich Gesunde und Kranke aktiv zusammenführt, besteht darin, daß Kunst und Kultur nicht nur *gezielt therapeutisch* eingesetzt, sondern als *lebensnotwendiges Element* allen menschlichen Daseins betrachtet, in den Alltag integriert und aktiviert werden. Konsum im üblichen Sinne findet nicht statt. Hier gilt das Wort des Novalis: „Krankheiten, besonders langwierige, sind Lehrjahre der Lebenskunst und der Gemütsbildung."

So wurde vor einem Jahr der junge Schweizer Regisseur und Schauspieler *Livio Andreina* (31) beauftragt, mit möglichst vielen Dorfbewohnern *Ibsens „Peer Gynt"* in Christian Morgensterns Übersetzung einzustudieren. Von den 50 Mitwirkenden sind die Hälfte Kranke. Das Ergebnis war frappierend. Was er in langen Monaten erreichte an schauspielerischer Intensität, körperlichem Einsatz und Sprachgestaltung, ging weit hinaus über übliches Laienspielniveau. Die Titelfigur wurde allabendlich von drei Darstellern, Solveig von zwei jungen Frauen gespielt.

Das zwölfseitige Programm nennt keine Namen, nicht einmal den des Regisseurs, der verschiedenen phantasiereichen Kostümbildner oder des Bühnenbildners. Dieser bewältigt mit einem halben Dutzend mobiler Podien von unterschiedlicher Höhe alle Schauplätze. Angesichts der medizinisch exakt realisierten Szenen im Irrenhaus, bei denen man natürlich an Peter Weiß' „Marat" denken mußte, fragte eine Fachärztin für Psychiatrie den Regisseur verwundert, wer ihn beraten habe. Antwort: „Niemand".

Abgesehen von der Premiere mit dem Gießener Jugendorchester, wurden Griegs „Peer Gynt"-Suiten *I* und *II* von einem Pianisten einfühlsam den Aktionen auf der Bühne angepaßt.

Wie Wolfgang Fricke, der erfahrene Gründer und Leiter von „Melchiorsgrund", erklärte, sei der lange Weg zum „Peer Gynt" für alle Beteiligten heilsamer und noch wichtiger als die Aufführung selbst. Nach vier überfüllten Aufführungen vor jeweils 150 Zuschauern aus verschiedenen Bundesländern – auch der hessische Sozialminister Armin Clauß war gekommen – sind weitere Vorstellungen geplant, vielleicht sogar Gastspiele außerhalb.

Insgesamt ein kulturtherapeutischer Modellversuch von spürbarer Wirkung und beachtlichem Niveau, der andernorts Schule machen könnte. ■

Laurens van der Post
Aufbruch und Wiederkehr

Übersetzt von Gertie Siemsen
Leinen, 336 Seiten, DM 38,–, SFR 35.–

Ein autobiographischer Bericht über ein außergewöhnliches und ereignisreiches Leben.

Henssel Verlag Berlin

Stellenangebote

Welche Landwirtsfamilie

möchte ab Frühjahr 1986 ein neues Familienhaus in unserer Dorfgemeinschaft übernehmen?
Mit 130 ha Landwirtschaft zwischen Rhön und Spessart versuchen wir seit 8 Jahren neue Wege zu gehen.
Werkstätten: Bäckerei, Molkerei, Schreinerei, Textil- und Metallverarbeitung, Schnitzen sowie Gärtnerei.
Haben Sie Lust

Hauseltern

für 8 Seelenpflege-bedürftige Erwachsene zu werden?

Zuschriften bitte an:
Eugen Burnus, Dorfgemeinschaft Hohenroth
D-8780 Gemünden a. Main

Zu verantwortlicher Mitarbeit in der Geschäftsführung des Humanus-Hauses suchen wir eine(n) – mit dem Verwaltungsbereich vertraute(n) –

Sekretär(in)

möglichst mit heilpädagogischer oder sozialtherapeutischer Erfahrung (evtl. Sozialfürsorger).
Schweizer (bzw. Ausländer mit Niederlassung)

Interessenten richten ihre vollständige Bewerbung mit Lichtbild an die
Sozialtherapeutische Werk- und Lebensgemeinschaft (Camphill)
Stiftung Humanus-Haus CH-3076 Worb/Bern

Wir suchen für unsere 12-klassige Schule auf kommendes Frühjahr oder spätestens Herbst 1986 dringend eine geeignete Persönlichkeit für die

Klavierbegleitung im Eurythmie-Unterricht

mit besonderem Gewicht auf der Oberstufe.

Wir bitten um schriftliche Bewerbungen mit Lebenslauf und insbesondere Angaben über Ausbildung und bisherige Tätigkeit.

Zuschriften bitte an das Kollegium der Rudolf Steiner-Schule Bern, Ittigenstraße 31, 3063 Ittigen

---

Wir suchen ein

Mitglied der Geschäftsleitung

für den Fachbereich Verkauf, Werbung und Vertrieb. Dabei setzen wir die fachliche Grundlage und entsprechende Berufserfahrung voraus, sowie Kontaktfreudigkeit, Ideenreichtum und gute Menschenführung im Innen- und Außenbereich. Dazu gehört auch die Planung und Leitung von Tagungen und Seminaren mit Fach- und Laienpublikum.

Wenn Ihnen eine solche Aufgabe ein Anliegen ist, dann bitten wir um Ihre ausführliche Bewerbung.

WELEDA AG

Zentrale Geschäftsleitung, z. Hd. des Verwaltungsrates, Postfach, D-7070 Schwäbisch Gmünd

---

Praktisches Jahr in der Kurklinik Studenhof

Was soll ich werden? – Das ist verständlicherweise für viele junge Menschen bei Schulabschluß noch eine offene Frage. Für viele auch praktische Berufe führt die Ausbildung über einen gesteigert theoretischen oder „akademischen" Weg ganz weg vom Leben, so daß der Suchende noch mehr in Zweifel und Unklarheit über seine künftige Lebensgestaltung geraten kann. Vor einfachsten praktischen Erfordernissen steht der Mensch nach solchen Ausbildungen oft ratlos da. Unsere gesamten Zivilisationsverhältnisse sind dazu angetan, daß Lebenswille und -freude oft zu erlahmen drohen. Zur Weiterführung in dieser Situation und um lebendige Impulse zu wecken, vor allem auch für eine rechte Ernährungsweise, haben wir in unserem Hause ein praktisches Jahr eingeführt. Dies kann eine gesunde Grundlage für das ganze Leben geben, zur beruflichen Klärung beitragen, und es ist anrechnungsfähig für die Berufsausbildung im pflegerischen, sozialpädagogischen und hauswirtschaftlichen Bereich. In die folgenden Gebiete kann der Praktikant durch fachkundige Mitarbeiter eingeführt werden:

- in die nach modernen biologischen und geisteswissenschaftlichen Gesichtspunkten orientierte **Ernährungsweise** mit *verschiedenen Diätformen*
- in die biologisch ausgerichtete **Hauswirtschaft**
- in die geisteswissenschaftliche **Menschenkunde**
- in die Eurythmie und Musik

Nach Gegebenheiten auch Teilnahme am Gartenbau, Malen und Plastizieren.

Interessierte mögen sich bitte wenden an die

Kurklinik für dynamische Therapie
Studenhof, 7821 Dachsberg-Urberg, Südschwarzwald

Der Parzival-Hof

in Norddeutschland, 30 km von Bremen entfernt, Gemeinde Ottersberg (Waldorfschule), ist eine sozialtherapeutische Arbeits- und Lebensgemeinschaft für Seelenpflege-bedürftige Erwachsene.

Erweitert werden Wohn- und Arbeitsbereiche. Der Parzival-Hof ist eine anerkannte Einrichtung für Zivildienstleistende; Plätze in der Gärtnerei u. a. Arbeitsbereiche sind frei.

Parzival-Hof e. V., 2802 Ottersberg-Quelkhorn
Am Mühlenberg 10, Tel. 04293/7537

Rudolf Steiner-Schule Schaffhausen sucht für ihre 9 Klassen

Heileurythmist/in

für die Neubegründung eines 2. Kindergartens eine

Kindergärtnerin

Es haben nur Schweizer oder Ausländer mit Arbeitsbewilligung in der Schweiz eine reale Möglichkeit!

Kollegium der Rudolf Steiner-Schule
Vordersteig 24, 8200 Schaffhausen

Wir suchen auf Frühjahr 1986 oder später

eine/n Eurythmielehrer/in

nach Möglichkeit mit einer Ausbildung in Heileurythmie.

Heim Oberfeld, Sonderschule,
CH-9437 Marbach (St. Galler Rheintal)
Tel. 071/77 12 92

Die Dorfgemeinschaft Brettachhöhe,

eine sozialtherapeutische Einrichtung für Seelenpflege-bedürftige Erwachsene, sucht ab Mai 1986 oder früher einen

Werkstatt-Mitarbeiter

für ihre seit 3 Jahren bestehende Kupferschmiede. Erwünscht werden neben pädagogischer Wirksamkeit die Bereitschaft zu kollegialer Zusammenarbeit, Offenheit für die Anthroposophie und praktisch-technische Kenntnisse.

Weitere Anfragen richten Sie bitte an:
Dorfgemeinschaft Brettachhöhe, Kupferschmiede, Frau Funke
7182 Gerabronn, Tel. 07952/5088

Zur Erweiterung unseres Mitarbeiterkreises suchen wir Menschen, die bereit sind, sich mit freudigem Einsatz in eine zeitgemäße hygienisch-therapeutische Aufgabe hineinzustellen, insbesondere für die Bereiche

physikalische Therapie
Bäderei und Massage

pflegerische Betreuung
Krankenschwester

handwerkliche Aufgaben
im Haus und Arbeit im Gelände (auch Frührentner)

Zivildienstplatz
ab Anfang des Jahres frei

Kurklinik für dynamische Therapie **Studenhof**
7821 Dachsberg-Urberg über St. Blasien, Tel. 07672/739

Die Waldorfschule in

Luxemburg,

die jung und im Aufbau ist (sie besteht erst seit zwei Jahren und umfasst die ersten drei Klassen) sucht eine(n) erfahrene(n) Lehrer(in) für

Englisch und Handarbeit

für die ersten drei Klassen.

Anschrift:
„Veräin fir Waldorfpädagogik Letzebuerg asbl"
Sekretariat: René Morbé, 3, rue N.S. Pierret
L 2335 Luxembourg, Tel. 00352/20208 (O)

Vereinigung Alchemilla

sozialtherapeutische Wohn-, Arbeits- und Lebensgemeinschaft
Richtstattstr. 7, 3657 Oberhofen

Für die im Aufbau befindliche
Wohn- und Werkgemeinschaft Alchemilla

(ca. 6–8 Plätze) suchen wir den verantwortlichen

Leiter

der Wohngemeinschaft.
Wir versuchen uns am Menschenbild Rudolf Steiners zu orientieren.
Nähere Auskunft gibt Ihnen gerne Urs Thimm
Tel. 033/434601 (ab 20. Oktober 1985)

Die Freie Waldorfschule Heilbronn sucht ab sofort oder später noch

eine(n) Klassenlehrer(in)

für das laufende Schuljahr

Anfragen und Bewerbungen richten Sie bitte an das
Kollegium der Freien Waldorfschule Heilbronn
Max-von-Laue-Str. 4, 7100 Heilbronn
Tel. 07131/51012

Wir suchen eine Frau,

die uns hilft, halbtags meine Frau (65) zu betreuen (Alzheimer-Krankheit). Geben Sie uns Gelegenheit, in einem Gespräch Ihre und unsere Vorstellung zu erläutern. Wir hoffen, daß sich daraus eine Begegnung bei uns in Fischen ergibt. Wohnung im Haus und Kost mit uns möglich.

Erich Rösch, Enzianweg 5,
8975 Fischen
Tel. 08326/401

Wir suchen noch immer dringend eine(n)

Eurythmistin(en)

Freie Rudolf-Steiner-Schule
2802 Ottersberg 1
Tel. 04205/366

Bitte vermerken Sie bei Zuschriften auf Chiffre-Anzeigen die Chiffre-Nummer deutlich auf dem Briefumschlag.
Verlag Die Kommenden

Freie Waldorfschule Heidenheim

Wir suchen zur Betreuung unseres Schulgebäudes einschl. Schulgelände eine

geeignete Persönlichkeit

Die Aufgabe umfaßt den ganzen Hausmeisterbereich und verlangt neben praktischen Tätigkeiten ein gewisses technisches Verständnis.
Wenn Sie eigenverantwortlich und kooperativ in unserer Waldorfschule ab ca. 1.4.1986 mitarbeiten wollen, richten Sie bitte Ihre Bewerbung an den Vorstand des Vereins Freie Waldorfschule Heidenheim e.V., Ziegelstr. 50, 7920 Heidenheim.

Die Freie Waldorfschule Augsburg sucht zum Herbst 1986/87

Lehrkräfte

für die folgenden Fächer:

für den Aufbau der Oberstufe:
Chemie, Geographie, Physik, Kunstgeschichte

für die Klassen 1–10
Englisch, Französisch, Musik, Werken, Eurythmie

sowie
1 Klasenlehrer/in für die 1. Klasse.
Bewerbungen erbeten an:

Freie Waldorfschule Augsburg
Dr.-Schmelzing-Str. 52, 8900 Augsburg, Tel. 0821/704011

Stellengesuche und Stellenangebote haben bei uns einen guten Platz

---

Für die Betreuung der Schülerinnen und Schüler unseres Internates ausserhalb der eigentlichen Unterrichtszeit stellen wir noch eine(n)

Erzieher(in)

oder ein Erzieherehepaar ein. Voraussetzung ist neben einer entsprechenden pädagogischen oder sozialpädagogischen Ausbildung die Bereitschaft zur Mitarbeit auf der Grundlage der Pädagogik Rudolf Steiners.

Interessenten erhalten nähere Auskünfte von der
Freien Waldorfschule Landschulheim Benefeld
3036 Bomlitz-Benefeld (bitte schriftlich)

Wir suchen für unsere zweite Kindergartengruppe eine

Kindergärtnerin

die sofort mit der Arbeit beginnen könnte. Für Herbst 1986 suchen wir eine(n)

Eurythmielehrer(in)

für die Oberstufe und noch für das *laufende Schuljahr eine Fachkraft* für

Mathematik, Physik, Technologie

Bitte richten Sie Ihre Bewerbung an das Kollegium der
Rudolf Steiner-Schule Nürtingen
Erlenweg 1, 7440 Nürtingen

Dorfgemeinschaft Brettachhöhe
7182 Gerabronn
Lebens- und Arbeitsgemeinschaft für Seelenpflege-bedürftige Erwachsene
Wir suchen zum baldmöglichsten Eintritt einen

gärtnerisch interessierten Mitarbeiter

der in Zusammenarbeit mit unserem Landwirt die Gärtnergruppe mit 10 jungen Männern verantwortlich führen will. Gemeinsam zu pflegen sind 10 ha Land.
Bewerbungen bitte an:
Dorfgemeinschaft Brettachhöhe
z.Hd. Herrn Nater
7182 Gerabronn, Tel. 07952/5088

Stellengesuche

Landwirtschaftsmeister

(biologisch-dynamisch), mit Familie, mehrjährige Erfahrung in der Arbeit mit Seelenpflege-bedürftigen Menschen, sucht Lebensaufgabe.

Zuschriften unter Chiffre-Nr. 391204 an die Anz.-Verw. der Kommenden.

Wer gebraucht einen

Eurythmiebegleiter?

Bin frei!

Anfragen unter Chiffre-Nr. 391108 an die Anz.-Verw. der Kommenden

Gärtner

mit Erfahrung in biol.-dyn. Kräuter- und Gemüseanbau sucht neue Aufgabe ab Frühjahr 1986 (Klinik, Sanatorium, Heil- o. Sozialpädagogik, auch im Ausland).

Zuschriften unter Chiffre-Nr. 391203 an die Anz.-Verw. der Kommenden.

Angehende Familie sucht auf Frühjahr 1986 oder später

Wirkungsmöglichkeit

in Landwirtschaft oder Garten in Verbindung mit Waldorfschule oder therapeutischem Institut – wir sind (noch) in Ausbildung –. Für (Mechtild, 25), Waldorf-Pädagogik, für (Uwe, 29), biol.-dyn. Landwirtschafts-Gartenbau.

Burka, Emerson College
Forest-Row, Sussex, England

---

31 J., weibl., Studium der Philosophie, Pädagogik, Polit. W. (Abschluß M.A.), Schwerpunkt: Erwachsenenpädag., kaufm. Kenntnisse – englisch, spanisch – sucht

Aufgabe

in anthrop. Bereich, Erwachsenenpädag., Klinik, Verlag od. ähnl.

Zuschriften unter Chiffre-Nr. 391207 an die Anz.-Verw. der Kommenden.

Junge 6köpfige Familie sucht in Nähe einer Waldorfschule

neuen Wirkungskreis

(In- oder Ausland). Sie 35 J., 5 J. härteste Naturkostladner-Praxis. Beruf: Sekretärin, Kauffrau. Er 37 J., gleiche Praxis. Beruf: E.-Meister, angehender Baubiologe und Radiästhesist. Wir sind universell einsetzbar!

Angebote an: M.+W. Kollig, Stettiner Str. 31, 4180 Goch/Nierswalde.

Buchhändler

sucht Aufgabenbereich im anthroposophischen Sortiments-Buchhandel ab Frühjahr/Sommer 1986. Örtlich ungebunden.

Zuschriften unter Chiffre-Nummer 391210 an die Anz.-Verw. der Kommenden.

Erholung und Gesundheit

Haus Spöktal

Lüneburger Heide. Wir bieten erholsame Ferien in großem eigenem Naturpark, dem lieblichen Spöktal, mit Heide, Wald und Bächlein. Behagliches Wohnen, vielseitige Ernährung, Diät, biol. Gartenbau. Prospekt.

Familien Marold und Hoffmann, Spöktal 6, 3045 Bispingen
Tel. 05194/2320

Insel Elba

Ferienwohnungen oder zentralbeheizte **Überwinterungswohnungen** vermietet

Gisella Neuner-Chionsini
I-57037 **Portoferraio**
Loc. Magazzini
Villa Seretta Italia
Tel. (0039-565) 966117

Bei schriftl. Anfragen wird Rufnummer erbeten.

---

20 Jahre Kneipp-Sanatorium v. Thümen / Teutoburger Wald
Arzt. gel. biol. Erneuerungskuren, bes. b. Schilddrüsen-, Wirbels.-Erk., Arthrosen, Rheuma, Herz/Kreislauf, Galle/Leber, Bronchien, Schlafstör., Erschöpfung, Migräne, Krampfadern, off. Beinen, Diabet., Krebsvor- u. Nachs., Heildiät, Lymphdrainage. Dauerbrause, kunstler. Ther., Pauschalkur ab DM 1570,–. Beihilfefähig. Auf Wunsch Neural- u. Sauerstoff-Mehrschritt-Therapie nach Prof. v. Ardenne. Prakt. Kurse u. geisteswissenschaftliche Vorträge. Wochenendfestabende. Besondere Angebote fur Gesundheit und Kultur im Februar 1986.
4930 Detmold 17 (Kneipp-Kurort Hiddesen) Telefon (0 52 31) 8 85 35 und 8 91 79

HOF WILSTEDTERMÜHLE

Ruhige, komf. **Ferienwohnungen** in kindergerechter Ausstattung mit großer beheizter Schwimmhalle und Sauna. Der Hof liegt am Rande der Lüneburger Heide und ist von einsamen Spazier-, Rad- und Reitwegen umgeben. Es werden Töpfer-, Plastizier-, Mal-, Spinn-, Web- und Backkurse angeboten.

Bitte fordern Sie unsere Hofbeschreibung an.

Hof Wilstedtermühle, Andrea Schloen, 2733 Wilstedt
Tel. 0 42 83 / 50 48

Fundación Antroposófica de Lanzarote

Im Aufb. befindl. anthrop. Zentrum mit biol.-dyn. Landwirtschaft, **vermietet** gepflegte Ferienwohnungen (mit Küche zur Selbstverpflegung); **verkauft** Nutzungsrechte für Langzeiturlauber, zum Überwintern und für Leute, die jedes Jahr wiederkommen;
sucht Menschen, die den Aufbau praktisch/ideell/materiell unterstützen. Anfragen mit Doppelbrief-Rückporto an E.+L. Winzer, Finca Lomos Altos, E-Macher de Lanzarote, Islas Canarias

Haus Waldpeter

1040 m direkt unterhalb des Belchen, ruhige Lage, Naturpark auf Urgestein. Diät möglich.

BRD-7869 Multen, Tel. 07673-74 17

HAUS AUF DER WACHT
GÄSTEHEIM IM NATURPARK OBERE DONAU

Urlaub und Erholung in herrlicher Landschaft und reiner Luft bei Frisch- und veget. Vollwertkost.

7201 IRNDORF, oberhalb Beuron
Wildensteinblick 1, Tel. 07466/364

DIÄT & KNEIPP-SANATORIUM Dr. L. Felbermayer
Kuranstalt für biologische Ganzheitsbehandlung

A-6793 Gaschurn/Montafon
Ärztliche Leitung: Dr. L. Felbermayer
Tel. 0043/5558/ 617-0, Telex: 52145
„25 Jahre im Dienste eines gesunden Lebens"

Geisteswissenschaftlich orientierte Therapie

Vollwerternährung aus vorwiegend biolog.-dynam. Anbau

Rhythmische Massage nach Dr. Hauschka u. a. Heilmassagen

Ozon-Sauerstofftherapie

Vorträge über Diätschulung in gesunder Küchenpraxis, Gesundheitsfragen, Kunst- und Lebensfragen

Volkstanzabende – auch für Senioren

Kammermusik-, Liederabende

Herrliches **Schigebiet** in der Silvretta-Nova

Geöffnet ab 7. 1. 1986

Fordern Sie Gratisprospekte unter „Die Kommenden, 12/85", an

Bergbauernhof

1000 m. ü. M., vermietet gemütliche warme Gästezimmer mit fließend k.u.w. Wasser oder Naßzelle mit WC. Gästeküche für Selbstversorgung, Milchprodukte und Gemüse vom Hof. Herrliches voralpines Ski- und Wandergebiet. „Offene Badekuren" im beihilfefähigen Kurort Oberstaufen.

Ludwig Heim und Dr. med. Elisabeth Heim-Will, 8974 Oberstaufen – Buchenegg 13, Tel. 08386/7101 u. 8241

Landhaus am Bodensee

Erholung im Naturschutzgebiet bei vegetarischer Vollwertkost. Heilpraxis im Haus. Ganzjährig geöffnet.

Max und Maria Schwarze-Chamier
7770 Überlingen-Süßenmühle
Telefon 07551/63274

Unterlengenhardt

(Schwarzwald)

Traumhaft schöne
Ferienwohnungen

teilw. m. off. Kamin, vollk. ruhig, Südhanglage m. Blick auf Wald für 1, 2 u. 3. Pers. (Nichtraucher) ab DM 25,–

Doris Oetzbach, In der Steinhalde 10, 7263 Bad Liebenzell 3, Tel. 07052/2490 oder 807 (Dr. Roth)

Erholung

veg. Kost, Ruhe, Waldhaus Lange-Altfeld, 5779 Oberbremscheid,
Post Eslohe (Sauerland)
Tel. 02973/1883

3 Zi., 55 m²

Balkon, Bad, Küche, Garage, Gartenanteil. Im Notfall 4. Zimmer im Dachstock. Zentralheizung. DM 350.–, abzuzahlen durch Mitarbeit in Haus und Garten, Mitbetreuung von Hund und Katze. Nur Nichtraucher.

Eva und Gertrud Saur, Oberer Haldenweg 5, 7415 Wannweil bei Reutlingen

---

Bitte vermerken Sie bei Zuschriften auf Chiffre-Anzeigen die Chiffre-Nummer deutlich auf dem Briefumschlag.

Verlag Die Kommenden

Eine neue Initiative zur Förderung einer freien und erweiterten Versicherungsvermittlung im Sinne der Brüderlichkeit im assoziativen Wirtschaftsleben stellt sich Ihnen vor und bittet um Ihr Interesse.

Impuls berät frei und unabhängig in allen Versicherungsfragen. Im Mittelpunkt steht ein menschen-gemäßes Vermitteln von Versicherungen.

Durch freie Zusammenarbeit mit ausgesuchten und leistungsfähigen Versicherern wird der Versicherungsabschluß auch für den Einzelnen peisgünstig. Zum Beispiel: Die Jahresprämie für eine Privathaftpflicht einschließlich Versicherungssteuer beträgt nur DM 55,– (1 Million pauschal).

Bitte fordern Sie die ausführliche Broschüre an.

Reinhard Vogel, Hörvelsinger Weg 25, 7900 Ulm
Telefon 0731/610009, Telex 712500

Kur und Kultur
im Sanatorium Sonneneck

II. Zyklus
vom 19. Januar bis 9. Februar 1986

CHRISTUS IN DER GESCHICHTE DES ABENDLANDES

Morgenarbeit:
Arnold Suckau: Urchristentum
Hans Fürcho: Die irische Mission
Michael Heidenreich: Umbruch und Aufbruch im Mittelalter

Barbara Nordmeyer:
Die Vielfalt des Christentums im Spiegel einzelner Schicksale–
Paulus – Elisabeth v. Thüringen – Jan Huss –

Musikalische Arbeit: Karl Rudolf Mayer

An den Abenden beider Kurse finden Vorträge, Konzerte und Aussprachen statt.
Künstlerische Kurse:
Malen, Plastizieren, Eurythmie, Sprachgestaltung, Singen.

Gebühr für Unterkunft und Verpflegung:
November 1985 DM 1250,–
Januar 1986 DM 2100,–
Zuschlag für Zimmerkomfort

Auf Wunsch ärztliche Beratung und Kuranwendungen:
November 1985 DM 390,–
Januar 1986 DM 660,–

Nähere Auskunft: Sanatorium Sonneneck, 7847 Badenweiler
Telefon 07632/7520

Letzte Gelegenheit
Anton Kimpfler

Geheimnis und Kraft der Meditation
117 Seiten, kartoniert, DM 18,50

Restauflage eines Buches, das sehr viele Menschen auf den Weg gebracht hat.

Nur noch zu beziehen bei:

Anthrophosophische Friedensinitiative,
Am Forsthaus Wittland 12, D-2300 Kiel

Seminar für Künstlerische Therapie
Mühlweg 18–20, 7902 Blaubeuren

Therap. Malen/Zeichnen/Plastiz. Ausbildg. 2–3 Jahre.
Anthrop.-künstler. Einführg. 1–3 Trim., Kurse

Wolle-Ziegenhaar-Teppichboden
unverwüstliche Naturhaar-Auslegeware

Korkparkett
elastisch, fußwarm, wärme-isolierend

Strohkernmatratzen
eine Entlastung der Wirbelsäule

Kinderdecken aus Wolle-Torffaser
Unterlage 60×120 cm, Decken 70×140 cm

Prod.-& Vertriebs GmbH
6000 Frankfurt Main
Alt-Niederursel 51
Tel. 069/57 88 26

Schule für Eurythmische Heilkunst
Eurythmiebau Pforzheim

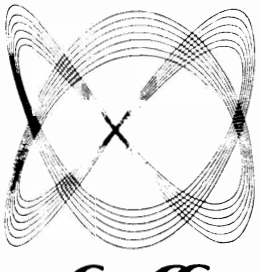
Ausbildung in Heil-Eurythmie

Trimester: 28.11.–13.12.; 13.1.–8.3.; 2.5.–21.6. nach einem Halbjahrespraktikum Examenstrimester jeweils im Februar

Anmeldungen zum 13. Januar 1986
werden noch entgegengenommen.

Gesellschaft für Anthroposophische Heilkunst
und Eurythmie e.V. Wilferdingerstr. 32a, D-753 Pforzheim,
Eurythmiebau, Tel. 07231/3 17 67

Für das Kollegium der Schule
Felix Wilde Dr. med. Joachim Mahler



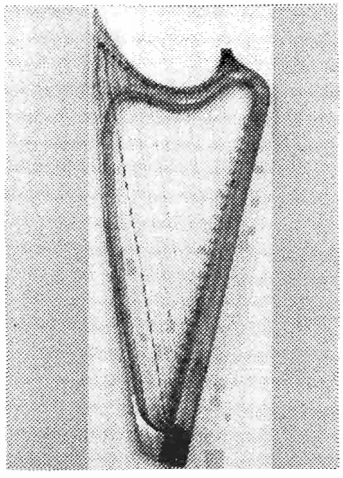
pfeiffer
klaviere

Das Wesen der Musik ist, das Unhörbare hörbar zu machen. Musikinstrumente erfüllen dann ihre Aufgabe, wenn sie die Bedingungen ermöglichen, unter denen ein in der unhörbaren Klangwelt immer Vorhandenes sinnenfällig wahrnehmbar wird. Nur die feine, zarte Klangumgebung schafft den Boden, auf dem der Mensch in dieser Richtung aufmerksam wird, um seine Beziehung zur Musik aus der Stille zu ordnen, oder auf dem der Musikinstrumentenbauer einen reinen, edlen Klang in die äußere Wirklichkeit zu führen wagen kann. Seit 1862 bauen 4 Generationen Pfeiffer Klaviere.

„Ein hervorragendes Erzeugnis schwäbischer Klavierbaukunst." Wilhelm Kempff

Carl A. Pfeiffer, Flügel- und Klavierfabrik, Stuttgart-West, Herderstraße 12–14, Telefon: 65 10 15; Straßenbahnlinien 2 und 9, Haltestelle: Vogelsang, eigener Parkplatz.

Historische Instrumente



DREHLEIERN·REBEC·CRWTH
REGAL·TRUMSCHEIT·HARFE
CornaMusen · Barock-OBOEN

Beat Wolf
Hohentwielstrasse 6
CH-8200 Schaffhausen

KUTZLI
Studienreisen

Für die Studienreisen '86
wird im Dezember 1985 ein ausführliches

Programm
mit Themata, Terminen, Anmeldeformularen und Preisen erscheinen.
Falls Sie an der Zusendung dieses Heftes interessiert sind, bitten wir Sie um möglichst umgehende Mitteilung mit Angabe Ihrer vollständigen Anschrift.

Bitte wenden Sie sich schriftlich oder telefonisch an Rudolf Kutzli, Liestalstrasse, CH-4125 Gempen, Tel. 061/72 17 46, oder an das Reisebüro Hummel, Löwenstraße 2, 7815 Kirchzarten, Tel. 07661/2668.

Adoptiveltern gesucht

für 12 Wochen alten männl. Säugling mit den Zeichen eines Down-Syndroms (Mongolismus). Die Krankheit ist nicht voll ausgeprägt. Organische Schäden liegen nicht vor.

Zuschriften erbeten an die Adoptionsvermittlungsstelle des Kreisjugendamtes Breisgau-Hochschwarzwald in Freiburg, Stadtstraße 2.

VRANIA KUPFER
wärmt und fördert die Zirkulation

Einlegesohlen DM 21.– bis 23.– **Leibbinden** DM 32.–
Anlegestück DM 26.–/**Kugeln Kork + Birkenholz** DM 22.–/33.–
Empf. Verkaufspreis

Eingeführt durch **Dr. med. Ita Wegman** Klinisch-Therapeutisches Institut, Arlesheim, Schweiz, angeregt durch die Erkenntnisse der durch **Dr. Rudolf Steiner** erweiterten Heilkunst.

Erhältlich in Apotheken, Drogerien, Fachgeschäften oder bei:
Vereinigung für Metalltherapie
Abt. K Q 96, Postfach, **CH-4143 Dornach**

Studienhaus Hof Sonneborn 27. 1.–30. 1. 1986

Wiederholungskurs
wegen großen Interesses

Das Erwachen am Tode und das Verhältnis zu den Verstorbenen.
Unsere Brücke zur geistigen Welt
Anton Kimpfler, Freiburg
Anna van Fastenhout, Driebergen
Studienhaus Hof Sonneborn, 5970 Plettenberg

Marie Steiner Schule für Sprachgestaltung und Schauspiel Basel
3jähriger Ausbildungskurs
mit Orientierung auf pädagogisch/therapeutische Arbeit.
Beginn: April 1986
Anmeldung an: Dr. J.W. Ernst, Rothbergstr. 17
CH-4132 Muttenz

naturinchen

Bekleidung aus Wolle und Seide
für Säuglinge, Kinder, Damen u. Herren

Unterwäsche, Strümpfe, Strumpfhosen, Nachthemden, Pullover, Jacken, Strampelhosen, Mützen, Decken, Strickgarne (Wolle und Seide, roh und pflanzengefärbt), Seidenstoffe

Wir senden Ihnen gern unseren Katalog

Neue Anschrift:
naturinchen, 1000 Berlin 37, Teltower Damm 43-45
Tel.: (030) 815 93 42 (Mo-Fr 10-18 Uhr, Sa 10-13 Uhr)

Astrosophisches Zentrum

WALTHER E. STOLL
FREIER ASTROLOGE
DRAISSTR. 4
7800 FREIBURG
0761/ 28 02 28

MANDALA-AUSARBEITUNGEN DES GEBURTSBILDES
DREI- UND ZWÖLFSEITIG
JAHRESPROGNOSEN (SOLARE) PARTNER-VERGLEICHE

Neuerscheinung:
Aufl. 2000, 300 numeriert und handsigniert:

„Stationen – Meditationen"
Ingo Thalmann 1985
Malerei, 18 4-Farb-Drucke, Biographie
Texte v. J. Horsthembke, J. Gollmart, viersprachig
DM 28,–/DM 42,– zu beziehen bei:
Astrid Thalmann, D-2111 Kampen, Tel. D 04188/238

Häuser atmen auf.

Holz lebt durch seinen warmen Ton, seine lebendige Struktur, seinen vertrauten Duft und seine angenehme Oberfläche. **Holz atmet** mit AURO Imprägniermitteln, Lasuren und Balsamen aus natürlichen Ölen, Harzen und Wachsen. **Wände sind unsere 3. Haut** durch ihre Wirkung auf das Raumklima, die Harmonie ihrer Farben und die Verwendung natürlicher Anstrichstoffe. **Biologische Wandgestaltung** mit AURO Wandfarben, Abtön- und Lasurfarben aus natürlichen Farbstoffen und Bindemitteln – frei von schädlichen Ausdünstungen, für das gesunde Haus. **Der Natur vertrauen.**

AURO
NATURFARBEN

Die natürliche Antwort auf alle Fragen von Farbe und Fläche:

Imprägnierungen, Holzlasuren, Bienenwachsbalsame
Klar- und Decklacke

Wandfarben, Abtönfarben, Kleber für Kork, Parkett, Linoleum und Teppich

Biologische Reinigungs- und Pflegemittel

Pflanzenfarben zum Malen und Gestalten

AURO GmbH · Alte Frankfurter Str. 211 · 3300 Braunschweig · Tel. 0531-895086

Olaf Åsteson

Tagung für Chorgesang und Chrottaspiel – mit Musik von J. Russ (u.a.) (Chrottaquartett)

5.–12.1.1986 im „Haus der Musik", 6992 Weikersheim

„7 Ich-bin-Worte", Instrumentalwerke und Chorübungen (Werbeck) Ton-Wesensklang, Eurythmie zu Åsteson-Urtext und Gespräch zum Thema

Anmeldungen: Klaus Schrödel, 6992 Weikersheim, Lessingstr. 21, Tel. 07934/1388

Preisgünstige

4-Zi.-Wohnung

in Ulm gesucht von junger Familie (Nichtraucher) mit 2 kl. Kindern; mögl. mit Gartenbenutzung.

Nähe Waldorfkindergarten bevorzugt.

Zuschriften unter Chiffre-Nr. 391208 an die Anz.-Verw. der Kommenden

Begegnung

Altenpfleger (39 J.) anthrop. orient. (Christengemeinschaft), sucht Partnerin für gemeinsame Lebensgestaltung.

Zuschriften unter Chiffre-Nr. 391205 an die Anz.-Verw. der Kommenden

Naturgemäß leben

Unser **GRÜNER GESUNDHEITSKATALOG** enthält ca. 1700 bewährte Artikel naturgemäßer Lebensweise: Bettwaren · Biolog. Pflanzenbedarf · Filzschuhwerk Freizeitwerken · Gesundheitsliteratur · Gesundkost Holzhäuser u. baubiolog. Produkte · Kur- und Fitneßbedarf · Naturkosmetik · Naturtextilien Reformhausrat · Umweltschutz und Energieeinsparung · Volksheil- und Kurmittel. Erfahrene Ärzte und Heilpraktiker halten bei der Zusammenstellung.
Katalog gratis über ☎ (02129) 3038 ©
BILDUNGS- UND GESUNDHEITSZENTRUM
Heilpraktikerschule mit Lehrpraxis
Dipl.-Kfm. R. Hardt · Heilpraktikerin Ch. Hardt
Memeler Straße 25 · D-5657 Haan

Johannes Kemter Goldschmiedemeister

78 Freiburg i. Br., Bertholdstraße 21
Telefon 0761/32073

empfiehlt seine Werkstätte für getriebenen Schmuck nach eigenen und fremden Entwürfen.

Urbild des Männlich – Weiblichen

»EVOE«

Raumschmuck
nach Goethes Farbenlehre

Meditationsobjekt
zu den Tages- u. Jahreszeiten

8,4×4,7 cm, kart., mit Text, DM/sFr. 25,– + Porto

C. G. Kohr, Herrengut 8, 7570 B.-Baden

Biorhythmus

Kalender für 1 Jahr, DM 18,– (+ Porto) (bitte Geb.-Datum angeben)
Thomas Heck, Madenburgweg 14
7500 Karlsruhe 21
Tel. 0721/752808

WOLLE UND SEIDE – Gesundheit, die man anziehen kann.

Für Damen und Herren, Babys und Kinder.
Fordern Sie unseren reichhaltigen Farbkatalog an.
Sie erhalten ihn kostenlos und unverbindlich.

Aßmus

Rolf und Ursula Aßmus
Forststraße 35 · Postfach 30
D-7121 Ingersheim 1
Telefon (0 71 42) 69 04 + 69 20

Suche dringend

Finanzierungshilfe

für Loheland-Gymnastik-Studium

Zuschriften unter Chiffre-Nr. 391209 an die Anz.-Verw. der Kommenden

Eurythmiekugeln

aus stoßsicherem, extra starkem Kupfer, 3 Größen: Ø 60, 80, 100 mm.

Eurythmiestäbe

Ø 12 und 14 mm, glatt und gehämmert. Hanteln und Sonderanfertigungen auf Anfrage.

Zürcher Eingliederung
Ausstellungsstr. 25
CH-8005 Zürich, Tel. 01/44 58 48

Sopranleier und Kantele gesucht.

Tel. 04131/62248

Eurythmiestudentin

im III. Studienjahr bittet wegen finanzieller Notlage um etwas Hilfe.

Zuschriften unter Chiffre-Nr. 391202 an die Anz.-Verw. der Kommenden

Univ.-Professor sucht für seine vierköpfige Familie

Einfamilienhaus

(auch älteren Baujahrs) in/um Tübingen zu mieten.

Angebote an Chiffre-Nr. 391206 an die Anz.-Verw. der Kommenden

„gehen wie auf Wolken"

mit Naturfaser-Socken und Strümpfen von LivingCrafts.

Wir garantieren optimale Verarbeitung + Qualität von naturbelassenen Garnen in Wolle, Seide und Baumwolle.

LivingCrafts

Natur-Textilien
für die atmende Haut

LivingCrafts, Kirchstraße 1
7988 Neuravensburg, Tel. 0 75 28/70 05/6

Bad Liebenzell – Unterlengenhardt

Bauplatz in Südlage mit 640 m² sofort bebaubar zu verkaufen. Preisvorstellung DM 140000.–

Auskunft Tel. 07054/5757

Einfamilienhaus

Garage, Stall, Werkstatt, Schwimmbecken, Terrasse m. Pflanzbecken, weite Sicht n. Süden auf Bodensee u. Alpen, n. Norden auf Bodanrück, *Dorfgemeinde, reines Wohngebiet.* Ruhe, zwischen Feld, Wald u. Wiesen. 4 km bis Radolfzell, 25 km bis Konstanz, 4 km bis Waldorfschule. 3400 qm Grund u. Boden. Wegen Alters zu verkaufen.
Tel. 07732/1780

Begegnung

mit einer Dame bis Anfang 40, gerne mit Kind, wünscht sich 46jähr. Akad., anthrop. orientiert u. geistig interessiert, kinderlieb und naturverbunden, Nichtraucher.

Zuschriften mit Bild (zurück) bitte unter Chiffre-Nr. 391201 an die Anz.-Verw. der Kommenden

Für meine Massageausbildung (Hauschka), brauche ich dringend finanzielle

Unterstützung.

Wer kann mir helfen?

Christine Schäfer, Tel. 0231/484512

Angora-Wäsche

bei Rheuma und Ischias.
Machen Sie einen Versuch.
Große Auswahl, günstige Preise, laufend Sonderangebote.
Farbkatalog kostenlos.
Angora Moden GmbH
Tel. (0 71 53) 2 30 71/72
Postfach 1104–55
7301 Deizisau

gesund kleiden und schlafen

in Wolle, Seide, Baumwolle, Leinen. Bitte Katalog anfordern; kostenlos bei Hess-Naturtextilien, Wallstraße 8f, 6380 Bad Homburg, Telefon 0 61 72/2 80 25.

hess naturtextilien
Versand und Laden

Neues vom Büchertisch

Die *Eurythmie*, die in lebendiger Körperbewegung sich aussprechende Gestalt der Sprache, trat gleichsam durch die Initiationstat Rudolf Steiners als ein Geschenk der Götter in unsere sinnliche gegebene Welt hinein, und Rudolf Steiner fühlte sich mit ihr in einer besonders innigen Weise verbunden. Warum? Nun darum, weil sie ein *echtes Gegengewicht* war und ist gegenüber dem, was im 20. Jahrhundert nun immer mehr das zivilisatorische Leben bestimmte, das Hereinwirken nämlich jener Impulse, die im *Maschinenwesen* und überhaupt in der *Technik* ihre dämonische Gestalt gewonnen haben. Ihnen konnte man nichts entgegenstellen, was man nur aus der sinnlich gegebenen Welt herausholte. Ihnen mußten durch den Menschen Kräfte entgegenwirken, die als *lebendige* in jener elementarischen Welt wirkten, aus der im Sinnenbereich z. B. die Plastik ihre Gestalt gewinnt. *‚Lebend gewordene Plastik'* nannte deshalb Rudolf Steiner einmal die Eurythmie und empfahl sie auch als ein *Sozial-Therapeutikum*, aus dem heraus die Schäden, die den Menschen aus ihrer Bindung an die maschinelle Welt erwachsen, geheilt werden könnten. Deshalb war es ihm von vornherein ein Anliegen, die Eurythmie als einen *schöpferischen Kulturimpuls in die menschliche Gemeinschaft* hineinzustellen, gewissermaßen durch sie den Kräften der elementarischen Welt eine Möglichkeit zu verschaffen, in die irdische Welt hineinzuwirken. Das ist nicht immer in ihrem tieferen Auftrag verstanden worden. Die Eurythmie hat deshalb auch oft Schwierigkeiten gehabt, sich in wahrhaft künsterlischer Weise zu verwirklichen, weil sie so stark mit dem *individuellen* Wesen des Menschen verbunden ist.

Dieser Tatbestand leuchtet auf in jenem bedeutsamen Buch, das kürzlich vom *Verlag Urachhaus, Stuttgart* herausgebracht wurde und in welchem *Wolfgang Veit* an der Gestalt *Else Klinks* und ihrem *künstlerisch-eurythmischen* Wirken den Leser erleben läßt, was Eurythmie für die *Zukunft* der Menschheit bedeuten kann. In Else Klink – und Wolfgang Veit zeichnet es behutsam an der Signatur ihres Lebens nach – kam die Eurythmie zu einer ihrer schönsten individuellen Blüten, weil sich in ihr eine Seelenhaltung entwickelt, die aus einer *hingebungsvollen Haltung* aufzunehmen vermochte, was aus den lebendigen Harmonien heraus zur sinnlichen Gestaltung drängte. Man muß dies einfach an der Beschreibung der Lebenssituationen ablesen, und man wird verstehen, wie sehr sich in dieser Persönlichkeit die Götter ganz offensichtlich angesprochen fühlten, das, was sie der Menschheit schenken wollten, sich durch sie offenbaren zu lassen. Vielleicht können wir später noch einmal in einem Aufsatz gesondert darauf eingehen. Hier sei zunächst auf das vorzüglich ausgestattete Buch hingewiesen, das auch in seinen Abbildungen einen guten Einblick in jenes künstlerische Schaffen Else Klinks ermöglicht, das so innig mit dem verbunden war, was durch Anthroposophie in die Welt hineintreten wollte. Es kann dieses Buch deshalb nur empfohlen werden.

Wolfgang Veit: Eurythmie: Else Klink – Ihr Wirken in einer neuen Bühnenkunst. 276 Seiten 159 Abbildungen, davon 38 farbig, 21 Figuren, Format 24×30 cm, Leinen, DM 88.—, Verlag Urachhaus, Stuttgart.

Haus Hybernia
Münstertal / Schwarzwald

Der Hybernia-Arbeitskreis veranstaltet wie in jedem Jahr eine

Weihnachts-Arbeitswoche

Beginn: Samstag, 21. 12. 85, 10 Uhr
Ende: Sonntag, 29. 12. 85, 12 Uhr

Neben einer täglichen gemeinsamen Seminararbeit am Lukas-Evangelium (GA 114) werden Vorträge von **J. Streit, A. Kimpfler** und Mitgliedern des Hybernia-Arbeitskreises angeboten.

Die

Weihnachts-Jahresfeier

findet am Heiligen Abend statt. Alle Freunde des Hybernia-Hauses sind herzlich eingeladen. Auskunft und nähere Einzelheiten durch:

W. Vogel, Alte Str. 33,
7802 Merzhausen
Tel. 0761/40 34 43

Mitteilung für die Leser

Unser Leser Wilhelm Strappler, Davidgasse 75-80/17/2/7, A-1100 Wien, teilt uns mit, daß er an alten Jahrgängen der KOMMENDEN interessiert ist. Wer solche Jahrgänge abgeben will, kann deshalb direkt Verbindung mit ihm aufnehmen. Porto und Verpackung werden von ihm übernommen.

Barbara Frank, Steinbach 16, D-8086 Moorenweis, schreibt uns, daß sie als jüngere Leserin an älteren Jahrgängen der KOMMENDEN interessiert ist. Sie bezieht seit 3 Jahren die KOMMENDEN. Wer ältere Jahrgänge abgeben will, nehme bitte Verbindung mit ihr auf.

Mario Föppel, Erzenbergstr. 46c, CH-4410 sucht die Jahrgänge 1964, 1969, 1974, 1979, 1980 und 1981 der KOMMENDEN. Wer diese Jahrgänge abgeben will, soll sich bitte mit Herrn Föppel in Verbindung setzen.

Hugo Jäggi, Obere Au, Therapeutische Gemeinschaft für Drogenabhängige, CH-4438 Langenbruck, sucht alte Jahrgänge der KOMMENDEN. Er ist Abonnent der KOMMENDEN und sucht alte Nummern, worin Aufsätze über Drogen und Drogentherapie stehen. Wer kann ihm helfen?

Unser Leser Hans-Peter Oswald, Anton Bruckner-Straße 28, D-8520 Erlangen, bittet uns bekanntzugeben, daß er ein großes Interesse an älteren Jahrgängen der KOMMENDEN hat. Leser, die solche älteren Jahrgänge zur Verfügung stellen können, werden gebeten, mit Herrn Oswald direkt Fühlung aufzunehmen.

Auch unsere Leserin Sylvia Stephens, Röntgenstraße 28, D-6900 Heidelberg, ist an älteren Jahrgängen der KOMMENDEN interessiert und bittet um Benachrichtigung, wenn solche älteren Jahrgänge abgegeben werden können.

Studienreisen 1986
mit Michael Ladwein

Rom 11. 3.–22. 3. 1986

Chartres
und andere gotische Kathedralen
27. 4.–3. 5. 1986

Provence
5. 6.–14. 6. 1986

Ravenna
und andere Städte in Oberitalien
2. 9.–12. 9. 1986

Bitte Programmheft anfordern.

M. Ladwein
c/o Karawane-Studienreisen
Postfach 909
7140 Ludwigsburg

Bestellungen: Verlag Die Kommenden AG, Kirchhofplatz 14, CH-8201 Schaffhausen, Tel. 053/58764. Anschrift in Deutschland: Postfach 1707, Grenzstraße 27, D-7800 Freiburg i. Br. Abbestellungen müssen rechtzeitig, d. h. 6 Wochen vor Quartalsende mitgeteilt werden. Bei Rückfragen bitte Porto beifügen. **Bezugspreise:** Schweiz und Bundesrepublik für 1 Jahr sFr./DM 79,20, für 1/2 Jahr sFr./DM 39,60; Österreich für 1 Jahr öS 562,—, für 1/2 Jahr öS 281,—; Niederlande für 1 Jahr hfl. 88,—, für 1/2 Jahr hfl. 44,—. Alle Preise einschließlich Porto und Verpackung. **Zahlungen:** Für die Schweiz auf Postscheckkonto Schaffhausen 82–735-1, an die Schweizerische Kreditanstalt Schaffhausen Konto 172480-01. Für die Bundesrepublik auf Postscheckkonto Karlsruhe 210127-759 oder an die Bank für Gemeinwirtschaft, Filiale Freiburg i. Br., Konto 1021751300. Für Österreich an die Österreichische Postsparkasse Wien, Konto 1096.790. Für die Niederlande auf Postscheckkonto Den Haag 145802. Mit genauem Absender (Blockschrift) und Vermerk „Bezugsgebühr für Die Kommenden", bitte auch Rechnungsnummer angeben. **Anzeigenverwaltung:** Verlag Die Kommenden AG, Gartenstraße 16, CH-8212 Neuhausen, Tel. 053/26943. **Anzeigenpreise:** 1/1 Seite, Textteil: sFr. 1485.—/DM 1732,50; 1/1 Seite Anzeigenteil: sFr. 1366.50/DM 1594,—. Millimeterpreis einspaltig: Textteil (Spaltenbreite 61 mm): sFr. 2.10/DM 2,40; Anzeigenteil: Geschäftsanzeigen sFr. 1.45/DM 1,70; private einmalige Gelegenheitsanzeigen sFr. 1.25/DM 1,40; Stellengesuche sFr. 1.15/DM 1,30 (Mehrwertsteuer wird nicht berechnet). Chiffre-Gebühr: sFr./DM 8,—. Zur Zeit gilt Anzeigen-Preisliste Nr. 14 vom 1. 1. 1985. Druck: Meier+Cie AG Schaffhausen, CH-8201 Schaffhausen. **Erscheinungsweise:** einmal monatlich.